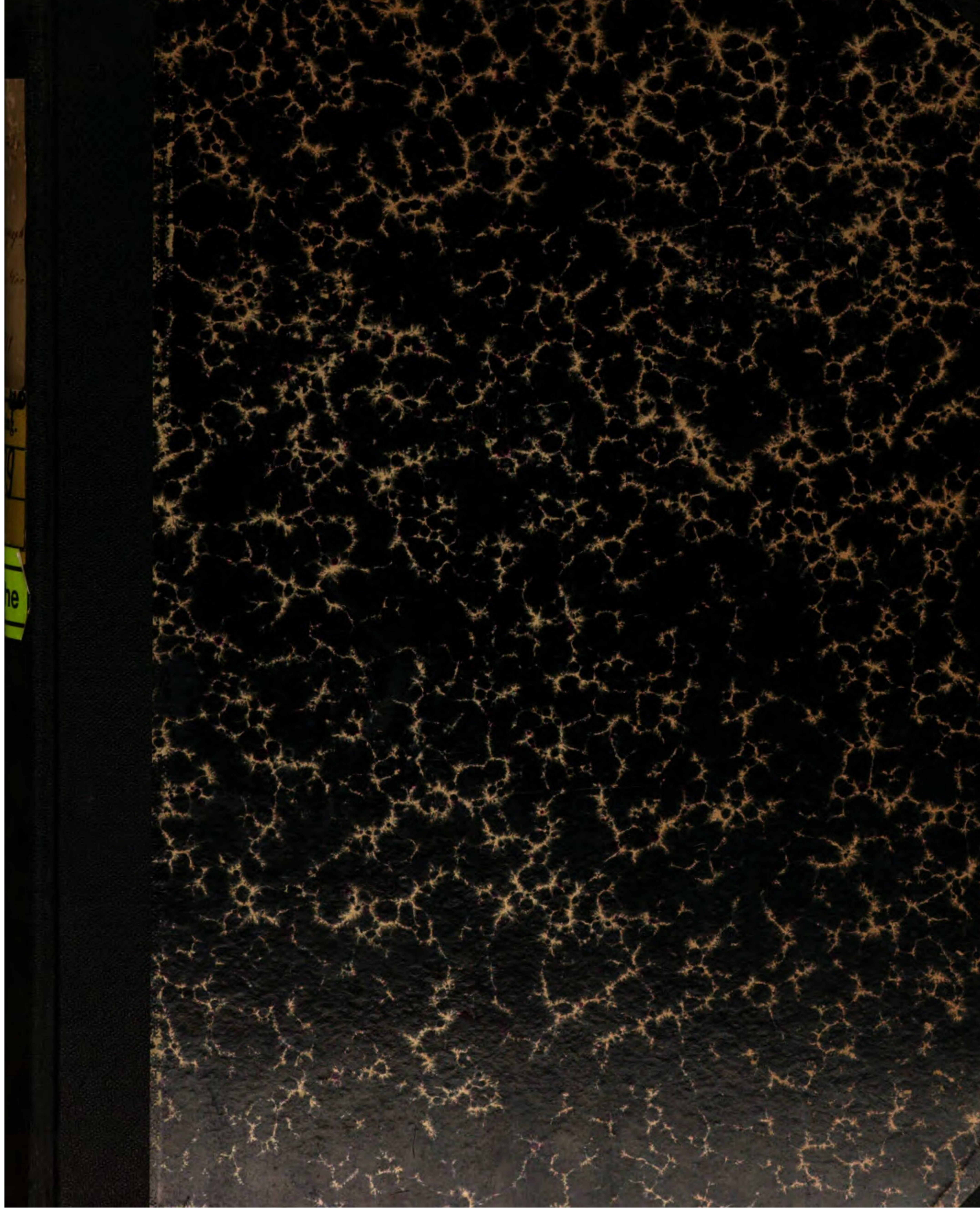
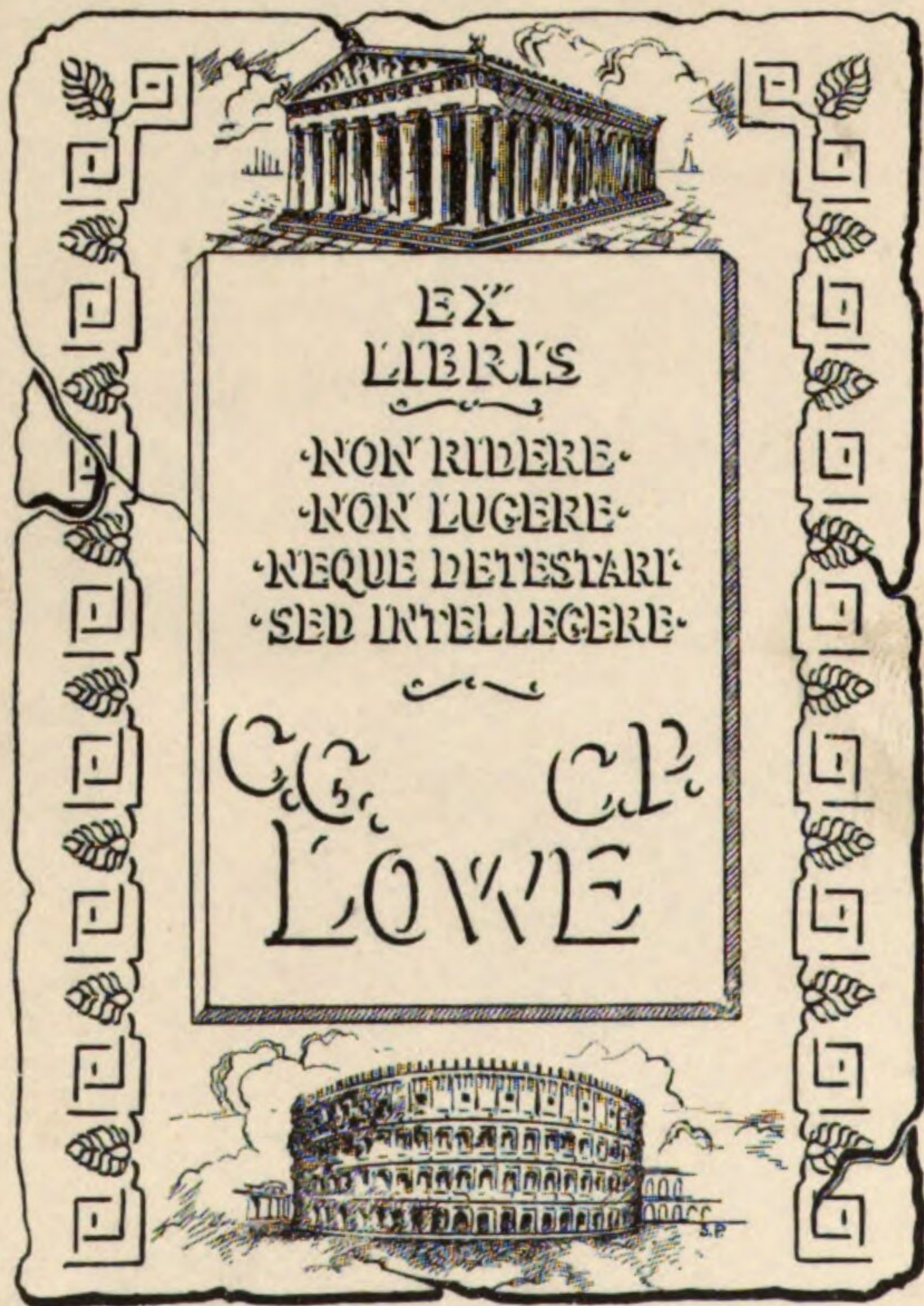




4^o Ft. sing.

109

Fiche



82640

TOPOGRAPHISCHE
ANSICHTEN
GESAMMELT
AUF
EINER REISE IN DIE LEVANTE.

Buchhandlung und Antiquariat
von
Bermann & Altmann
(David Bermann)
Wien, I. Johannesgasse 2.

TOTAL
A. S. I. C. H. E.

THE

AND

THE

TOPOGRAPHISCHE
ANSICHTEN

GESAMMELT

AUF

EINER REISE IN DIE LEVANTE

VON

JOSEPH VON HAMMER.

Mit Kupfern und Karten.

WIEN

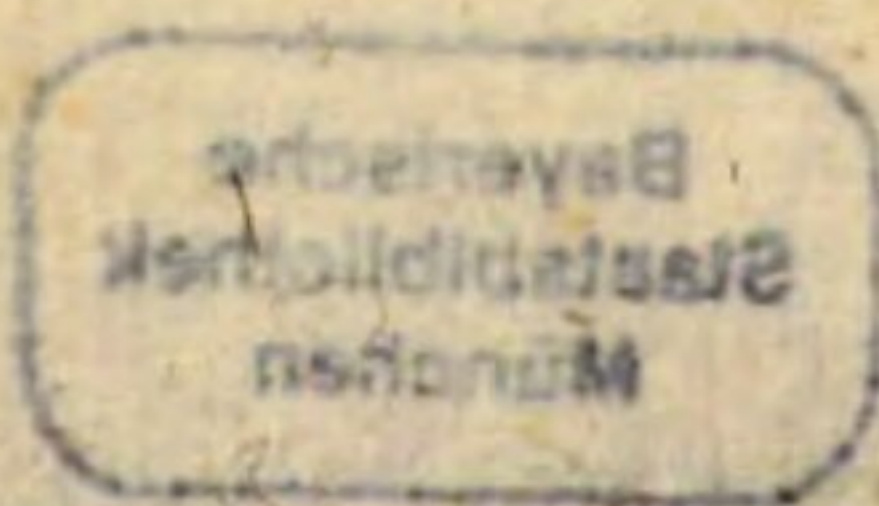
BEY CARL SCHAUMBURG UND COMP.

1811.

WB/55/65

AN
SEINE MAJESTÄT
FRANZ DEN ERSTEN,
KAISER VON ÖSTERREICH,
KÖNIG ZU UNGARN UND BÖHMEN,
GALIZIEN UND LODOMERIEN
ETC.
ERZHERZOG ZU ÖSTERREICH
ETC. ETC.

AN
SEINE MAJESTÄT
FRANZ DEN ERSTEN
KAISER VON ÖSTERREICH
KÖNIG VON UNGARN UND BÖHMEN
GALIZIEN UND LODOMERIEN
ETC.
ERZHERZOG VON ÖSTERREICH
ETC. ETC.





Allergnädigster Herr

Eure Majestät haben in dem Laufe Allerhöchst Ihrer väterlichen Regierung, für deren lange Dauer die Völker des Ostens und Westens bethen, Vieles zum unmittelbaren Nutzen der Wissenschaften weisest veranstaltet, und Mehreres gnädigst begünstigt, woraus denselben mittelbarer Vortheil zuwächst.

In diesem staatsbeglückenden aus hoher Ansicht des Wahren und Guten geschöpften Sinne ward mir, als ich vor zehn Jahren in Allerhöchst Dero Dienste die Levante bereis'te, durch meine Verhaltensbefehle aufgetragen, auch literarische

Gegenstände nicht außer Acht zu lassen,
und hierüber nebenbey abgesonderte Be-
richte zu erstatten.

Indem mir Eure Majestät erlauben die-
selben am Fusse Ihres Allerhöchsten Thro-
nes niederzulegen, empfängt die Welt
ein neues Beyspiel der Huld, womit
Allerhöchstdieselben wissenschaftlichen
Eifer zu belohnen und zu ermuntern ge-
wohnt sind, wofür Eure Majestät einst
reifere Frucht, und der Dank der späte-
sten Nachwelt lohnen möge.
Ich ersterbe in allertiefster Ehrfurcht
und Unterthänigkeit

Eurer Majestät

Allergehorsamster Unterthan

und Allergetreuester Diener

J. v. Hammer.

V o r r e d e.

Nichts ist so häufig in unsern Tagen als Reisebeschreibungen, nichts so selten als gute. Je mehr sich das Gebieth der Wissenschaften und der Umkreis menschlicher Kenntniß erweitert, desto größer die Anforderungen, welche der gebildete Leser an den gebildeten Reisenden stellt. Die Befriedigung dieser Anforderungen übersteigt fast die Kräfte eines einzelnen Menschen; es gehören die gemeinsamen Bemühungen mehrerer gesellschaftlich vereinten Gelehrten dazu, eine jeglichem Wunsche entsprechende Reisebeschreibung zu liefern, und nur seltenen Männern wie Alexandern von Humboldt, der vorzugsweise der Reisende seines Jahrhunderts genannt zu werden verdient, ist es gegeben, mit einem einzigen Gefährten ganze Akademien und Institute zu ersetzen. Aufser der Darstellung der Natur in ihren Reichen verlangt der vielfordernde Leser vom beobachtenden Besucher fremder Länder auch die Geschichte der Völker und ihrer Regierungen; er verlangt zu wissen, nicht nur wie sich Meer und Land seit Jahrtau-

senden bewegt und gestaltet, sondern auch wie sich Cultur und das Spiel menschlicher Leidenschaften in den letzten Jahrzehenden geregt und entfaltet haben. Eine gute und vollständige Reisebeschreibung muß daher nicht nur Natur- und Völkergeschichte, sondern auch Philologie und Politik umfassen. Von Allem dem finden die Leser nichts oder wenig in diesem Buche, das daher auch keine Reisebeschreibung seyn will und kann.

Zu astronomischen und physischen Beobachtungen war der Verfasser weder mit den gehörigen Vorkenntnissen noch mit den nothwendigen Hülfsmitteln ausgerüstet.

Die Mittheilung historischer und politischer Beyträge, die er von manchen wichtigen Begebenheiten, denen er als Theilnehmer beywohnte, geben könnte, wird ihm durch seine Dienstverhältnisse untersagt. Ohne Begleiter, und ohne Instrumente konnte er auf seiner in keinem wissenschaftlichen Zwecke unternommenen Reise nur im Durchfluge Ansichten der Oertlichkeit auffassen, die er hier getreu, wie sie ihm erschienen, wieder gibt. Sie enthalten über ziemlich bekannte Gegenden dennoch manches Unbekannte.

Der Verfasser ist der erste Deutsche, der in dem berühmten von Franzosen und Engländern über Troja's Ebene geführten Prozesse als Augenzeuge

auftritt, und was er gesehen und gefunden, erzählt. Wie er mit Homeros in der Hand den heiligen Boden *Ilions* beschrift, durchging er auch mit den Geschichtquellen vor Augen auf *Rhodos* den Umfang der gleichnamigen vormahls der Religion geweihten Veste. Dort hat er durch die Richtung von Höhen und Strömen die Lage der Stadt, des Schlachtfeldes und des Hafens, hier durch Besichtigung der Wälle und Basteyen die Sammelplätze der Zungen, die Vertheidigungsposten der Ritter bestimmt und ausgemittelt, und Notizen geliefert zur Terrainkenntniß dieser berühmten Belagerungen alter und neuer Zeit.

Auf *Cypern* glückte es ihm dem ersten Reisenden die Ruinen von Amathus und Alt-Paphos, und in dem Schutte derselben die Mauern der alten hochverehrten Venustempel dieser beyden heiligen Städte aufzufinden. Durch ein cyprisches Fieber, das er auf dieser Entdeckungsreise davon getragen, dem Tode nahe gebracht, fand er Genesung und Wiederherstellung an Karamaniens Küsten, wo er zu *Telmissos* lange genug Ruhe und Muße genoß, um Ordnung und Ausgang zu finden, im Gewühle mannigfaltiger Grabmahle, aus dem Labyrinth gemischter Monumente des Todes.

Auch den Tempel von *Perinthos* hat, wie er glaubt, vor ihm kein anderer Reisender beschrie-

ben. Doch kann er von dieser Halbinsel, und der Insel *Chios* um so weniger erzählen, als er in beyden nur zwölf Stunden verweilte. Eben so viele Tage hielt er sich in *Jaffa* auf; aber Rücksichten, die ihn täglich vor das Thor und in das Lager führten, verhinderten ihn zugleich, das nur zwölf Stunden entfernte Jerusalem zu besuchen, und erlauben ihm nicht dieser Ansicht grössere und merkwürdigere Ausdehnung zu geben.

Unter den gesammelten *siebenzig* Inschriften befinden sich *sieben* in unentzifferten Alphabeten, und mehrere der gelesenen und übersetzten, sind selbst nach dem Urtheile des gelehrten und verehrungswürdigen *Visconti*, der einige Bemerkungen dazu gegeben, nicht unmerkwürdig. Einer der Inschriftsteine, welcher die Entdeckung des Venus-tempels von *Alt-Paphos* im heutigen Dorfe *Kukla*, und den bisher nicht bekannten Beynahmen *Eupator* des cyprischen Ptolomäos beurkundet, befindet sich im k. k. Antikenkabinett in Wien nebst einem andern aus den Mumiengrüften von Sakara hingeschafften mit Hieroglyphen bedeckten Grabsteine.

Von *Aegypten*, wo er diesen Stein hergeholt, und von *Constantinopel*, von wo seine Reise aus- und wohin sie zurückging, hat der Verfasser geschwiegen. Von diesem, weil es ungeachtet aller bekannten Beschreibungen des alten und neuen

Byzanz dennoch ein eigenes Buch erfordert; von jenem, weil das Meiste, was er hiervon sagen könnte, überflüssig wäre, nach den schon erschienenen, oder eben erscheinenden Beschreibungen ägyptischer Sachen. Engländer und Franzosen sind hierin den Deutschen weit zuvorgekommen, wie z.B. namentlich Hr. Clarke, welchem der Schreiber dieser Zeilen, die Nachricht, daß sich in *Silhadsher* Ruinen befänden, und die Vermuthung, daß es die von *Sais* wären, mitgetheilt; mit dem er dieselben besucht, und wo er, indem er die Stufen der dortigen Moschee umwenden liefs, die schöne itzt in Cambridge befindliche Isisstatue gefunden hat, welche (weil er zur Fortschaffung kein eigenes Boot hatte, und ihm Hr. Clarke das seinige hierzu verweigerte) er diesem zu überlassen gezwungen war.

Was der Verfasser sonst an ägyptischen Notizen gesammelt, ist theils in des Ritters von *Willsons* und Dr. *Wittmanns* Werken bereits enthalten, oder wird aller Vermuthung nach im Texte des in Paris erscheinenden Prachtwerkes über Aegypten noch ausführlicher beschrieben seyn; wirklich hat er in Paris die meisten der von ihm in Cairo gesammelten kufischen Inschriften bey Herrn *Marcel* weit genauer und schöner gezeichnet gesehen, als dieß ihm selber möglich war.

Endlich könnte der Verfasser die Vorrede nicht schöner schließen, und das Werk nicht würdiger beginnen, als indem er den Manen des an der Pforte als k. k. Internuntius verstorbenen Freyherrn v. Herbert dieses hochverdienten Staatsmannes, welcher, indem er durch seine politischen Verwaltungsbefehle dem Reisenden die Erstattung abgesonderter literarischer Berichte auftrug, die erste Veranlassung zu diesem Buche gab, und der auch sonst die Reise vielfach begünstigte, allhier das Opfer der reinsten Dankbarkeit darbringt.

Collection of the

I.

Herakleia das Thracische, [ehemahls Perinthos.]

Ἡράκλειαν ὁ λύκος τε τῶν καλεῖ τὴν πόλιν
τὴν Θρακικὴν τὴν πέρινθον τὴν πρώτην
τίμων τὸν χαρισάμενον τὴν χώραν Ἡρακλέα.

Herakleia das Thrakische ward von Lykos genennet
Diese Stadt; (*Perinthos* und *Mygdonia* vormahls)
Dem Herakles zu Ehren, der ihm verliehen die Landschaft.

TZETZES. CHIL. III. 100.

Jenseits von Selymbria, und diesseits von Rodosto auf dem westlichen felsigten Ufer der Propontis erheben sich die Ruinen von Heraklea oder Perinthos, heute *Eregli*. Mitten unter denselben stehen die Reste eines alten Tempels, auf welchen nicht sein itziges Ansehen, sondern der alte Ruf aufmerksam macht. Ohne solche Vorkenntniß würde der Reisende denselben heute schwerlich erkennen. Er sucht die heiligen Hallen, und findet statt des Peristylon's ein verschlossenes Gemach mit neugriechischen Heiligenbildern. Unmöglich glaubt er sich im alten Heiligthum, bis er über sich die schwebende Kuppel, und durch den zerfallenen Mörtel der Wände die eingemauerten Säulen erblickt.

Der Religionseifer desselben Volkes zu verschiedenen Zeiten hat den altgriechischen Tempel in eine neu-griechische Kirche verwandelt, die Säulen mit Mauern umfassen, und die Mauern mit Gemälden der Legende bedeckt. Aber seit fünfzig Jahren ist auch die Kirche zerstört und wüste, ein Theil der Kuppel eingestürzt, und durch die Ruinen der Kirche sind die des Tempels wieder sichtbar. Das Gebäude hat nicht mehr als zwanzig Schritte in der Länge und zwölf in der Breite. Um die halbe Rundung, in der die Statue der Gottheit und dann der Hochaltar stand, läuft eine dreyfache Stufenreihe, und an den Wänden prangen die Bilder der Heiligen Demetrius und Gregorius.

Von aussen auf der Meerseite sind vier gewölbte Gemächer angebauet, die der Festigkeit der Mauer nach zu urtheilen dasselbe Alter mit dem Tempel haben. Zu was sie vor Alters dienten, ist schwer zu bestimmen. Itzt beherbergen sie Ochsen, Kühe, Esel und Gänse.

Sowohl die Gewölbe der Gemächer als die Kuppel des Tempels sind mit Erde bedeckt und mit Gras überwachsen, und über die angeworfene oder angeflogene Erde steigt man hinauf, wie auf den Gipfel eines Hügel. Rund herum sind zerschlagene Kapitäl und Architrave u. s. w. aufgehäuft. Was die Zerstörer nicht zerschlagen konnten, stürzten sie von der Anhöhe hinab. Tief unten im Meere liegen marmorne Säulen, und scheinen aus den grünlichen Fluthen weißglänzend herauf. Aus den übrig gelassenen Trümmern haben die *Kalogeren* (Mönche, eigentlich die *guten Alten*) Scheuern und Ställe gebaut. Auf einem dort eingemauerten

Steine ist der Rest einer griechischen Inschrift *); auf einem anderen eine Laubverzierung, auf dem dritten ein Kopf in halb erhobener Arbeit.

Eine andere Inschrift ist in einem Steine eingehauen, der auf der westlichen Seite des Tempels in der Erde, als eine Art von Unterlage überquer steckt. Ausser der Mauer, mit der die Mönche den Tempel umfassen, liegen viele Steintrümmer zerstreuet. Auf dem grössten derselben, das der Theil eines Gesimses gewesen zu seyn scheint, ist der Name eines der grössten Fürsten des verfallenen römischen Kaiserthums eingegraben.

In der Entfernung einiger Minuten von dem Tempel auf der Meerseite stehen noch fünfzehn alte vier-eckige von einander abgesonderte gewölbte Gemächer, die ehemahls Magazine gewesen seyn mögen, und weiter herwärts die Reste mächtiger Mauermassen, die selbst die zur Vertilgung derselben angelegten Minen nur halb zersprengen konnten.

*) Siehe d. Inschriftensammlung.

II.

Troja's Ebene.

Et Campos ubi Troja fuit.

Und das Gefild wo Troja einst war.

VIRGIL. III. 11.

Mit Homers und mit der von Kauffer gefertigten Karte le Chevalier's in der Hand beginne unsere Wanderung nach dem alten Ilion. Der erste soll jede merkwürdige Stelle gegenwärtig halten, der letzte mittels eigener Ansicht dieselbe bestimmen helfen. Die Züge, womit der mäonische Sänger die Oertlichkeit auszeichnet, die Scenen, womit er sie belebt, sollen vorgerufen, und dann vom mitprüfenden Auge erforschet werden, ob die Natur des Bodens mit der alten Beschreibung, ob die Beschreibung neuerer Reisenden mit der Natur des Bodens übereinkömmt. Wird diese Uebereinstimmung, in so weit sie ungeachtet der Verwüstungen der Zeit und der Barbaren noch sichtbar seyn kann, zwischen dem Lande und dem Texte der Ilias wirklich gefunden, so steht die Ueberzeugung, daß die Beschreibung Homers ein treues Gemählde der ganzen Gegend sey, sicher, und der Einwurf, den die neuen Bestreiter der Existenz des alten Ilions von den Widersprüchen des Dichters hernehmen, ist zernichtet.

Auf dem halben Wege von dem ersten europäischen Dardanellenschlosse zum letzten sind die Hügel des Ge-

stades durch eine tiefe Kluft durchschnitten, in deren hinterstem Grunde das Landhaus eines Pascha steht. Diese Landbucht heisst *Sogan Deresi*, das Zwiebelthal. Nahe dabey erhebt sich ein kleiner von Menschenhänden aufgeführter Grabhügel. Nach einer Seefahrt von zwey Stunden kommt man zu dem äußersten Schlosse europäischer Seite, von wo aus man fast gerade den Canal zu dem gegen über gelegenen Kastele *Kumkalasi* Kumkalasi: (Sandschloß) durchkreuzt. Seinen Nahmen hat es von dem vielem Sande, den der Nordwind herbeyführt, und der theils von der natürlichen Anhöhe, theils von den Mauern des Schlosses aufgehalten, auf der Aussen- seite desselben in solcher Menge liegen bleibt, dafs, wenn er nicht jährlich weggeführt würde, man gar bald auf dem Sandhügel die Wälle ersteigen könnte. Hier nimmt man die Pferde zur klassischen Wallfahrt. Den Blick gegen das Meer gewandt sieht man zur Rechten das *Rhoeteische* Vorgebirge, und zur Linken das Vorgebirge *Jeni - shehir - buruni*, das *Sigäische*. Zwischen beyden war die Flotte und das Lager der Grie- Lager der Griechen. chen eingeschlossen. In der Mitte war Agamemnon der König der Völker, mit dem vielgewandten Odysseus; auf beyden Enden der tapfere Ajas, und der göttergleiche Achilles mit ihren Schiffen und Zelten gelagert a).

- a) Nimmermehr ja konnte, wie breit es war, das Gestade
Alle Schiffe einschliessen des Heeres und es engte die Völker.
Darum zog man gestuft sie empor, und erfüllte des Ufers
Weite Bucht, die begränzt von den Vorgebirgen umherliegt.

Iliad. XIV. 35.

Nach der Völsischen Uebersetzung:
so auch die folgenden.

Aber auf welchem Flügel stand der Sohn Telamons, auf welchem der Sohn des Peleus? Wiewohl der von vorhergehenden Reisenden als Grund aufgeführte Umstand, daß der nächst dem Rhoeteischen Vorgebirge gelegene Grabhügel schon von Strabo, Dictys aus Kreta, und Pausanias, als das Grab des Ajas angegeben wird, der Meinung, daß hier sein Begräbnisplatz, und auf derselben Seite auch sein Zelt gewesen, kein geringes Gewicht gibt; so suchen und finden wir doch Bestätigung in Homeros selber.

In der Schlacht, wo Deiphobos verwundet ward, erneuerte Hector, der nicht wufte, daß auf der linken Seite des Treffens seine Heere geschlagen worden, den Anfall b) auf dem linken Flügel der Griechen, wo der Wall am niedrigsten war, und wo die Schiffe des Ajas und Protesilaos ruhten. Folglich stand Telamon's Sohn am linken Flügel, und am rechten der Führer der Myrmidonen. In der Mitte zwischen beyden das große Schiff des Odysseus, von dem die Zwietracht in der Gestalt des Herolds Chalcas die Völker anschrie, daß der Ruf an beyden Enden von den Zelten des Sohns Telamon's und Achilles zurückhallte; und das schwarze Schiff, von dem der König Agamemnon die Falten seines Purpurmantels mit der Hand zusammenfassend die Heere aufmunterte, so daß seine Stimme an beyden

- b) Also kämpften sie dort wie lodernde Flammen des Feuers,
Doch nicht Hector vernahm, der göttliche, oder erkannt' es,
Daß zur Linken der Schiffe die Seinigen würden getödtet. —
Dort wo Ajas die Schiff' an dem Strand und Protesilaos
Längs dem grauen Gewässer emporzog.

Iliad. XIII. 673.

Enden, an den Zelten des Ajas und Achilles vernommen und von den Göttern selbst gehört ward.

Vor diesem Schiffe war der Ort der Rathversammlung, waren die Altäre derselben. Als Agamemnon ausgeredet hatte, senkte sich ein gutes Vorzeichen, ein Adler aus den Lüften, und warf ein Reh, das er in den Klauen getragen hatte, auf den Altar Jupiters nieder.

Die Behauptung aber, daß das Lager zwischen den beyden Vorgebirgen gestanden, will keineswegs darthun, daß sich dasselbe auch wirklich von einem zum anderen erstreckt habe. Es stand zwischen beyden Vorgebirgen; und Homer nennt dieselben als die zwey einzigen festen Bestimmungspuncte, welche die Oertlichkeit zur Gränzbezeichnung darbeut. Wie weit es sich ausgedehnt haben mag, und in welcher Richtung, hiervon wird weiter unten die Rede seyn.

Das Lager umgab ein Wall mit Thürmen; den Wall vertheidigte ein tiefer Graben, den Graben Pfähle. Aber umsonst wurde schon bald nach Ilion's Zerstörung davon die Spur gesucht. Denn nachdem die Stadt erobert worden, zerstörten Poseidaon und Phoibos, erzürnet (weil die Achiver vergessen hatten, ihnen Hekatomben zu opfern) das ganze Werk vom Grunde aus. Durch neun Tage leitete Phoibos die Flüsse des vielströmigen Ida ab; durch neun Tage erschütterte Poseidaon mit seinem Dreyzacke die Erde, zernichtete Stein und Stock, und bedeckte wieder mit Sand das ganze Gestade c);

Der
Schiffswall.

c) Itzo beschloß Poseidaon im Rath und Phoibos Apollon Wegzutilgen den Bau, der Ströme Gewalt einlenkend.

das ist: eine Ueberschwemmung der Flüsse zerstörte von Grund aus die Mauer.

Lafst uns nun zuerst beyde Vorgebirge, und die nächst an denselben gelegenen Grabhügel besuchen. Wenn man auf das Rhoeteische zureitet, kömmt man eine kleine Strecke aufer dem Orte Kumkalaa zu dem Flusse *Menderes*, über den eine Brücke hundert und funfzig Schritte lang führt. Dies ist der Strom, der einst die Wasser des Simois und des Scamandros mit-sammen in das Meer rollte. Der Simois, wiewohl der gröfsere und mächtigere Fluß, verlor doch seinen Nah-men, sobald er seine Fluthen mit dem Scamandros ver-mischt hatte; vielleicht weil dem Scamandros als einem Sohn Jupiters das Vorrecht des Namens gebührte; die Mündung hiefs die Mündung des Scamandros, heute heifst sie die Mündung des *Menderes*. Augenscheinlich ist diefs der verderbte ursprüngliche Name, mit dem aber heute nicht blofs die Mündung des Flusses, oder der Scamandros, sondern der Simois allein benannt wird.

Als noch der Scamandros seine Fluthen mit den Wassern des Simois vereinte, schien den späteren Be-wohnern der Gegend, die vom göttlichen Ursprunge des ersten nichts mehr wufsten, vermuthlich sehr na-türlich, dafs der kleinere Fluß bey der Vereinigung sei-nen Namen verlieren, und dafs daher, wenn die Mün-dung, des Scamandros oder *Menderes* *) Mündung heifst,

*) Die Einwohner sagen bald *Menderes*, bald *Mendere*. Das letzte vermuthlich, weil sie glauben, dafs, wenn sie *Menderes suji* (Menderesfluß) sagen, das *s* zum Anfange des Wortes *su* gehöre.

dies der Nahme des gröfseren Stromes seyn müsse. Diese Nahmenverwirrung hat wahrscheinlich bey neueren Reisenden, und schon bey dem Gewährsmanne Strabo's zur Verwechselung des Simois mit dem Scamandros Vieles beygetragen.

Durch sumpfigen und morastigen Weg in einiger Entfernung vom Meere, gelanget man zu dem grofsen Grabhügel am rhoetischen Vorgebirge. Er liegt sehr stark landeinwärts, und ward mit Gewalt eröffnet, oder vielmehr zerrissen. Augenscheinlich ein erbrochenes Grab, und zwar nach dem, was Strabo, Pausanias und Dictys von Kreta vom Grabe des Ajas am rhoetischen Vorgebirge sagen, das Grab dieses Helden.

Dafs es durch die Wuth der Wogen zerrissen worden, wie zu Pausanias Zeiten die Einwohner wähten, ist nicht wahrscheinliche. Es liegt beyläufig eine kleine halbe Stunde vom Meere, auf einer merklichen Anhöhe, und die Oeffnung ist noch dazu nicht von der Meeres- sondern von der Landseite. Vermuthlich hat Antonius dasselbe durchbrochen, und als er die Statue der Pallas weggetragen, auch die Asche des Helden mit sich nach Aegypten genommen.

Das Grab
des Ajas.

Nun kehren wir zurück gegen das sigäische Vorgebirge, in der Absicht, dort den Grabhügel des anderen Flügelführers der Griechen, des schnellen Achilles, aufzusuchen.

Eine kleine vom Sande fast verschüttete Bay des Meeres *Karanlik-limani* (Finsternifshaven) und dann Moräste unterbrechen die gerade Linie des Weges.

Nachdem man über die hölzerne Brücke des Men-

deres zurück, und durch Kumkalaa durchgekommen, verfolgt man das Ufer des vielfluthigen Meeres, an dem Chryses um Rache zu Phoibos flehte, bis er einherschritt mit dem fürchterlichen Bogen, und dem unwahrten Köcher, in welchem die tödtenden Pfeile erklangen, gerade auf den grossen Grabhügel zu, der hart am Vorgebirg ins Meer hinausschaut.

Als Patroclos begraben werden sollte, gingen die Archiver auf den Ida, Eichen zu fällen zum Leichenstofs, und führten dieselben ans Gestade zu den Zelten der Myrmidonen, wo Achilles ein grosses Grab bestimmt hatte, für sich und seinen Freund, den Sohn des Menoetes d); denn dieser war ihm die Nacht zuvor, da er am Ufer lag, wo die Wellen anspühlten, im Traume erschienen, und hatte ihn beschworen, ihre Gebeine im Grabe nicht von einander zu trennen e). Als nun der Holzstofs mit Honig und Oehl begossen, sammt den geopferten Trojanern, Schafen, Stieren, Pferden und Hunden die ganze Nacht hindurch gebrannt hatte, und mit Wein ausgelöscht worden war, befahl Achilles auf der Stelle des Scheiterhaufens einen Grabhügel aufzurichten, aber indessen nur einen kleinen, den, wenn einst auch er nicht mehr seyn würde,

d) Jetzo warf man die Reihn an den Meerstrand, dort wo Achilleus Auserkor dem Patroklos das ragende Grab und sich selber.

Iliad. XXIII. 125.

e) Eines sag ich dir noch, und ermahne dich, wenn du gehorchest, Lege mir nicht das Gebein vom deinigen fern o Achilles, Sondern gesellt, wie ich mit dir erwuchs in Eurer Wohnung.

Iliad. XXIII. 81.

die zurückgelassenen Achiver groß und breit machen könnten f). Dieß ist der große und breite, hundert Fuß hohe Hügel (hundert Fuß hoch war auch der Scheiterhaufen), der gegen uns und weit in den Hellespont hinausschaut. Das Grab
des
Achilles.

Hier ruhte die Asche der tapfersten und der treuesten Freunde unter den Griechen in einer Urne. Die Asche Achilles und seines Freundes Patroclus mitsammen vermischt, und die Asche ihres Waffenbruders Antilochos in einem abgesonderten Raume derselben Urne bewahrt. Aber ein hartes Schicksal hat über die Asche der Helden gewaltet und dieselbe, Jahrhunderte nach ihrem Tode, durch Einbruch entheiligt. Wie der Grabhügel des Ajas, ward auch das Grab des Achilles eröffnet. Den ersten hat Antonius, den zweyten der Graf Choiseul Gouffier in der feyerlichen Ruhe des Grabes gestört.

Der Jude Salomon Ghormezzano in den Dardanelen hat die heimlichen Ausgrabungen geleitet, die gefundenen Reste an den Grafen abgeliefert, und einige als Muster zurückbehaltene Stücke später dem Reisenden Herrn Heinrich Hope verkauft. Nach Ghormezzano's Aussage fand man kein Gewölbe, sondern einen, eine Hand breit mit steinhartem Mörtel überzogenen gemauerten Würfel, vier Fuß kubischen Inhalts, dessen Oberfläche entweder durch die Schwere der Erde

f) Doch nicht rath ich das Grab sehr groß zu erheben mit Arbeit, Sondern nur so schicklich; in Zukunft mögt ihr es immer Weit und hoch aufhäufen ihr Danaer.

Iliad, XXIII. 245.

eingedrückt, oder durch die Unvorsichtigkeit der Ausgraber eingestürzt war, und leider! Alles was darin eingemauert gewesen, bis auf einige irdene Vasen, in Stücke zerschlagen hatte.

Die gefundenen Reste waren, nach der Angabe der Finder: Weinrebenkohlen, Asche, und Menschengelbeine in grosser Menge. Vier oder fünf wohl erhaltene griechische Vasen aus gebrannter Erde in reinem Style mit dunkler blauer Farbe bemahlt. Die Trümmer von fünf oder sechs anderen dergleichen Vasen. Stücke eines schön verzierten Gefässes aus Bronze, das so hell glänzte, daß der Finder es selbst für Gold ansah, bis ihn die Probe des Wetzsteines vom Gegentheile überwies. Ein grosser Griff aus Eisen, an dem eine kleine Statue der Pallas befestiget war. Er schien nicht zu einem Schwerte gehört zu haben, sondern die Handhabe eines mächtigen Speeres gewesen zu seyn *). Und endlich ein kleines Rohr aus einem harten, spröden, metallartigen, durchsichtigen Stoffe, dessen wahre Natur, und dessen Gebrauch Niemand zu bestimmen wußte. Es sah aus wie Zinn, war durchsichtig wie Fischblasen, und hart wie Stein. Nichts von dem allen widerspricht der Meinung, daß das Grab die Asche des Sohnes des Peleus ver-

*) Freylich glaubt Pausanias nach Homer und nach den Ueberlieferungen behaupten zu können, daß die Waffen der Heroen, und namentlich die Lanze des Achilles ehern waren. Hieraus dürfte folgen, daß jenes Stück Eisen eine andere Bestimmung hatte, oder daß es doch auch eiserne Waffen gegeben. Achilles hatte wohl nicht nur einen Speer. In späterer Zeit behauptete eine griechische Stadt, den wahren Speer des Achilles zu besitzen.

schlossen habe; die große Menge der Gebeine, der Stoff des Gefäßes, und der große Lanzengriff mit dem kleinen Palladium können sogar als Beweise dafür gelten.

Homeros erwähnt des goldenen Aschenbehältnisses, das, wie Chevalier sehr richtig bemerkt, wohl nichts anderes, als ein hellglänzendes Gefäß aus Bronze gewesen ist; wer würde dem Dichter verargen, spiegelndes Metall, das wie Gold blinkt, in Gold zu verwandeln! — Ausser der goldenen Urne erwähnt er des feinen Schleyers, mit dem dieselbe im Zelt bedeckt und vermuthlich begraben wurde. Die vielen Gebeine können die Gebeine der drey treuen zusammen begrabenen Helden gewesen seyn. Irdene bemahlte Vasen sind Werke uralter griechischer Kunst, und finden sich in den ältesten Gräbern. Was aber die wunderbare durchsichtige Röhre gewesen sey, ist, ohne dieselbe gesehen zu haben, schwer zu bestimmen *).

Das Aeufsere und Innere des Grabhügels berührt Homer mit leichten Zügen. Er erwähnt der Urne, und der Grundfeste, um welche der Hügel aufgehäuft ward g), und Beydes fand sich in diesem, und würde sich in anderen finden.

- g) Sammelten darauf das weisse Gebein des herzlichen Freundes
Weinend, in doppeltes Fett, in eine goldene Urne;
Stellten sie dann im Gezelt umhüllt mit köstlicher Leinwand;
Malsen im Kreise das Mahl, und warfen den Grund in die Ründung
Rings um den Brand, und häuften geschüttete Erde zum Hügel.

Iliad. XXIII. 250.

*) Nähere Aufklärungen hierüber wird uns das fortgesetzte Prachtwerk des Hrn. Gr. Choiseul geben.

Hoher Hügel! um dessen Runde Hektors Leichnam geschleppt ward, und um den Alexander dreymahl nackt lief, den Heroen Todtenweihe zu feyern, du bist ein ehrwürdiges Mahl grauer Vorzeit, das seit dreytausend Jahren in den weiten Hellespont hinausschaut, und zu den Nachkommen, die den schwarzen Pontus beschiffen, noch lange sprechen wird: dies ist das Grab eines lange verstorbenen tapferen Mannes h).

Nun zurück auf dem Wege bis zu der Brücke des Menderes, und von da weiter hin bis zum vorigen Zusammenfluß der Wasser. Wir wissen schon durch unsere Wegweiser zum voraus, daß heut zu Tage gar kein Zusammenfluß zweyer Flüsse in dieser Ebene statt hat; daß der größere Fluß seine Wasser ganz allein durch die Fluren rollt, und daß ein anderer kleiner, der zur Rechten die Ebene herabkömmt, in Entfernung beyläufig einer Stunde von der See, um eine Mühle zu treiben, in einen künstlichen Canal abgeleitet, sich weiter unterwärts in das Meer ergießt. Unser Augenmerk muß also darauf gerichtet seyn, das alte Beet des kleinen Flusses, der sich nicht mehr mit dem größeren vereint, aufzufinden: und nachdem man eine halbe Stunde längs den Ufern des Menderes geritten, findet man es zur Rechten mit Schilf und Rohr umstecket.

h) Künftig sagt dann Einer der spät geborenen Menschen
Im vielrudrigen Schiffe zum dunkeln Meer hinstuernd:
Seht das ragende Grab des längst gestorbenen Mannes,
Der einst tapfer im Streit hinsank dem göttlichen Hektor.

Iliad. VII. 87.

Hier ist also der Ort, wo der Simois und der Scamandros ihre Fluthen vermischten, wo die blauäugige Pallas, und die weifsarmige Here, als sie vom Olympos den Achivern zu Hülfe eilten, die Pferde vom Götterwagen ausspannten, dieselben mit dichten Wolken umhüllten, und an den Ufern des Simois Ambrosia weiden ließen i). Das trockene Beet gehört dem Scamandros.

In der Schlacht, wo Agamemnon und Odysseus verwundet wurden, und Ajas auf seinem Posten (das ist, dem rechten Flügel der Trojaner gegen über) wie ein Waldstrom wüthete; hörte Hektor nichts davon, denn er stritt auf der linken Seite des Scamandros k). Was Hektorn, der gegen das Meer herausblickte, zur Linken war, ist uns, die wir dem Meere den Rücken wenden, zur Rechten, und folglich gehen wir rechts den Windungen des trockenen Flußbeetes nach, um den Scamandros und seine Quellen zu finden. Nach dem Wege einer halben Stunde beyläufig, gelanget man zu einer alten steinernen Brücke, und nach einer andern halben Stunde zur Stelle, wo das trockene alte Beet

- i) Aber nachdem sie Troja erreicht, und die doppelte Strömung,
Wo des Simois Fluth sich vereinigt und des Scamandros.
Jetzo hemmt ihr Gespann die lilienarmige Here
Abgelöst vom Wagen, und bereitete dichtes Gewölk aus;
Aber Ambrosia sproß der Simois jenen zur Weide.

Iliad. V. 775.

- k) Also durchtobt hinstürzend das Feld der strahlende Ajas
Bahn durch Männer sich hauend und Reisige. Dieses vernahm noch
Hector nicht; denn er kämpft auf der linken Seite des Treffens
Längs dem Gestade des Stromes Scamandros.

Iliad. XI. 496.

des Scamandros mit dem wirklichen, aus dem er sich nun in den künstlichen Mühlencanal ergießet, zusammenstößt; dann weiter den Krümmungen des schönfließenden silberwirbelnden Stromes entlang l).

Zur Rechten erblicket man jenseits des Flusses auf einer Anhöhe den höchsten der Grabhügel, vielleicht den des Achilles, von dessen Gipfel Polites, der Sohn Priams, auf die Geschwindigkeit seiner Füße vertrauend, das ganze Lager ausspähte. Er liegt auf dem Wege nach Alexandria Troas auf der Stelle, die Strabo anweist.

Der
Scamandros.

Die Ufer des Scamandros sind wie vormahls mit Weiden und Ulmen, mit Tamarisken und Lotos bewachsen; in seinen Fluthen wirbeln sich Aale und andere Fische m).

Jeder Schritt ruft eine andere Begebenheit, von der diese Ufer Zeugen waren, ins Gedächtniß. Hier stürzten die Trojaner, von Achilles verfolgt, einher mit großem Getöse, daß die Fluthen erschallten, die Ufer ringsum schwer erseufzten, und der Rinnsal von Männern und Rossen voll ward. Auf einer solchen Tamariske versteckte Achilles seinen Speer, als er einem Gotte gleich mit dem bloßen Schwerte in den Fluß

l) Nicht ja selber der Strom mit mächtigem Silbergestrudel rettet Euch.
Iliad. XXI. 130.

Die Fuhr des schön hinwallenden Xanthos. *XXI. 1.*

Des Stroms tiefstrudelnde Silbergewässer. *XXI. 8.*

m) Brennend standen die Ulmen, die Weidichte und Tamarisken,
Brennend der Lotos zugleich, Riedgras und duftender Galgant,
Welche die schönen Gewässer des Stroms weitwuchernd umspießen.
Iliad. XXI. 350.

sprang n); die Fluthen mit Trojanerblute röthete, zwölf Jünglingen, zum Todtenopfer seines Freundes, die Hände auf den Rücken band, und Lykaon, den Sohn des Priamos, gemordet mit Hohn in den Fluß stürzte, daß er ihn trüge ins weite Meer, den Fischen zur Speise o). Dafs zürnte der Fluß, brüllend wie ein Stier und mit schwellenden Fluthen wüthend. Alle Wogen wühlte er auf, warf die Todten aus, rettete die Lebenden, und umthürmte die Helden mit schrecklichen Wellen p). Da ergriff Achilles eine der großen üppig wachsenden Ulmen, wie sie hier am Ufer stehen, entwurzelte sie, und rettete sich mittelst selber statt einer Brücke, aus den Tiefen des Stromes ins Feld q). Aber umsonst floh er mit der Geschwindigkeit des Adlers; der Fluß stürzte hinter ihm her, und peitschte ihm Knie und Schultern. Umsonst sprachen ihm Poseidaon und Pallas Muth ein; der Fluß rief aus tiefen Wirbeln mit hohler Stimme seinen Bruder Simois zum Beystand auf, um den göttergleichen Mann unrühmlich in Sand

n) Aber der Götliche liefs die Lanze daselbst an dem Ufer
Auf Tamarisken gelehnt, und stürzte sich stark wie ein Dämon
Nach; *Iliad. XXI. 17.*

o) — — — sondern Scamandros
Trägt dich strudelnd hinab in des Meeres weit offenen Abgrund.
XXI. 125.

p) Da wüthete schwellend der Strom her
All' erregt er die Fluthen getrübt, und drängte die Todten.
XXI. 235.

q) Da fafst er die Ulm' in den Händen
Frisch von Wuchs, hochragend; doch jene gestürzt aus den Wurzeln
Rifs das Gestad' aus einander, und hielt die schönen Gewässer
Auf mit dichtem Gezweig, und überbrüllte die Fluthen.
XXI. 245.

und Schlamm zu begraben. Mit Schlamm und Blut und todtten Leichnamen auftosend verfolgte ihn die hohe röthliche Woge, bis daß Hephästos rund um Baum und Gesträuch verbrannte, daß die Fluthen sotten, und der Fluß mit geflügelten Worten um Gnade bat. Eine schöne allegorische Beschreibung einer Ueberschwemmung und einer außerordentlichen Ergießung der heißen Quellen des Flusses in alten Zeiten. Warme Quellen sind, wenn nicht die Wirkung von Vulkanen, doch ganz gewiß von unterirdischem Feuer. Durch Hephästos dampfen die Fluthen.

Die Quellen
des
Scamandros.

Nun sind wir an den Quellen selbst. Zuerst rauscht uns am Fusse des Felsen, der sich zur Rechten wie eine steile Mauer erhebt, eine kalte (auf *le Chevalier's* Carte nicht bezeichnete) Quelle entgegen; weiter hinauf quillt an mehreren Stellen des Felsen Wasser hervor, das sich theils mit der vorigen Quelle, theils mit dem größeren Theile des Flusses, der hier ein großer Bach genannt werden dürfte, vereint. Den Ursprung verstecken Weiden, und Pappeln, und Schilf und Röhricht. Hier sprudelt eine einzige große Quelle aus einem von zwey Granitblöcken umfangenen Becken hervor.

Diese doppelten und verschiedenen Quellen, die Krümmungen und Wirbel, und die blumichten Ufer sind die Vorzüge, welche dem Scamandros die Ehre zuwege brachten, ein Sohn Jupiters zu heißen. Scamandros nannten ihn die Menschen, und Xanthos die Götter, deren Versammlungen er beywohnte, und zu denen er selbst gezählt ward. Er hatte Priester und

Altäre r). Die Trojaner opferten ihm Stiere und harthufige Pferde, in seinen Fluthen ersäuft s).

Hier an diesen Quellen badeten die neuverlobten Mädchen Ilions, um dem Scamandros ihre Reinheit zu weihen. Hier überraschte der ausgelassene junge Cimon aus Athen unter der Maske des Flusgottes die Unschuld der schönen Callirhoe; ein leichtsinniger Streich, der den jungen Menschen und seinen Begleiter Aeschines zur schnellen Flucht, und uns um die Früchte der Untersuchungen, die dieser Redner auf der Ebene von Troja anstellen wollte, gebracht hat. Hier in dem schönen steinernen Becken wuschen die Frauen und Töchter der Trojaner, zur Zeit des Friedens, ihre Kleider. Hier endlich blieb Hector von Achilles verfolgt, als er zum viertenmahl vorbeykam, stehen, und unterlag dem mächtigen Speere des göttergleichen Peleiden. Drey Mahl hatte er ihn im Kreise herumgejagt, und von den Thoren und Mauern der Stadt immer ins Feld hinaus, und zu den Quellen des Scamandros getrieben t).

r) Ihn Dolopions Sohn, des Erhabenen, der dem Scamandros
War zum Priester geweiht. *Iliad. V. 77.*

s) — — — sondern Scamandros
Tragt dich strudelnd hinab in des Meeres weit offenen Abgrund
Nicht ja selber der Strom mit mächtigem Silbergestrudel
Rettet euch, welchem ihr oft so viel darbringet der Stiere
Und harthufige Rosse in die Fluth lebendig hinabwerft *XX. 130.*

t) Eben so oft flog jener zuvor, und wendet ihn abwärts
Nach dem Gefild, er selbst an der Seite der Stadt hinfliegend.
Wie man im Traum umsonst den Fliehenden strebt zu verfolgen.
XXII. 200.

Als sie nunmehr zum vierten die sprudelnden Quellen erreichten.
XXII. 208.

Also nicht weit von dieser Stelle müssen die Mauern des windigen Ilions und seiner Festung, des hohen Pergamos, gestanden haben.

Die den Winden von allen Seiten ausgesetzte Höhe ober dem türkischen Dorfe *Bunarbaschi* ist der einzige hier in der Nähe gelegene zum Anbau einer Stadt geeignete Ort. Hier standen Ilions Mauern. Diese durch örtliche Beweise unbestreitbar gewordene Ueberzeugung genüge indess. Nun wieder zurück in die Ebene zwischen beyden Flüssen. Laßt uns dieselbe von allen Seiten bis zum Zusammenfluß der Ströme durchwandeln, und die Ufer des Simois, wie die des Scamandros verfolgen, um jede merkwürdige Stelle, und Reste von Alterthümern zu entdecken. Die Fläche, die von dem Simois und Scamandros eingeschlossen vor uns liegt, war das eigentliche Schlachtfeld der Trojaner und Griechen, der Schauplatz so vieler Heldenthaten, der Zeuge so viel vergossenen Blutes der Menschen und Götter. Homeros heißt dasselbe bald schlechtweg das *Feld* u), bald das scamandrische, und bald das blumichte scamandrische Feld v). Der Boden ist an vielen Orten sumpfticht und mit Rohr überwachsen. Gegen das Ufer des Simois erhebt sich die Ebene unmerklich; am merklichsten gegen den Zusammenfluß der beyden Ströme. Nun durchwaten wir den Simois, dessen angeschwollene Wasser dort, wo sie am tiefesten sind, den Bauch der Pferde benetzen.

Das
Schlachtfeld.

u) Itzo standen sie all' in der blumigen Au des Scamandros.

Iliad. II. 467.

v) Auf die Scamandrische Flur.

II. 465.

Le Chevalier's Karte bezeichnet hier zwey von uns nicht beobachtete Hügel, den einen innerhalb des Zusammenflusses der beyden Ströme, den anderen aufserhalb auf dem rechten Ufer des Menderes. Den einen nennt er den Grabhügel des Ilos, den andern Throsmos, oder die gemeinsame Grabstätte der Griechen w).

Wir haben den Ufern des Scamandros entlang gewandelt, und den alten Rinnsal gefunden, durch welchen er sich vormahls in den Simois ergofs. Hatte dieser aber wohl zu Homeros Zeiten den itzigen Lauf? War der Zusammenfluß von jeher auf demselben Puncte, wo sich heute das alte Beet des Scamandros in das des Simois verliert? Strömte dieser in derselben Richtung und an demselben Orte wie heute in das Meer aus?

Nein! sondern des Simois Lauf war ehemahls mehr gegen das rhoetische Vorgebirg gerichtet, der Zusammenfluß der beyden Ströme fiel dann natürlich weiter

w) Jenseits hielten die Trojer geschaart auf dem Hügel des Feldes.

Wir wollen weder über das Daseyn, noch über die Bestimmung dieser zwey Hügel absprechen. Nur scheint aus der Bedeutung, in welcher das Wort *ῥωσμος* heute im Munde der Neugriechen gang und gäbe ist, daß es kein Hügel gewesen sey; *ῥωσμος* nennen sie jeden Festungscavalier oder gemauerten hohen Thurm, der sich über ein Bollwerk erhebt. So z. B. in den Dardanellen und auf Rhodos. Homers *ῥωσμος* mag also wohl auch ein ähnlicher gemauerter Thurm gewesen seyn.

Vielleicht hiesse es also richtiger:

Jenseits hielten die Trojer geschaart bey dem *Thurme des Feldes*.

auf dieselbe Seite hinüber, und die alte Mündung ist nicht in der heutigen, sondern weiter links zu suchen. Topographische Ansicht und hydraulische Erfahrung stämpeln diese Behauptung aus folgenden sieben Gründen zur Wahrheit.

Erstens. Die Ufer des Simois sind nieder und eben auf der östlichen, hoch und senkrecht auf der westlichen Seite. Auf dieser sieht man längs dem ganzen Laufe des Flusses, wie die Wasser immerfort das Ufer untergraben, und die Wurzeln der Bäume ihrer Erde entblößen. Der Strom drängt sich mit Gewalt gegen das höhere Gestade, und verliert beständig am östlichen Ufer eben so viel Erdreich, als er am westlichen gewinnt.

Dieses Herüberdrängen von Osten nach Westen ist in kurzen Zeiträumen von Reisenden, welche die Ebene in dem Abstände weniger Jahre von einander besucht haben, beobachtet worden.

Zweytens. Der noch auf *le Chevalier's* Karte angezeichnete Weg, der von *Kumkalasi* an, hart an dem sogenannten Throsmos vorbeigeführt, und dann über den Fluß führt, ist heute nicht mehr zu finden, sondern mit der genannten Erhöhung selbst von dem Wasser weggefressen.

Drittens. Sind diese Usurpationen des Flusses keineswegs die Wirkung von chronischem Austreten der Wasser oder von anderen außerordentlichen Ueberschwemmungen. Denn wenn die Wasser des Simois im Frühlinge austreten, so überschwemmen sie immer die niedere östliche Fläche, und erheben sich nicht über das hohe westliche Ufer, das nur nach und nach

und seit Jahrtausenden von der Gewalt des Stroms zernagt und untergraben einsinkt.

Viertens. Bildet sich heute schon abermahls eine neue Mündung des Menderes, der sich noch mehr östlich, und zwar hinter dem Schlosse *Kumkalaa* einen Weg bahnet. Dies ist für jetzt in der Ebene noch weniger bemerkbar. Aber desto sichtbarer, wenn man die Mündung von der Höhe des sigäischen Vorgebirges überschaut. Von dort aus scheint das Schloß *Kumkalaa* schon wirklich zu seyn, was es vielleicht in wenig Jahren seyn wird, nämlich eine Insel vom Lande getrennt, wie vormahls der Pharos in Aegypten.

Fünftens. Scheint das ganze Sumpfland, das ehemalige *Stomalimni*, vom Flusse angesetzt zu seyn. Hier war ehemahls eine Meeresbucht, der Schiffsstand der Griechen *ναυσαθμος*, weiter oben bey *Karanlikliman* ihr Haven *Αχαιων λιμνη*. Die Bucht füllte der Simois im alten Laufe mit Erdreich an, das jetzt Moor und Schilf deckt.

Sechstens. Auch wo der Morast von *Stomalimni* aufhört, zwischen *Kumkalaa* und dem heutigen Beete des Simois trägt der Boden alle Merkmahle von Flußanspülung.

Siebentens. Endlich soll *Ilion recens* gerade an dem Zusammenflusse der beyden Ströme gelegen haben. Dort finden sich aber heute keine Ruinen, und die Lage von *Tschiblak*, in dessen Steinhaufen man die Ruinen Neu-Ilions vermuthet hat, stimmt mit dem heutigen Rinnsal der Flüsse nicht überein.

Darf einem Juden, der auf diesen Wanderungen

zum Wegweiser dienet, Glauben beygemessen werden, so sollen, wenn man auf der Stelle der heutigen Vereinigung der zwey Flußbeete ins Wasser hineinreitet, Spuren von altem Mauerwerk anzutreffen seyn. Vielleicht war dieß der *Throsmos*.

Alles aber stimmt vortrefflich zusammen, wenn (wie wir dargethan) der Simois ehemahls gegen das rhoetische Vorgebirge hin zufließt. Dann war der Zusammenfluß der beyden Ströme beyläufig beym Dorfe *Kumkoei*, und die bey diesem Dorfe zerstreuten von vorigen Reisenden nicht beobachteten Ruinen, sind ohne Zweifel die Reste von *Ilion recens*. Die Grabstätten des Dorfes sind damit übersät. Trümmer von Gebäuden, große Blöcke, ganze und halbe Säulen, theils in Grabsteine verwandelt, theils über einander geworfen, mit Inschriften zum Theile verwischt, zum Theile noch lesbar *).

Einige hundert Schritte außer dem Dorfe, jenseits des Thymbrek auf der Seite gegen die Anhöhen von *Tschiblak* sind andere Ruinen von Säulen, Steinblöcken u. s. w. die unstreitig mit den vorigen zu einem und demselben Orte gehört haben. Die weitershin auf der Anhöhe gelegenen Spuren von alten Monumenten und Gestein sind unter dem Nahmen *Eski Hissarlik* bekannt. In einer Viertelstunde beyläufig erreicht man dieselben. Vielleicht ehemahls *Villa Ilionum*. Sie sind seit wenig Jahren, wie die Bewohner der herumliegenden Dörfer aussagen, gewaltig vermindert, indem alle

*) Siehe die Inschriftensammlung.

Steine, die zum Baue oder zur Wiederherstellung der Castelle erforderlich sind, hier ausgegraben werden. Diese Ausgrabungen sind eine Frohnarbeit der griechischen Unterthanen. Mit eigener Hand sind sie gezwungen die Monumente ihrer Vorfahren zu zerstören! Mehrere derselben versichern, daß sie oft bey den Ausgrabungen auf beschriebene Steine und Statuen stossen, die sie sorgfältig wieder vergraben, um dieselben vor der Verwüstung einheimischer Barbaren, oder der Entwendung mächtiger Fremden zu verwahren, und sie dem Schoofs der Erde anzuvertrauen, bis sie einst eine glücklichere Zeit ans Licht ruft. So glimmt der Funke altgriechischer Kunst- und Vaterlandsliebe unter der erstorbenen Asche, trotz dem härtesten Drucke, noch immer fort.

Von hier wollen wir zurückkehren zum Flüschen *Thymbrek-suji*, dessen Nahme anzeigt, daß längs seinem Laufe das alte Thal von *Thymbra* zu suchen sey, Das Thal Thymbra. wo die Lycier und stolzen Mysier, die phrygischen Reiter, und die wohlberittenen kriegerischen Mäonier gelagert waren, nach der Aussage des trojanischen Kundschafters Dolon. Hier ist die Stelle, wo sein Kopf vom starken Diomedes abgehauen, in den Staub hinrollte; dort wurzelte die Tamariske, auf welcher der kluge Odysseus die Waffen der Ermordeten aufstellte, und mit Aesten und Rohr umwand, daß er das Zeichen bey seiner Rückkehr erkenne x). Da ist vielleicht

x) Also betete laut und legte bebend die Rüstung
Hoch auf des Fels 'Tamarisk' und dabey zum deutlichen Merkmahl
Legt er gesammeltes Rohr und brach Tamarisken Gezweig' ab
Daß sie des Orts nicht fehlten zurück durch die Finsterniß kehrend.

Iliad. X. 465.

die Stelle, wo die Thrazier auf den trojanischen Vorposten schliefen y), wo der Sohn des Tydeus deren zwölf mit ihrem Könige gemordet, und sein kluger Gefährte indess die Pferde abgelöst hat z).

Man reitet längs dem kleinen Flüschen fort, und kommt auf den linken Ufer desselben beym türkischen Dorfe *Halileli* zu einem Haufen von Ruinen aus Säulen, Schäften, Gesimsen und Fußgestellen bestehend.

Hier war der Tempel Apoll's zu Thymbra *). Die Anlagen sind noch am Ende der Begräbnisstätten, wo über Marmortrümmern der Schutt eines türkischen Bethauses zerfallen ist, kennbar. *Le Chevalier* fand hier fünf Inschrifttafeln; nun ist keine mehr zu finden, Die letzte, die sich im Mayerhofe (*Tschiftlik*) befand, hat der englische General Köhler weggeschafft. Der

y) Also die thrakischen Männer durchwandelte dort Diomedes
Bis er zwölf gemordet. *Iliad. X. 495.*

z) Aemfsig löst Odysseus indess die stampfenden Rosse
Band sie mit Riemen vereint, und trieb sie hinweg aus dem Haufen.
X. 498.

*) Der heutige Name Halileli ist wahrscheinlich eine Verstümmelung von ἡλίου. Ueberhaupt ist eine wichtige Bemerkung, daß in türkischen Ländern die Namen der Orte über ihren Ursprung nicht wenig Licht verbreiten. Fast alle Benennungen, die ursprünglich türkisch sind, haben einen bestimmten Sinn; von allen Namen hingegen, die im Türkischen nichts bedeuten, ist zu vermuthen, daß sie aus älteren Namen verstümmelt seyn. So sind zum Beyspiele in der Ebene Troja's:

Aecht türkische Namen *Kumköj* d. i. Sanddorf; *Kalafatli* d. i. Kalfatersdorf; *Jeniköj* d. i. Neudorf; *Aktscheköj* d. i. Gelddorf. Aus dem Griechischen verderbt sind: *Menderes* σκαμανδρος; *Thimbrek* Θυμβρα; *Erbiuskuf* παλαιοσκεφίς u. s. w.

größte Theil von Ruinen ist in eine türkische Begräbnisstätte verkehrt. Große Steinblöcke drücken die Gräber der Moslime, halbversunkene Säulen stehen statt Pfeilern bey Kopf und Füßen.

Statt unseren Weg weiter längs dem Flüschen fortzusetzen, durchschneiden wir quer das Thal, und gelangen auf der andern Seite der vor uns gelegenen Anhöhe zu dem türkischen Dorfe *Tschiblak*. Hier erhebt sich ein hoher, alter, eyförmiger Grabhügel.

Die schönen Hügel, die in lieblichen Rundungen längs dem Simois fortlaufen, sind ohne Zweifel *Kalli-* Kallikolone. *kolone*, wo dem Simois entlang Ares wie ein Ungewitter daherstürmte, und die Trojaner zur Schlacht anflamnte, wo die schirmenden Götter der Trojaner, Phoibos und Artemis, Leto, Xanthos und Aphrodite sich niedersetzten, um Zeugen der entscheidenden Schlacht zu seyn. Die Schutzgötter der Griechen, Here und Athene, Hermes, Hephästos und Poseidaon setzten sich gegen über den Vorigen auf die hohe Mauer, welche Athene und die Trojaner aufgeführt hatten, um den Herakles vom Wallfische, der ihn von der See gegen die Stadt verfolgte, zu retten a).

Die Götter, von Zevs aufgefordert, sich für die eine der beyden streitenden Mächte thätig zu entscheiden, steigen vom Olympos herab. Here und Pallas', Poseidaon und Hermes und Hephästos gehen zu den Schiffen der Griechen. Athene schreyet die Heere an, bald am Graben des langen Walls, und bald am hallenden Ge-

a) Drüben setzten sich jen' auf die Stirn der Kallikolone.

Iliad. XX. 145.

stade. Aeneas, von Phoibos angeflammt, kämpfet mit Achilles. Da spricht Here den Erderschütterer Poseidaon an, ob sie nicht dem Sohne des Peleus zu Hülfe eilen sollten.

Poseidaon räth ihr, ohne Furcht zu seyn, und auf den Ort, von wo man Alles übersehen konnte, sich niederzusetzen. Sprach's und ging voraus zu dem dammähnlichen Wall des Herakles, den ihm die Trojaner und Athene erbauet hatten, daß er dem Wallfische entfliehe, der ihn vom Meere gegen das Feld verfolgte. Hieraus erhellet, daß diese Mauer, oder vielmehr dieser Damm*) aufser dem Felde gegen welches der Wallfisch den Herakles verfolgte, nicht ferne vom Lager der Griechen gewesen seyn müsse. —

Nachdem wir die ganze Ebene diesseits und jenseits des Simois bis zu den Hügeln, zwischen deren Ursprung Alt-Ilion stand, durchwandert und durchforscht haben, wollen wir den Simois noch einmahl durchwaten, und uns an die Stätte des heiligen Ilion begeben. Die Anhöhe ober dem türkischen Dorfe *Bunarbaschi* ist der einzige Ort, den wir bey Untersuchung der Quellen des Scamandros für die Stelle Alt-Ilions bestimmten. Wir werden nicht die alte grose, dem Vater Zevs

*) Daß es eine mit Erde umzogene Mauer, oder vielmehr ein Damm gewesen sey, beweiset der Sprachgebrauch des von Homer hier gebrauchten *αμφίχυτον*. So sagt er (XXIII. 256) von den Grabhügeln *εἶδαρ δὲ χυτὴν γαίαν*. Alle Grabhügel sind aber inwendig gemauert, und von aussen mit Erde überschüttet; folglich war auch, vermuthlich, dieser Damm eine mit Erde überschüttete Mauer.

geheiligte Buche suchen, deren Homer beständig in Verbindung mit dem skäischen Thore Erwähnung thut b), die nahe dabey gestanden haben muß, worauf Pallas und Phoibos, die sich hier begegnet hatten, wie Raubvögel saßen, um der Schlacht zuzuschauen c), und unter deren Aesten versteckt der letzte Agenor'n im Kampfe wider Achilles beystand; genug, sie stand für Homeros hier vor drey tausend Jahren.

Auf der gegen die Ebene gewandten Stirne des Hügels, von wo man die Fläche ganz übersieht, ist ungefähr die Stelle des skäischen Thores, wo man ins Feld hinaus ging d), wodurch die Trojaner ihre Ausfälle unternahmen und deckten, und das Priamus, nachdem er vom Thurme hinabgestiegen war, dem flüchtigen von Achilles verfolgten Hector öffnen liefs.

b) Als nun Hector erreicht das skäische Thor und die Buche.

Iliad. VI. 2.

Als zu dem skäischen Thor sie itzt und der Buche gelangten.

XI. 270.

c) Setzten sich beyd' an Gestalt wie zween hochfliegende Geyer

Auf die erhabene Buche des Aegiserschütternden Vaters. *VII. 60.*

d) Als er das skäische Thor, die gewaltige Veste, durchwandelnd

Jetzo erreicht, wo hinaus ihn führte der Weg ins Gefilde.. *III. 263.*

Schnell durch das skäische Thor entflohen die Rofs' ins Gefilde.

III. 146.

Saßen die Aelt'sten der Stadt umher auf dem skäischen Thore.

Bald nun kamen sie hin, wo das skäische Thor war.

Als nun Hector erreicht das skäische Thor und die Buche. *IX. 354.*

Niemahls wagte zum Kampf von Ilion ferne sich Hector

Nur zum skäischen Thor, und bis zur Buche gelangt' er. *XVI. 710.*

Hector am skäischen Thor hielt noch die stampfenden Rosse.

XI. 170.

Die Stadt hat wohl noch andere Thore gehabt als das skäische oder dardanische, aber durch dieses ging man ins Feld, und von allen wird nur dieses von Homeros einzig und oft erwähnt. Ober demselben erhob sich der große Thurm des Ilos, von dem die Trojaner die Schlacht und das Lager der Griechen beobachteten, und dessen Homeros nicht minder oft, als des Thores gedenkt e). Als die beyden Heere übereingekommen waren, den Krieg durch den Zweykampf des Menelaus und Paris zu enden, ging Helene, von Iris dazu bewegt, zum skäischen Thore, wo die Alten des Volkes versammelt waren. Untüchtig, mit dem entkräfteten Arme das Schwert zu führen, aber geschickt, mit weiser Rede die Gemüther zu wenden, saßen sie auf der Höhe des Thurmes, und feyerten trotz ihrer Weisheit und ihrer Jahre, durch das Geständniß, daß eines solchen Weibes wegen der Krieg verzeihlich sey, den Triumph der Schönheit. Helene zeigte dem Könige die Fürsten und Führer der Griechen, und war Zeuginn des Zweykampfes ihres Gemahls, bis Aphrodite sie zu einem süßeren Streit mit demselben vom Thurme abrief. Als Hector in die Stadt ging, um einen Opfergang der trojanischen Frauen zum Heiligthume Athenes zu veranstalten, suchte er seine Gemahlinn Andromache in seinem Hause auf. Eine Magd sagte ihm, sie sey zum großen Thurme des Ilos hingeeilt, weil sie gehört habe,

e) — Jene daselbst noch — —

Fand sie auf ragendem Thurm, und umher viel trojische Weiber.

Iliad. III. 384.

Sondern den Thurm erstieg sie von Ilios.

III. 386.

dafs die Trojaner unterliegen. Am skäischen Thore begegnete er sie mit dem kleinen Astyanax, der sich vor dem drohenden Federbusche des Vaters in den Busen der Mutter verbirgt. Mit inniger Zärtlichkeit spricht sie zu seinem Herzen, und beschwöret ihn mit Thränen, hier auf dem Thurme zu bleiben f), und nicht die Gattinn und den unmündigen Knaben zu verwaisen. Wohl ihm, wenn er auf ihre Stimme, wenn er auf die Stimme Priam's und Hecuba's gehört hätte, die ihm zuriefen, als er vor dem Thore stand, den leuchtenden Schild an den hervorragenden Thurm lehnte, und den Kampf mit dem Sohne des Peleus in seinem Sinne beschlofs. Er hätte seinem Vater und seiner Mutter, und den Trojanern, die vom dardanischen Thore und den anderen Thürmen des Walles zusahen, nicht das traurige Schauspiel gegeben, vom Achilles ermordet zu werden, nach dreymahligem Kreislaufe vor der Stadt.

Vor der Stadt, und nicht, um die Stadt.

Unter vielen scharfsinnigen Bemerkungen *le Chevalier's* ist der scharfsinnigsten eine, die Berichtigung der Auslegung dieser Stelle Homeros. Die Unmöglichkeit eines Kreislaufes um die Stadt erhellet aus der Besichtigung der auf drey Seiten von dem tiefen Rinngaben des Simois umgebenen Anhöhe, auf welcher die Mauern sich erhoben; aber die Unwahrscheinlichkeit desselben hätte schon längst den Uebersetzern und Auslegern Homer's, die sich zwar hierüber mehr oder minder über ihn geärgert haben, aus dem blofsen Texte in

f) Aber erbarme dich nun, und bleib allhier auf dem Thurme.

Iliad. VI. 1430.

die Augen geleuchtet. Die Natur des Erdbodens, die selbst von den größten Bewunderern Homer's scharf getadelte Ungereimtheit eines solchen Kreislaufes *um die Stadt*, die von *le Chevalier* aus *Virgil* angeführte Sachähnlichkeit, und die von *Dalzel* gesammelten Sprachanalogien drücken der Auslegung, *vor oder längs* und *nicht um die Stadt*, das Siegel der Wahrheit auf g). Wäre der Kreislauf *um* die Mauer geschehen, wie konnte Homer klar und ausdrücklich sagen: sie trieben sich bey dem Kundschaftsturm und dem Feigenhügel vorbei, bis zur Mauer (*τειχος αἰεν*), das ist: die zwey äußersten Punkte des Kreises, in dem sie sich herumtrieben, waren die Stadtmauern und die Quellen des Scamandros. Hätten sie sich *um* die Stadtmauern getrieben, würde Homeros, der so umständlich in Localitätsbestimmungen ist, nicht wenigstens des Simois, oder der Hügel *Kallikolone*, die er bey anderen Gelegenheiten nie vergißt, Meldung gemacht, und in einem so langen Raume alles Vorkommende mit Stillschweigen übergangen haben, da er in der verhältnißmäßig zum ganzen Umkreis so kleinen Strecke von dem Lager des Feigenhügels, des skäischen Thores, und der Quellen des Scamandros erwähnt?

g) — Doch es flüchtete Hector

Längs der trojischen Mauer, die hurtigen Knie bewegend
 Beyd' an der Warte vorbei, und dem wehenden Feigenhügel
Immer hinweg von der Mauer, entflogen sie über den Fahrweg,
 Und sie erreichten die zwei schön sprudelnden Quellen, woher sich
 Beyde Bäch' ergießen des wirbelvollen Scamandros.

Iliad. XXII. 14.

Also kreiseten sie dreymahl *vor* Priamos Feste. *XXII. 163.*

Muß es dann heißen, nicht *um*.

Nach dieser Abschweifung, zu der uns das scäische Thor und die Aussicht vom Thurme des Ilos verführt hat, sey es unsere erste Sorge, mit forschendem Auge den ganzen Umkreis des Hügels zu durchlaufen, um die schwächste Seite der Stadt zu entdecken, wo der Feigenhügel gelegen war, von wo aus die Tapfersten der Archiver, die beyden Ajas, die beyden Söhne des Atreus, und der Sohn des Tydeus drey Mahl die Mauer zu erstürmen suchten h). Diese schwache Seite ist un-
streitig zunächst dem scäischen Thore, wo der Boden von der gegenüber gelegenen Anhöhe beherrscht wird. Diese Anhöhe ist also der Feigenhügel (*εἰνεός*) und mehrere wilde Feigenbäume stehen auch jetzt hier und da zerstreut *). Aber noch ist ein anderer Hügel zu suchen. Homer sagt: Es liegt vor der Stadt ein erhabener Hügel, den die Menschen Batika nennen, die Unsterblichen das Grab der leichtgewandten

h) Stelle das Heer dorthin an den Feigenhügel, denn dort ist
Leichte die Stadt zu ersteigen, und frey die Mauern dem Angriff.
Drey Mahl haben sie dort es versucht die tapfersten Krieger.

Iliad. VI. 435.

*) Der Feigenhügel ist auf Kaufer's Karte etwas verzeichnet, indem derselbe nicht von der Südseite, sondern von der Westseite Ilions einen Vorhang bildet. Denn wenn man von *Bunarbaschi* nach Ilion hinauf geht, so ersteigt man zuerst diese Anhöhe so groß und geräumig, daß man im ersten Augenblicke wähnt, man befinde sich schon auf dem Platze der Stadt. Dann aber steigt man hinab, und auf der entgegen gesetzten Seite wieder hinauf zur eigentlichen Stätte Ilions, das von dieser Seite durch den gegenüber gelegenen gleich hohen Feigenhügel, im eigentlichsten Sinne beherrscht wird.

Myrinna i). Auf diesem von Menschenhänden aufgeführten kugelförmigen Hügel ist das Tschiftlik des kleinen Orts *Bunarbaschi* gebaut, und wiewohl hierdurch Vieles von der gerundeten Oberfläche verloren gegangen, so ist die kugelförmige Gestalt des Grabhügels doch noch immer sichtbar.

Nun umgehen wir den ganzen Umkreis der breitstrassigen alten Stadt, die von hohen Mauern und wohl aufgeführten Thürmen beschirmt war k). Hier und da sind große Haufen verwitterter Steine, die weder weiter oben, noch weiter unten anzutreffen sind. Auf der Seite, wo der Simois fließt, ist der von der Natur geformte Graben am tiefsten; hier ist der Abgrund, in den die Trojaner das hölzerne Pferd, nachdem sie es in die Akropolis gebracht hatten, hinab stürzen wollten. Der höchste Theil der Anhöhe vor uns war die Akropolis, die vorzugsweise das hohe Pergamos hieß, der stärkste Theil der Festung, der Sammelplatz der fürstlichen Palläste, der Tempel der Götter. Auf der Seite des Pfades, der hinaufführt, ist ein mit Steinen beschütteter Grabhügel, bisher für Hectors steinverschüttetes Grab gehalten l).

i) Draußen liegt vor den Thoren der Stadt ein erhabener Hügel

In dem Gefild abwärts und umgehbar hierhin und dorthin.

Dieser wird *Batika* genannt von sterblichen Männern,

Ewig heißt er das Maal der sprunggeübten Myrinna. *Iliad. II. 811.*

k) — — Thürmende Mauern

Schützen die Stadt ringsum und hohe befestigte Thore. *XVIII. 275.*

l) Jetzo legten sie die Gebein in ein goldenes Kästlein,

Und umhüllten es wohl mit purpurnen weichen Gewanden,

Senkten sodann es hinab in die hohle Gruft, und darüber

Häuften sie mächtige Stein' in dicht geschlossener Ordnung.

XXIV. 795.

Man sieht, daß an mehreren Orten Versuche gemacht wurden, den Hügel zu durchgraben; aber Niemand hat bis an die Grabgewölbe vorgedrungen: vermuthlich haben durch die Arbeit ermüdet, die Neugierigen die Unternehmung eben so oft aufgegeben als angefangen *).

Welche Asche die drey weiter hinauf gelegenen Hügel deckten, ist unbewußt. Sind es nicht die Grabhügel der alten Heroen, welche Troja gründeten? Ward vielleicht hier Tros beygesetzt? Wo Teuker der Alte, oder der Götterverächter Laomedon? Der groſse in den Felsen gehauene Brunn oder Cisterne, der die Stadt mit Wasser versah, ist mit Felsentrümmern und Erde beschüttet. An den bemoosten Wänden träufelt noch Wasser herunter. Die Runde desselben zählt siebzig Schritte. Nun sind wir auf dem Gipfel der alten Akropolis. Wo stand hier der überaus herrliche Pallast Priam's? wo die schöne Wohnung Alexanders? wo Hectors bequemes Haus m)? wo die funfzig Braut-

m) Wandelte Hector den Weg zum schönen Pallast Alexandros.

Iliad. VI. 313.

Bald erreichte sie nun des männervertilgenden Hector
Wohlgebaute Wohnung.

VI. 497.

*) Diese Vermuthung scheint unrichtig. Hectors Grab kann kein uneröffnetes seyn; dieses ist eröffnet, die Gebeine sind nach Theben gebracht worden (Pausanias Boeot. 18). Auch melden die Alten ausdrücklich, daß er in einem Hain bey Ophrynum beygesetzt worden (Strabo 409 Scholion zu Lykophrons 1194. Verse). Xerxes fand Ophrynum zwischen Rhötäum und Dardanos (Herodot. VII. 43).

gemächer aus schön geglättetem Stein, erbaut für die Fürstensöhne und ihre Gemahlinnen, mit den zwölf gegenüber gelegenen Wohnungen der Fürstentöchter n)? Wo sind die Altäre, auf denen Hector dem Höchsten der Götter die Schenkel der Stiere zum Opfer verbrannte o)? Wo der Tempel Apollo's? Wo das Heiligthum Athene's Aglajas, zu dem Hecuba mit den trojanischen Matronen wallfahrtete, um den schönsten wie Sterne funkelnden Peplos vor die Knie der Göttinn zu legen, und ihr ein Opfer von zwölf Stieren zu geloben? Nichts von allem dem um uns her, nichts von den Ruinen, nichts von den Spuren alter Ruinen. Die schöne Aussicht ladet zum Nachdenken ein; vorne das blumige Feld, das die beyden Flüsse umarmen, vom frischen Grün des Frühlings bekleidet, durch Baumgruppen und dunkles Gras mannigfaltig schattirt. Wie eine silberne Schlange windet sich der Simois prächtig durch das Thal hin. Nur hier und da hält der Scamandros den klaren Spiegel seiner Fluthen dem Auge entgegen. Weiden und Erlen bezeichnen den Rest seines Laufes. Weiterhin erheben sich das rhoetische und sigäische Vorgebirge, als Gränzpfeiler zwischen der klassischen Flur, und dem göttlichen Meere, aus dem in blaulichter

n) Als er den schönen Pallast des Priamos jetzo erreichte
Der mit gehauenen Hallen geschmückt war; aber im Innern
Waren funfzig Gemächer aus schön geglättetem Marmor
Dicht an einander gebaut. *Iliad. VI. 245.*

o) Hector, welcher so oft mir Schenkel der Stier' auf dem Altar
Zündete, bald auf den Höhen des vielgewundenen Ida
Bald in der oberen Burg. *XXII. 113.*

Ferne Imbros und Samothrake herüberschauen. Rund um den Kreis der Aussicht stehen die hohen Grabhügel der Heroen, als Zeugen kriegerischer Kraft aus grauer Zeit. Hier ragen die schönbusichten Hügel Kallikolone's, dort steigt der nackte Felsen empor, dessen Fusse die Quellen des Scamandros entsprudeln, von einem Pappel- und Weidenhaine umschattet. Ober dem Felsen ist ein schmaler Streif des Meeres sichtbar, der mit der Luft in eines zusammenfließt, und ober dem Streife liegt Tenedos, das in Lüften zu schweben scheint. Auf beyden Seiten des hohen Pergamos stürzen sich Abgründe zur Rechten von den Fluthen des Simois bespült, zur Linken von fruchtbaren Feldern berainet. Rückwärts schließt das anmuthige Alpenthal, das zwischen Pergamos und dem Fusse des Ida sich in die Tiefe senkt, den weitausschweifenden Blick in engere Gränzen.

Der Simois bewässert diesen von Bergen umarmten Garten, den Krystall seiner Fluthen verdunkeln schattige Bäume; das helle Grün der Felder erheben die finstern Wälder des Ida. Seyd gegrüßt ihr Höhen und Wasser des vielgipflichten und vielquellichten Ida, die ihr von jeher den Göttern lieb waret! Auf dieser Flur stieg die Mutter der Liebe zum Hirten Anchises nieder; in jenem Thale erkannte ihr Paris den Preis der Schönheit zu. Auf dieser Anhöhe raubte der Adler Jupiters den schönen Jüngling Ganymedes; und auf jenem Gipfel, der über alle hervorragt, auf dem hohen Gargarus besah der höchste der Götter das Schauspiel des zehnjährigen Krieges. Von dort aus sandte er Iris, die Bothinn der

Götter, zum Olymp, an seine Gemahlinn und Tochter mit der Kunde seines Zorns p), und fuhr ihr selbst nach auf seinem schönrädrigen Wagen zur Versammlung der Götter q). Dorthin kam Here, mit dem Gürtel der Liebe geschmückt, zu dem donnernden Gotte. Frische Kräuter, Lotos, Krotos und Hyacinthen schoss die Erde empor, ihnen zum dichten und weichen Bette. Eine schöne goldene Wolke umhüllte das Götterpaar, und aus der Wolke träufelte goldener Thau r).

Aber in diesem Augenblicke umschattet die Gipfel des Gargarus keine goldene Wolke, aus der goldener Thau träufelt, sondern Nebel und schwarze Gewölke sendet Jupiter *Pluvius* von seinem Sitze aus, und Boreas peitschet häufiges Schneegestöber vom thracischen Gebirge her. In schneidender Kälte erstarren die Wasser, und siehe: Die seltene Erscheinung! Dichter Rauch überwallt den heiligen Hain, der die warmen Quellen des Scamandros verschließt s). Die Kälte ist schneidend, und das ganze Bächlein der großen Quelle nicht

p) Da Zeys vom Ida sie schaute, heftig ergrimmt' er,
Und zu verkündigen sandt er die goldgeflügelte Iris.

Iliad. VIII. 397.

q) Zeys vom Ida daher im schön gerädeten Wagen
Trieb zum Olympos die Ross' und kam zu der Götterversammlung.
VIII. 458.

r) Here mit hurtigen Gang erstieg des Gargarus Gipfel
Ida's Höh; und sie sahe der Herrscher im Donnergewölke Zeys.
XIV. 292.

s) Eine rinnt beständig mit warmer Fluth, und umher ihr
Wallt aufsteigender Dampf, wie der Rauch des brennenden Feuers
Aber die andere fließt im Sommer auch kalt wie der Hagel.
XXII. 151.

nur am Ursprung, sondern weit hinunter mit Rauch bedeckt. An einigen Orten wallet der Rauch sichtbar stärker als an andern aus dem Wasser hervor. Ein Beweis, daß während des Laufes mehrere Quellen hervorsprudeln, die ihre Fluthen mit dem ersten Urborn vermischen, daher die vielen Wirbel, und daher nennen die Türken das Bächlein *Kirkgöz*, d. i. die vierzig Quellen. Die Temperatur des Quells war dem Gefühle der warmen aus dem Busen gezogenen Hand nach in diesen Frühlingstagen, deren einige schön und lau, die andern wild und kalt waren, immer dieselbe. Nur war die Absetzung des Wärmestoffs bey der größern Kälte der äusseren Luft sichtbar durch den Rauch. Man könnte denken, die Quelle habe das ganze Jahr hindurch denselben Grad laulichter Wärme, der im Winter warm, und bey der größten Hitze des Sommers kalt scheint. Aber *Ghormezzano*, welcher mit dem Thermometer auf Geheiß des Grafen v. *Choiseul* zu verschiedenen Jahrszeiten an den Quellen des Scamandros Versuche anstellte, versichert, diese Quelle im Sommer immer um einige Grade kälter, als im Winter, zu jeder Zeit aber wärmer als die so genannte kalte Quelle gefunden zu haben. *)

*) Dieß widerspricht den von Herrn *Clarke* und *Crips* mit dem Thermometer angestellten Beobachtungen, welche die Wärme in beyden Quellen gleich gefunden zu haben versichern. Gewiß ist es, daß am Tage des Schneegestöbers (17. März 1800) wo die warmen Quellen dichter Rauch überwallte, an den kalten keine Spur eines solchen Phänomen's zu sehen war. Sollten diese von verschiedenen Reisenden zu verschiedenen Zeiten gemachten Beobachtungen alle gleich wahr befunden, und mit

So haben wir uns denn durch eigene Ansicht von der Treue Homer's, und von der genauesten Uebereinstimmung aller Oertlichkeiten mit dem göttlichen Gedichte zur Genüge überzeugt. *Le Chevalier* und *Morrit* haben die Beschreibung der Ebene von Troja so umständlich ausgeführt, und Homers topographische Wahrheit wider *Bryant's* Träume so gründlich verfochten, daß späteren durch kein gefärbtes Glas sehenden Reisenden nichts übrig bleibt, als dasselbe Zeugniß der Wahrheit zu unterschreiben.

Es bestätigt also hiemit auch der *Deutsche*, was der *Franzose* und *Engländer* als wahr erkannt, und wenn gleich *Bryant* unter einigen seiner Landsleute, welche die Ebene in diesem Jahrhundert besucht, Nachbeter und Vertheidiger gefunden; so ist doch noch keiner derselben wider die unumstößlichen Beweise, welche für unsere Ansicht streiten, als siegreich aufgetreten.

Einige derselben wollen mit Gewalt den Simois mit dem Scamandros verwechseln und hieraus mit Strabo, der nie selbst hier gewesen, die geographischen Angaben Homer's, Plinius und Ptolomäos von der Lage und Richtung beyder Flüsse zu Lügen strafen. Wie sie immer bellen und beißen, so sind sie doch nicht im Stande eine einzige der sieben Nüsse, die wir ihnen hier auftischen, aufzuknacken.

einander in Uebereinstimmung gebracht werden; so folget daraus, daß die Wärme derselben Quellen sowohl für als unter sich zu verschiedenen Zeiten verschieden ist.

Erstens. Die von den englischen Reisenden *H. Clarke*, *Carlyle* und *Lord Aberdeen* auf dem Berge *Ida* besuchten und falsch für den Ursprung des *Scamandros* gehaltenen Quellen entspringen hoch im Gebirge, während die Quellen des *Scamandros* im Angesichte der Stadt liegen. Denn *Priamos* und *Hecuba* sahen von den Mauern *Ilions*, und vom dardanischen Thore den Todeskampf *Hectors* mit dem *Peleiden*, den er bestand an des *Scamandros* Quellen t).

Zweytens. Die Beschreibungswörter, welche *Homer* den beyden Flüssen beylegt, passen nur dann, wenn der kleinere der *Scamandros*, der grössere der *Simois* ist. Vielfache Wirbel kreisen auf der Oberfläche des ersten, wo unterirdische Quellen aufgehen; wild rollt der zweyte seine trüben Gewässer als ein tosender Waldstrom, geschwellt von Giefsbächen u). Der kleinere vor *Ilions* Mauern entspringende Fluß nimmt keinen einzigen Giefsbach auf, und kann also auch aus dieser Rücksicht nicht der *Simois* seyn, sondern ist der *Scamandros*. Diesen überbrückt *Achilles* mit einer Ulme, ein Maafs zu klein für das breite Beet des grösseren

t) Als sie nunmehr zum vierten die sprudelnden Quellen erreichten.
Iliad. XXII. 208.

u) Die Fuhr des schön hinwallenden *Xanthos*. *XXI. 1.*

Des Stroms tiefstrudelnde Silbergewässer, *XXI. 8.*

— — laut zum *Simois* ruft er
Auf sey Helfer in Eil, und fülle den Strom mit Gewässern
Rings aus den Quellen der Berg' und ermuntere jeglichen Giefsbach.
XXI. 312.

Flusses , den die Gegner zum Scamandros machen wollen v).

Drittens. Hector kämpft auf dem linken Flügel längs dem Gestade des Scamandros. Folglich war ihm der Simois zur Rechten, was umgekehrt seyn müßte, wenn die behauptete Verwechselung Stich halten sollte w).

Viertens. Bey den Quellen des Scamandros waren steinerne Waschbecken, wie noch heute zu schauen, wo Troja's Weiber und Töchter ihre Kleider und sich selbst wuschen. Schwerlich (da sie einen Brunnen in der Stadt hatten) hätten sie den weiten Weg ins Gebirge gemacht, wenn die Quellen dort, und nicht vor der Stadt gelegen gewesen wären x).

Fünftens. Nennt Homer das Schlachtfeld beständig nach dem Scamandros nie nach dem Simois. Der an den Ufern des ersten vorgefallenen Gefechte und Kämpfe geschieht häufig Erwähnung, selten wird der Simois genannt. Dieser begränzte zwar das Schlachtfeld von der Seite, jener aber nicht nur von der Seite, sondern auch von vorne gegen das Meer zu, so daß man denselben unumgänglich passiren mußte, um vom Lager

v) Da faßt er die Ulm' in den Händen
Frisch von Wuchs, hochragend — und überbrückte die Fluthen.
Iliad. XI. 245.

w) Dieses vernahm noch
Hector nicht; denn er läuft auf der linken Seite des Treffens
Längs dem Gestade des Stroms Scamandros. *XI. 497.*

x) Dort sind nahe den Quellen geräumige Gruben
Schön aus Stein gehau'n, wo die stattlichen Feyergewande
Troja's Weiber vordem und liebliche Töchter sich wuschen.
XXII. 153.

der Griechen nach Ilion, von Ilion ins Lager zu kommen.

Sechstens. Als Priamos um den Leichnam Hectors zu erflehen, sich ins griechische Lager begibt, fährt er vorbey am Grabe des Ilos, und läßt die Pferde im Flusse trinken. Der Fluß, den er passiren mußte, war natürlich der dem Zelte des Achilles, wo Hectors Leichnam lag, der nächste, und Homer nennt ihn ausdrücklich Xanthos. Nun lag aber das Zelt des Achilles nahe beym sigäischen Vorgebirge, der Fluß, der den Weg des Priamos kreuzte, ist also der kleine in der Ebene entspringende, das ist der Scamandros y).

Siebentens. Ob die zwey Quellen im Gebirge die eine kalt, die andere warm seyn, ist nicht bekannt. Wohl aber hat dieser Unterschied bey den in der Ebene gelegenen, und vom Homeros als der Ursprung des Scamandros beschriebenen Quellen Statt. Denn wenn auch andere Reisende zu verschiedenen Zeiten des Jahres die Temperatur derselben verschieden oder gleich gefunden haben sollen; so bewiese dieß nichts für sie, und nichts wider Homer. Genug, daß eine derselben im Winter viel wärmer als die andere ist, und bey kalter Witterung (wie wir Augenzeugen waren) von dichtem Rauche überwallt. Zwar sagt Homer nicht

y) Als nun jene vorbey an Ilos Maale gelenkt
Hielten sie beyd' ein wenig die Ross' und die Mäuler zu tränken
Unten am Strom, *Iliad. XXIV. 350.*

Als sie nunmehr an die Fuhr des schön hinwallenden Xanthos
Kamen, des wirbelnden Stroms, den Zeys der Unsterbliche zeugte,
XXIV. 692.

ausdrücklich, daß die eine *nur im Winter* warm fließt: aber der untere Gegensatz *im Sommer* zeigt, daß bey dem obern *im Winter* verstanden werden müsse z).

Die vorgegebene und hier zur Genüge widerlegte Verwechslung des Simois und Scamandros ist einer der vornehmsten Einwürfe der Nachbeter *Bryants*, welche der von *le Chevalier* und *Morrit* aufgestellten Thatfachen ungeachtet, die Irrthümer *Wood's* und *Pope's* wieder aufwärmen, und Homern durch Strabo, der nie an Ort und Stelle gewesen, der Unwahrheit zeihen wollen.

Andere Scheingründe dieser Homeroklasten widerlegen sich noch leichter durch eigene Ansicht an Ort und Stelle, und bey einiger Betrachtung.

Wenn Trojas Mauern zerstört sind, sagen sie, so müßten doch die Spuren der Gräben zu sehen seyn, welche bey den Ruinen anderer Städte auch nach Jahr-

z) Η' δ' ἐτέρη θέρει ἢ μὲν χειμὼνι

Und sie erreichten die zwei schönsprudelnden Quellen, woher sich Beyde Bäch' ergießen des wirbelvollen Scamandros.

Eine rinnt *beständig* mit warmer Fluth und umher ihr

Wallt aufsteigender Dampf, wie der Rauch des brennenden Feuers;

Aber die andere fließt im Sommer auch kalt wie der Hagel

Oder des Winters Schnee, und gefrorne Schollen des Eises.

Iliad. XXII. 147.

Das *beständig* ist weder im Texte, noch in der Natur der Sache laut der von verschiedenen Reisenden zu verschiedenen Zeiten angestellten Beobachtungen.

Eine rinnet im Winter mit warmer Fluth.

wäre daher dem Sinne Homer's und der Wahrheit mehr angemessen.

tausenden nicht ausgefüllt sind. Sie bedenken nicht, daß Ilions Wälle auf dem felsigten Hügel hinter *Bunarbashi* lag, und von beyden Seiten keinen künstlichen Graben hatten, sondern einen von der Natur geformten, in dem noch heute der Simois fließt. Auch erwähnt Homeros, der so oft vom Graben der Verschanzung der Griechen spricht, des Stadtgrabens Ilions kein einziges Mahl. Die Grabhügel, meinen sie, konnten in späteren Zeiten von Römern oder Griechen aufgeführt worden seyn. Mit nichten. Sie sind die Grabmaale der ältesten Völker aus grauer Vorzeit, und augenscheinlich die Muster, nach denen die Kunst in späteren Zeiten die Grabpyramiden gebildet. In Amerika, Schottland, Cornwallis finden sich solche; die Ufer des schwarzen Meeres, die Steppen der Tartarey, und Gegenden tief im inneren Kleinasien sind damit besäet. Bey den Griechen kannte man sie nur in den ältesten Zeiten, wie z. B. das Grab des Tantalus. Späterhin hatten sie sowohl als die Römer förmliche Gräber aus Stein. Folglich gehören diese Grabhügel in die älteste Zeit, und beweisen durch ihr Alter und durch die Uebereinstimmung mit dem Texte der Ilias das Daseyn der alten Stadt. Welchem der alten trojanischen und griechischen Helden sie aber eigentlich angehört haben, wird wohl schwerlich je mit Gewißheit ausgemittelt werden können, und ist auch wenig daran gelegen.

Dem Einwurfe, daß die Schiffe der Griechen unmöglich den ganzen Raum zwischen den zwey Vorgebirgen ausgefüllt haben konnten, hat schon *Morrit* durch die Anweisung einer mehr beschränkten Meer-

bucht zum Schiffsstand begegnet. Freylich konnte das Lager der Griechen nicht im Moraste gestanden, und noch weniger der Sumpfboden zum Schlachtfeld gedient haben. Das Schlachtfeld war *zwischen*, nicht hinter den beyden Flüssen. Das Lager, *στειτοπεδον*, war zwischen den beyden Vorgebirgen, dem rhoeteischen und sigäischen; aber es ist nicht gesagt, daß sich die *beyden* Flügel desselben gerade an die Vorgebirge anlehnten. Der rechte lehnte sich ans sigäische, der linke an den dazumahl weiter links strömenden *Simois*. Dann war des Raumes genug für die ans Land gezogenen Schiffe und für das Lager der Griechen.

Die Verschanzungen desselben sind längst zerstört nicht nur durch die natürliche Veränderung des Laufs des *Simois*, der sich immer mehr vom rhoeteischen Vorgebirg weg gegen das sigäische wendet, sondern auch durch eine außerordentliche Ueberschwemmung, die Homeros im Anfang des zwölften Buches der *Ilias* mit aller Pracht des Mythos beschreibt *).

*) Drey verschiedene Ueberschwemmungen sind in der *Ilias* angedeutet unter drey verschiedenen Allegorien.

Ueberschwemmung durch Wolkenbruch.

• Poseidaon lenkt der Ströme Gewalt gegen den Bau der Griechen, und Zevs regnet durch neun Tage, die umfluthete Mauer desto schneller ins Meer zu wälzen. (*XII. 25*).

Ueberschwemmung durch vulkanischen Ausbruch heißer Quellen.

Hephästos stürzt sich flammend in die Fluthen des Scamandros, die unter ihm aufsieden. (*XXI. 345*.)

Ueberschwemmung durch einen Einbruch des Meeres.

Herakles sucht dem Ungeheuer zu entrinnen, das ihn vom

Man mußte den Scamandros passiren, um aus dem Lager ins Feld zu gelangen. Dieß konnte wohl mittels einer Brücke geschehen, wenn gleich Homer derselben nicht erwähnt, aber auch ohne Brücke. Denn die Furth des Scamandros ist zu jeder Zeit sowohl für Reiter als Fußgänger leicht durchwatbar *).

Meere her gegen das Feld verfolgt. Um ihn davor zu sichern, führen die Trojer und Pallas Athene einen erdumschütteten *Damm* auf. (XX. 145).

Wenn auch wider diese letzte Allegorie eine Einwendung gemacht werden kann, indem das Meer beym Ausflusse des Simois eher verloren als gewonnen zu haben scheint, so wird hingegen die Wahrheit der beyden ersten durch physische Erscheinungen noch fortwährend bekräftiget. Denn im Frühling und bey anhaltendem Regen schwellen die Flüsse des Ida, und der Simois tritt aus seinen Ufern; und die zwey Hauptquellen des Scamandros fließen wenigstens zu gewissen Zeiten warm, und werden dann im Winter von dichtem Rauche überwallt.

So wird Homeros von der Natur bewährt, von der göttlichen der Göttliche.

*) Die drey Hauptpuncte, welche die Recension von Gell's Reisen im XII. Stück des *Edinburgh Review* aufgestellt, sind:

I. Das Lager habe sich nicht von einem Vorgebirge zum andern ausgedehnt, es sey auf keinem morastigen Grunde gestanden und kein Fluß sey mitten durchgeflossen; was wir Alles gerne zugeben, und uns auf die obigen Erläuterungen beziehen.

II. Die Verwechselung des Simois mit dem Scamander, wobey wir außer dem oben Gesagten noch zum Ueberflufs bemerken wollen, daß wenn die Quelle am Ida eine doppelte und der Beschreibung Homer's entsprechend eine kalte und warme wäre, die Herren Recensenten es zu erwähnen gewiß nicht unterlassen hätten. Es fehlet also *ihrem* Scamander an der allereigentlichsten Bestimmung Homers der kalten und warmen Quelle.

III. Aus Homer erhelle: Der Scamander sey vom Gipfel des Ida entsprungen und Troja auf der Ebene gelegen gewesen,

Doch genug von Widerlegung des sich selbst Widerlegenden. Neuheitgier und Streitsucht haben in unseren Tagen Waffen geschmiedet, um Troja's Daseyn und seines Sängers Treue anzufechten. Dem Ende des verflossenen Jahrhunderts war es vorbehalten, nebst anderen ehrwürdigen Meinungen und Wahrheiten auch den Glauben an Ilion und Homeros untergraben zu wollen. Die Grundfesten, welche das ausgehende achtzehnte Jahrhundert erschüttern und zerstören wollte, soll das beginnende neunzehnte durch vermittelnde Wahrheitsliebe wieder befestigen.

was dann den angegebenen Quellen von *Bunarbaschi* und der Lage *Ilions* auf dem Hügel ganz widerspreche. Zum Beweise des ersten soll Homers Stelle gelten, wo unter den Flüssen die vom Ida stürzen, auch der Scamander genannt wird, als ob nicht mehrere dort genannte Flüsse eben so wenig auf dem Gipfel des Ida entspringen als der Scamander; und dann kann der Hügel von *Bunarbaschi* wohl mit Recht als zum Fusse 'des Ida gehörig betrachtet werden, wiewohl er von demselben getrennt ist, und in so weit erklärt sich auch, daß Troja sammt dem Hügel, worauf es stand, *an der Ebene* aber nicht *in der Ebene* gestanden habe.

Daß Herodot auf dem Zuge des Xerxes nach Abydos nur den Scamander nennt, beweiset noch gar nicht, daß er nicht auch den Simois vorbey gekommen sey, oder passiret habe. Er nennt den vorzüglicheren Fluß den göttlichen Scamandros. Nicht die Grösse gibt ein Recht auf den Beynahmen des Göttlichen, sondern das Aufserordentliche in der Natur. Deswegen hieß den Griechen nicht der grössere und trübe Wogen wälzende Simois sondern der aus zwey Quellen, deren eine auch im Winter warm, die andere auch im Sommer kalt fließt, entspringende kleinere und schönfluthende Scamandros vorzugsweise vor dem Simois der göttliche.

III.

Chios.

Utque secaret

Quas Asiae Cautes et quas Chios asperat undas.

Dafs er schneide die Fluthen

Vom asiatischen Riff und von Chios Gestaden empöret.

LUCAN. VIII. 195.

Auf der Seefahrt bey den Dardanellen nach Chios sind Imbros und Samothrakos die ersten Inseln, auf denen der Blick verweilt bey der Ausfahrt aus der Meerenge zur Rechten. Auf der zweyten wurden heilige Mysterien gefeyert, und nahe an der ersten stürzt sich bey Homer Iris die Bothinn der Götter in den Wasserabgrund, um zu dem Pallaste der Meergötter zu gelangen, in dem Poseidaon die Rosse seines Gespanns anband.

Gegen über von Tenedos liegen die Ruinen von Alexandria Troas. Der Nahmen, und der Vers Virgils von dem Rückzuge der Griechen auf die Insel haben alte und neue Reisende in dem Irrthum erhalten, diese Ruinen seyen die Reste des alten Ilions.

Wenn man zwischen der Insel und den Ruinen durchgeschiffet ist; erblickt man rechts hinter Tenedos in der Entfernung Lemnos, die alte Feueresse Vulkans, und die Werkstatt der Cyklopen.

Mahlerisch sind links die Ufer des alten Lesbos

durch die Anmuth ihrer Formen, und (wie die meisten Gegenden Griechenlands) noch mehr durch das Zaublicht, das der glückliche Himmel in reinen Strömen über sie ausgießt; ein Zauber, den kein *Voyage pittoresque* und kein Thomson mahlet.

Die alten Bewohner der Insel waren weit berühmt durch Dicht- und Tonkunst, durch Wein und Liebe. In Zärtlichkeit zerschmolzen die Saiten unter Sapho's Fingern, und hochtönend rauschten sie auf, als Alkaios mit goldenem Plektron die hohe Lyra schlug. Wer kennt nicht lesbische Weine, lesbische Lieder, Methymnens Reben und Mytilenens Gelage? Phoibos hatte den Bewohnern seine Gaben verliehen, weil sie das Haupt seines Lieblings Orpheus mit einem Grabe beehret, und beym Tode der Sänger von Lesbos beweinten die Musen ihre Lieblinge. Griechenland huldigte der Weisheit des Gesetzgebers Pittakos, und Delphine der Kunst des Sängers Arion. Die Stimme der Musen und die Gesänge sind itzt verstummt auf Lesbos; aber noch glüht wie ehe die methymnische Rebe auf Mitylene's Hügeln, und Sapho's Liebe in den Adern lesbischer Mädchen.

Eine Reihe nackter Felsen läuft längs der östlichen Küste von Chios hin in einer kleinen Entfernung vom Meere. Wer möchte weit von der See aus hinter denselben die fruchtbarsten Thäler, und an ihren Füßen den schönsten Garten des Archipels vermuthen? Dieß sind die Mauern, die ein irdisches Paradies umwahren. In der Mitte beyläufig der ganzen Länge beugen sie sich in einen Busen ein, der den sicheren und schönen

Hafen von Chios formet. Diese Ansicht ist der reizendsten eine. Die grossen steinernen Häuser der Stadt mit Terrassen oder flachen Dächern; die Wälle des Schlosses, die Kuppeln der Moscheen; die beyden Leuchthürme, und das Gewühl der Schiffe in der Mitte. Auf beyden Seiten anderthalb Stunden gegen Norden und anderthalb Stunden gegen Süden das dunkle Grün der Baumgärten vom hellen Weiss der Sommergebäude durchglänzt. Von ferne scheinen die Häuser dicht an einander zu stehen, und nur durch einzelne Baumgruppen getrennt eine einzige mehrere Stunden lange Stadt auszumachen, in deren Mittelgrunde der Hafen liegt; und in der That sind diese Sommerwohnungen die Duplicate der Stadtgebäude, deren Bewohner die Hälfte des Jahres im Hafen, die andere Hälfte in ihren Gärten verleben. Die Häuser sind aus Steinen, und zwar die meisten aus schönen, grossen, gehauenen erbaut, nach der alten genuesischen Bauart, die noch an einigen Häusern der Vorstadt Galata in Constantinopel zu sehen. Alle in vollkommenen oder länglichten Vierecken mit flachen Dächern oder Terrassen, mit grossen Fenstern und Thoren, deren Pfeiler und Bogen bey vielen Marmor und Granit sind.

Der Wohlstand der reichen Bewohner darf sich im Aeufseren ihrer Häuser und Kleidungen ungescheut ankünden, während sich das Wohlleben der reichen Griechen in Constantinopel in das Innere ihrer Landhäuser am Canale verstecken muß. Diefs ist das sicherste Wahrzeichen eines verminderten Druckes, und einer milderen Herrschaft, womit der Himmel dieses Eiland,

so wie mit anderen Gaben vor anderen Inseln des Archipels beglückt.

Die reichsten griechischen Handelsleute des türkischen Reiches haben Chios zu ihrem Aufenthalt erkohren und durch unaufhörliche Spenden in Constantinopel eine glückliche Unabhängigkeit zu Wege gebracht. Sie bringen ihre Zeit wechselsweise in den Handelsstädten und Häfen Asiens und Europa's, wo Geschäfte ihre Gegenwart fordern, oder auf der Insel in ruhiger Muße zu.

Die Regierung ist in ihren Händen, und durch das Vorgewicht ihrer Anzahl und ihres Reichthums haben sie nach und nach die Vorrechte, welche bey der Eroberung der Insel den Nachkömmlingen der Genueser von den Türken bewilligt wurden, an sich gerissen, und die Oberherrschaft der letzten fast zu einer bloßen Scheingewalt herabgewürdigt. Die Geschäfte werden durch fünf Directoren verwaltet, welche *Gerontes* die Alten heißen. Sie entscheiden über alle Handel in erster und letzter Instanz; sie versammeln sich in den Nachmittagsstunden, und sprechen das Recht stehend; ein vortreffliches Mittel den Gang der Geschäfte zu verkürzen, wenn sie von so bequemen Herren als die reichen Griechen sind, verhandelt werden. Die vierzig ersten Häuser oder Primaten der Insel versammeln sich jährlich und wählen zehn Candidaten, aus denen die fünf Directoren ernannt werden. Drey sind griechischer und zwey katholischer Religion. Hieraus scheint, daß zur Zeit der Eroberung der Insel das Verhältniß der Griechen zu den Katholiken beyläufig wie drey zu zwey gewesen

seyn müsse. Heute ist die Zahl der Griechen beyläufig vierzig Tausend, der Katholiken ein Tausend. Ungeachtet dieses Uebergewichtes, das ihnen Zahl und Reichthum geben, konnten die Griechen, wegen der Anhänglichkeit der Pforte an alte Formen, wodurch wenn nicht die Sache, doch der Schein gerettet wird, die Katholiken von der Wahlfähigkeit zu den zwey Directorstellen nicht ausschliessen. Aber der Einfluß der Letzten auf die Geschäfte ist eben sowohl als die Obergewalt der Pforte nichtig. Wollten der Richter *Kadi* und der Commendant *Motesselim* die Gewalt, welche ihnen ihre Stellen zusprechen, strenge ausüben, so würden sie dieselben verlieren. Die Bewohner der Insel befördern und hintertreiben in Constantinopel Alles durch Geld. So erwirkten sie im Jahre 1800 bey der allgemeinen Aushebung von Seesoldaten für den ägyptischen Feldzug, daß von allen vierzig Tausend Bewohnern der Insel kein einziger Mann weggenommen werden durfte. Weiser als ihre Mitbrüder in Constantinopel, die Dollmetsch- oder Fürstenstellen zu erlisten oder zu erkaufen Gut und Blut daran wagen, verwenden die Reichen der Insel einen Theil ihrer Einkünfte, um sich eine verborgene Ruhe, und eine stille Unabhängigkeit zu sichern, einen andern Theil auf öffentliche Anstalten. Sie haben prächtige Kirchen, wohl eingerichtete Spitäler, und sogar eine öffentliche Schule, auf der außer dem Alt- und Neugriechischen auch die Theologie, und Mathematik, die Astronomie und Geographie gelehret werden.

So ist Chios durch den glücklichen Verein poli-

tischer Umstände, durch Grösse und Fruchtbarkeit, durch den Reichthum der Erzeugnisse und Einwohner, durch die Schönheit der Gegend und durch die unbeschreibliche Milde des Himmels die Freystätte einer griechischen Aristokratie, die Königin des Archipels.

Wir schweigen von den Mastixpflanzungen, und von den Terebynthenwäldern, von den Rebenhügeln Phanäa's (*ubi rex Phanaeus*) von den Weingefilden Arvisium's, von dem Steinbruche Thymana's, und von dem alten Kloster Kaiser Constantins *Agio Buni* berühmt durch seine Mosaik; wir sprechen nur von den Bewohnerinnen der Insel, und der sogenannten Schule Homers. Die Reisebeschreiber loben die paradisischen Gegenden und den Segen des Bodens mehr oder minder, aber alle insgesamt erschöpfen sich im Preis der Schönheit der eingebornen Frauen und Mädchen. Von der schlichtesten Prosa fallen sie in Poesie, so bald sie hierauf zu sprechen kommen. Sey es, daß durch solche Beschreibungen die Erwartung zu hoch gespannt wird, oder daß die blühende Gesichtsfarbe und die zuvorkommende Gefälligkeit, wodurch sich die Einwohnerinnen vor den übrigen Griechinnen auszeichnen, das Urtheil der meisten Reisenden besticht, genug! nicht Alle stimmen in diese Weihe der höchsten Schönheit, in dieses hohe Lied von der Einzigen ein. Die Frauen und Mädchen auf Chios sind zwar reizend, und gefällig, aber das außerordentliche Seltene und Einzige ist wohl nicht in ihrer Schönheit zu suchen, sondern in ihrer Kleidung, welche ein buntes

Gemische der altvenetianischen und neugriechischen Tracht ist.

Die Hauptstücke derselben sind einfach und der Natur angemessen. Ein Hemde, das bis an die Fußknöchel reicht, und den vollen Busen unbedeckt läßt. Ein Rock mit dem Busenauschnitt des Hemdes, der nicht gar bis an die Kniee geht, so daß die Füße nur durch das lange Hemd bedeckt sind. Die Taille des Kleides fließt unter den Schultern mit dem Busengürtel in eines zusammen, und der obere Theil hat nicht selten eine ganz andere Farbe, als die untere und größere Hälfte des Rockes.

Die Zugaben dieser einfachen Kleidungsstücke sind die Ausgeburt des verkehrtesten, widernatürlichsten und unsinnigsten Geschmacks. Sie bestehen:

Aus den Duplicaten, Triplicaten und Quadruplicaten des Rockes, aus Leinwand oder Seide, die unter demselben angezogen werden, um der ganzen Figur das Ansehen einer wohlgefüllten Tonne zu geben.

Aus bauschichten Aermeln, deren zwey, drey und vier über einander angezogen, und wie aufgeschwollene Segeln von Bändern zusammengehalten werden.

Aus den zwey- drey- und vierfachen Strümpfen, womit die Füße überzogen sind, damit sie zwey vollkommen runden Säulen gleichen mögen.

Aus einem Stücke Tuch oder Seide, womit der Busen nicht verdeckt, nein! sondern ordentlich hinabgeprefst, und platt gedrückt wird.

Und endlich aus dem altfränkischen Vortuche, das

wie der Rock zu einer Kürze, die nicht gar bis an die Kniee geht, eingeschrumpft ist.

Nur der lebendige Glaube, daß die Kleider nicht den Mann und auch nicht das Weib machen, kann den unter diesen Bollwerken verschanzten Schönheiten volle Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Mit Freuden wendet sich der Blick von so unnatürlicher Verkünstelung zu den Lieblingsplätzen der reinen und schönen Natur, deren einer die sogenannte Schule Homers ist.

Man reitet von der Stadt beyläufig eine Stunde lang gegen Norden immer in gleicher Richtung mit dem Meere. Das schmale Thal, das zwischen der nackten Felsenreihe und dem Seeufer hinläuft, ist ein Verein unzähliger Gärten und Landhäuser, oder vielmehr ein einziger großer Garten in verschiedene Partien getheilt, der auf der einen Seite mit Felsenmauern umgeben, auf der andern von dem großen Wasserstücke des Meeres begränzt ist. Die Landhäuser sind theils vollkommene, theils längliche Vierecke mit Terrassen und großen Fenstern; die Mauern, welche die Gärten umgeben, aus großen gewichtigen Steinen aufgeführt, und meistens drey Klafter hoch. Die ersten haben das Ansehen von Wartthürmen, die zweyten von StadtwälLEN. So fest sind kaum die Thürme der alten Ritterschlösser in Oesterreich, so hoch nicht die Mauern, welche die Gärten Schönbrunn's umgeben.

Wiewohl diese Mauern dem Auge die schöne Ansicht der Gärten rauben, so thun sie doch demselben durch Einförmigkeit nicht wehe, weil sie mit keinem

Mörtel übertüncht, weil sie nur von Bäumen überraget und von Reben betepicht sind. Die herabhängenden Baumäste, und die hinaufkriechenden Ranken der Reben formen das schönste grüne Geländer. Aufser dem geben die so mannigfaltigen nach allen Richtungen sich kreuzenden hohen Gänge der Gegend das Ansehen eines Labyrinthes oder Irrgartens, in dem sich hie und da weite Aussichten öffnen. Weiter hinaus hören die Mauern auf, und man genießt der Gärten in ihrer vollen Anmuth. Die schmale Ebene zwischen dem Fusse der Felsen und dem Meere vereint den Reitz eines engen Gebirgthales mit dem Zauber hesperischer Gärten; — Nackte Felsengipfel, und frische Wiesenflecke; Felder mit Korn und Hülsenfrüchten; Haine von Orangen und Oliven; Weingefilde mit Gruppen von Pinien und Cypressen durchmischt.

Chios ist der beständige Aufenthalt des Frühlings, aber zur Zeit da er sich den andern Ländern nur von Ferne nahet, feyert er hier schon seinen herrlichsten Triumph. Dieser Ritt gewährt im März den Genuß der schönsten Stunden des jonischen Himmels.

Das helle Blau des reinsten Aethers fließt auf das dunkle Blau des Meeres, und auf das mannigfaltige Grün der Gärten herunter. Laue Schmeichellüfte wehen Blüten- und Fruchtgerüche entgegen. Auch die kleinsten in nördlichen Ländern fast geruchlosen Blumen sind mit würziger Kraft gefüllet. Aeste mit frischen Mandeln biegen sich über das Haupt herein; Mastixbäume hauchen Wohlgerüche aus, und die Orangen sind in voller Blüthe. Vom Strome des hellsten Lichts umwogt,

von Blüthen und Düften umweht, vom Chorgesange der Vögel umtönt, gelangt man zur so genannten Schule Homers.

Die Felsenreihe, die in gleicher Richtung mit dem Meere hinläuft, ist hier durch eine große Schlucht unterbrochen. In vor einander laufenden Buchten verdeckt ein Felsenhügel zur Hälfte den andern. Die nördliche Wand läuft hart bis an das Meer hinaus, und an der Spitze dieses Vorgebirges erhebt sich der Felsen, die sogenannte Schule Homers. Der Eingang der Felsenbucht ist erhaben und fürchterlich schön. Senkrecht stürzen sich die Wände herab; ein graues Gestein mit röthlichen Flecken durchzogen, wie ein Winterhimmel an dem das Nordlicht brennt. Felsenkolosse haben sich losgerissen, und liegen in der Tiefe umgestürzt durch einander geworfen, und reines Wasser rieselt dazwischen. Das Wasser ist die Quelle Homers, die einige hundert Schritte weiter sich aus dem Felsen in ein steinernes Becken ergießt, glänzend und leicht wie Silberflor. Täglich tragen Maulthiere das Wasser nach der Stadt, um es dort zu verkaufen, und unter den Geschenken, welche die Einwohner der Insel von Zeit zu Zeit dem Kapudan-Pascha darbringen, befinden sich immer einige Tonnen dieses Wassers. Es ist das reinste und leichteste der ganzen Insel, eben so berühmt als der Wein Homers, der auf dieser Seite eine halbe Stunde weiter hinauf nur in einer kleinen Strecke reift.

Versieht euch mit diesem Wasser, mit diesem Weine, wenn ihr euch der Schule Homers würdig nahen wollet. Ein viereckiger Stein erhebt sich in der Mitte eines in

den Felsen gehauenen Kreises. Auf zwey Seiten des Steines waren vorher Löwen, auf den zwey andern Sphinxen zu sehen, izt ist kaum ein Löwe mehr kennbar. Antiquarische Harpyen haben den Stein, den sie absägen wollten, so verstümmelt, und die Zeit hat die halbe Rundung des in den Felsen gehauenen Kreises zerstört. Aus dem Steine hat die Sage einen Catheder, und aus dem in den Felsen gehauenen Kreis die Sitze der Zuhörer gebildet; aber wahrscheinlich war dieß ein Altar, auf welchem dem göttlichen Homeros geopfert ward. Alles trägt in dieser Gegend den Nahmen Homers. Die Quelle Homers; das Rebengefilde Homers; die Schule oder vielmehr der Altar Homers. Ueberall hat sich sein Nahmen, und was das Merkwürdigste und Unbekannteste ist, gerade auf dieser Seite der Insel, und nur auf dieser Seite haben sich (wie der des Alt- und Neugriechischen gleich kundige landeseingeborne katholische Bischof Fonton versicherte) viele jonische Worte und Ausdrücke Homers, die sonst nirgends im Neugriechischen gang und gäbe sind, im Munde der Dorfbewohner erhalten. Sollte Homer hier nicht geboren seyn, so war doch gewiß diese Gegend sein Lieblingsaufenthalt. In jener Felsenbucht saß er am krystallinen Quell, auf jenen Rebenhügeln genoß er des köstlichen Nektars; auf diesem Altare wurden ihm Opfer dargebracht. Göttlicher Homer! Glückliche diejenigen, die von deinem Quell und deinem Weine, die aus dem Borne deiner Gesänge in vollen Zügen trinken. Hell und glänzend fließt der Quell deines Wohllautes, süß und feurig der Nektar deiner Begeisterung. Nimm eine Schale

deines Weines *) und des Wassers als Opfergufs, nimm an zum Opfer das tief aus dem Busen geschöpfte Bekenntniß, daß du trotz derer, die dein Daseyn läugnen, *warst*; daß du im Geist und Herzen der Edeln *bist*; daß du im Munde der Nachwelt ewig seyn *wirst*.

*) Der *Vin d'Omero*, dessen Geschmack an den des Smyrnermuskates mahnet, gehört unstreitig unter die besten Weine des Archipels. Vermuthlich war es dieser, den Homer vor anderen liebte und lobte, und den auch Horaz im Sinne hatte.

Laudibus arguitur vini vinosus Homerus.

Horat. Epist. Lib. I. 19.

IV.

R h o d o s.

Και νυν —

Κατέβαν την ποντιαν

Υμνέιον παιδ' Αφροδίτας

'Αελιοίο τε νύμφαν

'Ρόδον ευδυμάχαν.

Nun will ich preisend erwähnen

Die Meeresnymf' Afrodita's

Und Helios Tochter

Die kriegerische Rhodos.

PINDAR VII. OLYMP.

Nordwestwärts hinter der Stadt Rhodos erhebt sich eine Felsenreihe, die längs dem Gestade hinläuft, und sich landeinwärts in eine abhängige Fläche, mit Gärten, Feldern und Weinbergen bedeckt, verliert. Die Aussicht vor der äußersten Spitze dieses Felsenwalls, das ist, von der Terrasse eines hohen anmuthigen Landhauses ist eine der reizendsten, welche die Einbildung zu mahlen und die Natur auszuführen vermag. Zur Rechten und Linken das Meer durch sich selbst begränzt; gegen über die Gebirge der Küste Asiens in naher Ansicht. Im Vorgrunde die Festung, die Stadt und der Hafen. Die Abdachung der Fläche landeinwärts ist ein romantisches Gemische von wucherndem Pflanzenwuchs und halbzerfallenem Gesteine. Ein einziger großer Garten voll

Schattengängen und Lauben, Labyrinthen und Ruinen. Auf der steilen Seite des Walls, den die Natur längs dem Gestade aufgemauert hat, formen die Felsen natürliche Grotten und Bogen, Brücken und Terrassen, deren Nachahmung der Kunst schwer gelingen würde.

Der reinste Himmel umfließt das Haupt, zu den Füßen liegt die klare Fluth des Meeres von einem grünen Wogenstreife längs dem Gestade besäumt. Wenn eine vollkommene Windstille das Meer platt drückt, sind doch die Grundströme, die in mäandrischer Richtung die unteren Wasser durchrinnen, sichtbar. Wenn bey frischem Winde die Fluthen an den Felsen sich brechen, steigen hie und da zwischen dem grauen Gesteine senkrechte Schaumsäulen von einer beträchtlichen Höhe empor, die wie Schneegestöber auf dasselbe brandend zurückfallen. — Die Signalfahnen des auf der obersten Terrasse aufgepflanzten Flaggenmastes, verkünden die fernsten Schiffe; die einlaufenden begrüßen die Festung mit Kanonen, deren Gelärme von den Gebirgen der asiatischen Küste durch mehrere Minuten, wie ein langer Donner nachhallt. Ein beständiger Wechsel von Booten und Kähnen belebt die unter den Augen liegende Rhede. Unmittelbar daran gränzen von der Landseite Felder und Baumgärten, mit hohen Mauern eingefast wie persische Paradiese, nicht um darin Thiere, sondern dieselben vor den Thieren und Menschen zu bewahren.

Das Eiland Rhodos hat außer der Hauptstadt gleiches Namens vier und vierzig Dörfer, deren Einwohner Kopf für Kopf (die gesetzmäßigen Steuern und die

unrechtmäßigen Erpressungen in einander gerechnet) dem *Mohassil* oder Statthalter der Insel, jährlich beyläufig vierzig Piaster erlegen müssen; denn auſser den ordentlichen Abgaben wird ihnen die Vergütung aller Kosten, die für durchreisende Courire, Tſchausche, öffentliche Commissäre oder andere Groſse aufgewendet werden, abgefordert. Sie tragen die Diäten, die den vorbeysreisenden Paschas abgereicht werden, sie zahlen die Feste und Geschenke, die der Mohassil dem Kapudan-Pascha gibt. Auſser dem durchreiset der Kadi oder Richter von Rhodos jährlich das ganze Eiland, um aus jedem Dorfe seine Gebühren, die aus einer Okka Wachskerzen und einem doppelten Piaster bestehen, einzutreiben, so daſs ihm seine Lustreise durch Stadt und Land jährlich wenigstens gesetzmäßig vier und vierzig Okka Kerzen, und doppelt so viele Piaster einträgt.

Die Regierung des Eilandes besteht aus dem *Begh Mohassil*, und dem Diwane, der aus dem *Asabbaschi*, dem *Topdschibaschi*, dem *Defterdar* und *Disdar* zusammengesetzt ist. Der erste ist der Statthalter, der zweyte der General der Artillerie, dem dritten sind die Finanzen untergeordnet, und der vierte ist der Festungscommandant, in dessen Hände mit jedem Abende die Schlüssel der Thore übergeben werden. Er bewohnt den alten Pallast des Großmeisters, ein noch in seinem Verfall prächtiges Gebäude; und der Begh Statthalter ertheilt in einem hart am Hafen gelegenen schlichten einfachen Hause Audienz und Befehle. — Zur Zeit als Rhodos der Vereinigungspunct der nach Aegypten bestimmten Schiffe und Truppen geworden, war der

Geschäftsverkehr und der Menschenwechsel im Hause des Statthalters ungemein lebhaft. Schiffs-Capitäne, Janitscharen-Officiere, Courire des Großwesirs, Tschau-sche des Kapudan-Pascha, Baumeister der Schiffswerfte, Obrigkeiten der Stadt, Verproviantirungs-Commissäre und Dollmetsche kamen und gingen, gingen und kamen beständig wieder, und da der Begh weder lesen noch schreiben konnte, so ward fast Alles mündlich und meistens mit kurzen Worten abgethan.

Hart an dem Hause *Hassan Beghs* läuft ein geräumiger gemauerter Canal aus der Festung in die Schiffswerfte aus, der (nach bestehenden Spuren von Mauerwerk zu urtheilen) in voriger Zeit sich tief in die Stadt erstreckt, und dieselbe bis auf eine gewisse Strecke durchschnitten haben mag. Wo er itzt an die Festungsmauern anläuft, stehen zwey Thürme. Nach einer unverbürgten Sage sollen dieß die Fußstapfen des alten und so berühmten Colosses seyn, der am Eingange des Hafens sich aufthürmte, und nach dem vermuthlich noch zu Zeiten der Ritter eine in dieser Gegend gelegene Kirche des heiligen Johannes *Fanum S. Joannis colossensis* genannt worden war. Die Breite des ganzen Canals, und der Abstand der beyden Thürme von einander beträgt nur fünf Klafter. Diese Entfernung scheint zu klein; denn die Körpermasse wäre zu unbeträchtlich gewesen, als daß mit den hingestürzten Trümmern desselben fünf hundert Kamehle hätten beladen werden können *).

*) Die vom Herrn Grafen *v. Choiseul Gouffier* gerügte Ungeheimtheit, daß man an Ort und Stelle, wo man die Trümmer mit leichter Mühe hinwegschaffen konnte, dieselben nicht auf

Rhodos hat zwey Häfen, schon von der ältesten Zeit her, durch die Natur mittels eines hie und da unterbrochenen Felsenriffes, den die Kunst durch Mauerwerk zum ununterbrochenen Damm umgeschaffen, von einander getrennt.

Der große ist der Hafen der Kriegsschiffe, der kleine der Hafen der Galeeren. Jenen begränzen als äußerste Punkte die Thürme des heiligen Johann und Michael; diesen die Bollwerke von S. Nikolas und S. Elmo. Wenn die Entfernung der großen Mündung des Hafens von beyläufig funfzig Klaftern zu groß, und der Eingang des Canals in die Stadt fünf Klafter breit zu klein ist, um sich den Koloss hier oder dort zu denken, so hat die Muthmaßung noch den wahrscheinlichen Ausweg offen, daß derselbe am Eingange des Galeerenhafens gestanden haben mag. Er ist hingestürzt und vermodert, wie der Kolossen so viele. Als man überhaupt nicht mehr an Wunder zu glauben anfang, mußte auch das Daseyn eines der sieben Weltwunder bezweifelt werden, ungeachtet die Geschichte laut für dessen Existenz spricht*).

Wenn man den beschriebenen Canal und die an die

Kamehle geladen haben würde, verschwindet, so bald man es so versteht, daß die von arabischen Eroberern der Insel verkauften Trümmer des Kolossen auf das gegen über gelegene feste Land gebracht, und dort auf fünf hundert Kamehlen verführt worden,

*) Es ist Schade, daß das lateinische Werk, dessen *Fontanus* erwähnt, und das bloß von den Kolossen handelte, nicht auf uns gekommen.

Eingang in
die Stadt.

Burg des
Großmeisters.

Festungsmauern anlaufenden Gräben vorbegegangen, kommt man durch ein mit Zugbrücken und Schiefscharten wohlversehenes Bollwerk auf den Damm des großen Hafen, von dort durch die gegen über stehenden nicht minder befestigten Thürme in die Stadt, und hart an diesem Eingange durch ein anderes besonderes Thor in die obere Stadt, welche die Kirchen, die öffentlichen Gebäude der verschiedenen Zungen, und die Palläste der Ritter in sich begriff. Die Herrengasse (von den Pallästen der Ritter so genannt) die in gerader Linie drey hundert Schritte lang und vierzehn breit vom Hafenthore zum Pallaste des Großmeisters führt, ist wahrscheinlich die schönste Strasse des Osmanischen Reiches; denn in den ersten drey Hauptstädten desselben in Constantinopel, Adrianopel und Cairo wenigstens hat sie an Geradheit, Helle und Schönheit der Gebäude keine ihres gleichen. Die Wapen über den Thoren der Palläste, sind wie die Gebäude selbst fast alle noch ganz erhalten *), nur die einzige Burg des Großmeisters, die eine kleine Festung für sich war, und lange dem Grimme der Eroberer trotzte, ist halb zerstört. Das Innere derselben übertrifft an Pracht und romantischer Schönheit die stattlichsten der alten österreichischen und steyermärkischen Ritterfesten.

Herabgerollter Schutt hat zu den hohen Thürmen aus Quadersteinen einen Pfad gebahnt; die Bogen und Gewölbe der Hallen sind zur Hälfte eingebrochen; die breite Stiege, die der Ausgang zum großen Rittersaal

*) Siehe die Kupferplatten.

war, trotz noch unverletzt der Zerstörung. Die stehenden Säulengruppen, und der wohlerhaltene prächtige Kamin, schauen frey über die Ruinen zu ihren Füßen hinweg; hohe schattige Bäume mischen ihren Schatten und ihr Grün in das Dunkel geöffneter Gewölbe und in das Weiß der Quadersteine. Ueber dem hohen Porticus des Haupteinganges prangt das Wapen des Ordens und das österreichische, und gegen über hängt über den steinernen Hallen des Pallastes der hölzerne Köschk des Harems des itzigen Festungscommandanten.

Zunächst an dem Pallast steht die große Kirche S. Johannes, heute in eine Moschee verwandelt; die Hallen einer andern halbzerstörten Kirche, vielleicht *Maria von dem Siege*, und die größten und festesten Gebäude der Stadt. Auf der Rückseite ist der Pallast unmittelbar von den dreyfachen Wällen der Festung, und den in dem Graben aufgeführten Vorwerken gedeckt.

Je weniger die itzige Regierung für die Erhaltung dieser Werke und die nöthigen Vertheidigungsanstalten thut, desto eifer- und verdachtsvoller ist sie in Betreff der Besichtigung derselben. Ausser dem, daß mit Sonnenuntergang alle Thore geschlossen, und alle Brücken aufgezo- gen werden, sind die Auf- und Zugänge der Wälle beständig versperrt. Man möchte denken, das erste geschehe, um die Wachen zu ersparen, (denn diese verlassen mit Sonnenuntergang ihre Posten, und gehen nach Hause) und das zweyte, um die Nachlässigkeit, durch welche die Werke verfallen, fremden Augen zu verbergen. Seit der Eroberung Suleimans hatten sich die Thore der Stadt nach Sonnenuntergang nie eher

als bis zum Aufgange derselben geöffnet; seit die Ritter die Wälle verlassen, hatte kein Franke dieselben betreten.

Der innerste Stadtwall (*rempart*) ist sowohl von aussen als von innen ohne Abdachung (*talus*) in einer senkrechten Höhe von beyläufig zwölf Klaftern aus Quadersteinen aufgemauert, von vorne durch eine sieben Schuh hohe Brustwehre, und an den Ecken von kleinen aber ziemlich regelmässigen Basteyen vertheidiget. Ueberall ist Stein und nichts als nackter Stein zu sehen. Keine Erdenbekleidung der Brustwehre, oder des vollen Walles (*plein du rempart*), keine Plattformen und keine Bankete.

An den Flanken der Basteyen sowohl als in der ganzen Länge des Walls (*courtine*) sind grosse Schiessscharten für Kanonen eingeschnitten, deren Abhang den ganzen Graben bis an den Fuss des sehr hohen Gegenwalls (*contrescarpe*) bestreicht. Den Fuss des Hauptwalles beschirmt durchaus eine mit Thürmen versehene Schutzmauer (*fausse braye*) und vor den Basteyen liegen andere Werke, die nach ihrer Form und Lage Zangen, — Schulter — Hornwerke oder abgesonderte Basteyen (*bastions detachés*) genannt werden mögen. Auf eine der Basteyen sind sogar schon die zurückgezogenen Seitenwehren, (*flancs retirés*), auf dem Mittel einer andern ist eine zweyte verschanzte Bastey (*bastion retransché*) und auf der Höhe einer dritten ein regelmässiger Ritterthurm (*cavalier**)

*) Der *Cavalier* ist eine der ältesten Erfindungen der Befestigungskunst. Die ältesten Castelle hatten dergleichen, so z. B. die alten Dardanellenschlösser. Die Griechen nennen sie *Θρωσμος*.

angebracht, der die gegen über liegende Anhöhe bestreicht.

Die meisten Basteyen sind mit hohen gewölbten Casematten versehen, und keine derselben ist mehr befestigt, als die Bastey S. Georgs nächst dem Thore von S. Johann, dem Haupteingange zur Burg des Großmeisters, und dem vorzüglichsten Theile der Stadt. Diese Bastey, die mit ihren überhäuften Schutz- und Trutzmauern einer Steingrube gleicht, ist durch die tapfere Vertheidigung der Ritter zur Löwengrube geworden. Die den Hafen beschirmende Engelsburg, und der ihr gegen über trotzend Teufelsthurm (so heist heute der Thurm von S. Nikolas) halten den Blick des Beobachters mit staunender Ehrfurcht an, und die ganze Festung mit ihren Wällen und Werken biethet dem Kunstverständigen reichen Stoff zum Studium der Fortschritte dieses Theiles der Baukunst dar *).

Das Ganze ein beständiger Contrast reif durchdachter Baukunst und grober unverzeihlicher Fehler. Die Wälle sind aus schön gehauenen Quadersteinen, wie ein behauener Felsen aufgemauert, aber sie werden vor der Zeit zusammenstürzen, weil sie keine Abdachung (*talus*) haben. Die Zwischen- und Vorwerke mangeln nicht, aber sie sind zu nahe an einander

*) Die Erbauung dieses Thurmes kostete zehn tausend Ducaten; und rettete die Festung in der ersten türkischen Belagerung 1480 von der Uebergabe. Es ist unbekannt, wie die erste Benennung des Thurmes in die zweyte übergegangen. Auch hier folgte (wie ehemahls in der Decembernacht, wo man die Kinder schreckte) der Teufel dem heiligen Nikolas auf dem Fusse nach.

gedrängt, die Trümmer einer mittelmässigen Bresche würden die schmalen Gräben mit ihrem Schutte ausfüllen. Die Basteyen sind mit Casematten unterwölbt, aber der volle Theil der Bastey (*le plein du bastion*) ist so klein und enge, dafs dort, wo acht Schiefscharten angebracht sind, kaum vier Kanonen frey und regelmässig manövriren können. Auf einer Seite steht ein Cavalier, die gegen über liegende Anhöhe zu bestreichen; aber auf einer andern wird die ganze Seite von einem nicht weit entfernten Hügel beherrscht.

Diefs Gemische von Unvollkommenheiten und Vollendung zeigt, dafs die Befestigungskunst des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts die des funfzehnten und sechzehnten nicht um sehr vieles übertrifft; dafs die neuen Befestigungskünstler nicht sowohl erfunden und ausgedacht als verbessert und angewandt haben; dafs zwar *Vauban's* Genie zuerst und allein das berechnete System einer regelmässigen Befestigung geordnet, dafs er aber in Rücksicht der Erfindung einzelner Werke nach den Vorgängern des Mittelalters nicht viel mehr als z. B. sein Nachfolger *Coehorn* nach ihm gethan hat.

Die Wälle der Festung sind eben so wohl erhalten, als das schöne Geschütze, das auf denselben noch von den Zeiten der Ritter her aufgepflanzt steht.

Kanonen und Feldschlangen von einer unmässigen Länge, und Mörser von ungewöhnlicher Weite, aus dunkeln spiegelndem Bronze, mit Wapen und Heiligenbildern, mit Bruststücken von Königen und Kaisern und mit Inschriften verziert. Die Feldschlangen, die ihrer unverhältnissmässigen Länge wegen,

Riesenschlangen genannt zu werden verdienten; liegen in ungemein schmalen augenscheinlich eigens dazu bestimmten Schießscharten. Die Kanonen, deren Lauf, meistens bis nahe an die Mündung in ein zierliches Vieleck ausgearbeitet ist, stehen unter besonderen Behausungen vor Wind und Wetter verwahrt. Die Mörser aber sind, statt in ihrer Winkelrichtung aufgepflanzt zu seyn, ohne Lavetten, von den Türken in wagerechter Lage niedergelegt worden, so daß die ungeheure Mündung durch die Schießscharte ins Feld hinaus schaut, und von außen von Jedermann für eine gemeine Kanone angestaunt wird.

Keine Festung des türkischen Reiches ist besser erhalten, keine erweckt größere Erinnerungen als Rhodos, in der Kriegsgeschichte alter und neuer Zeit gleich berühmt, weil an seinen Mauern das Höchste versucht und aufgebothen ward, was Befestigungs- und Belagerungskunst vermögen. Demetrius dem Belagerer (*Poliorketes*) und Mohammed dem Eroberer (*Al-fatih*) both es Trotz durch den Muth seiner Vertheidiger, und die Festigkeit seiner Mauern. Wider diese stürmte Demetrius an mit den neuen Kriegsmaschinen seiner Erfindung, wovon uns Diodor aus Sicilien und Ammianus Marcellinus die *Helopolis* oder Städtebezwingerinn besonders beschrieben haben; und Suleiman wollte diese Wälle zerschmettern durch die ebenfalls neu ausgedachte Gewalt der ungeheuern mit Pulver gefüllten steinernen Globen, deren noch mehrere unzersprengt in der Stadt herum liegen.

Zwey Mahl ward das Bollwerk christlicher Ritter

von den sieggewohnten osmanischen Heeren belagert, und zwey Mahl ward es von den Rittern unter der Großmeister *d'Aubusson* und *Viliers de l'isle Adam* Anführung mit Heldenmuth vertheidigt. Das lebendigste Interesse, womit Stadt und Land den Wanderer anspricht, geht weniger aus den örtlichen Umgebungen, als aus den Thaten, womit diese Scenen einst belebt wurden, weniger aus der Geographie, als aus der Historie hervor. Wie das schönste Landschaftsgemählde, in dem kein menschliches Leben einwirkt, todt erscheint, so die schönste Gegend, die nie Zeuge großer Thaten gewesen. Doch hat Berg und Thal, wo die Natur allein bildend schaffet, Schönheiten, die für sich anschaulich und unabhängig sind von menschlichem Leben und Wirken, nicht so Schloß und Stadt, wo jeder Stein von Menschenhänden geformet und geschichtet als leidender Mitgenosß vergangener Geschlechter stummes kaltes Zeugniß gibt. Es sprechen die Paläste und Tempel und Wälle, es sprechen auf Rhodos die Rittergasse und der Großmeisterpallast, die Kirchen und die Bollwerke, die Wapen auf den Thoren und auf den Kanonen, die Mörser, und die ungeheueren steinernen Kanonenkugeln, sie sprechen von den letzten zwey berühmten Belagerungen, und von den Großthaten der Ritter.

So wollen wir nun den Umkreis der Stadt und ihre Umgebungen mit einem Rückblick auf die beyden Belagerungen, und besonders auf die letzte durchlaufen, und mit leichterer Mühe als auf Troja's Ebene die Posten des Angriffs und der Vertheidigung, die

merkwürdigsten Punkte, denen die Geschichte Nahmen und Ruhm verliehe, zu bestimmen suchen *).

Den *sieben* Zungen des Ordens war die Vertheidigung der Stadt auf folgende Weise zugetheilt:

Von dem hohen französischen Festungs - Cavalier angefangen bis zum ambrosianischen Thore, wo der Weg nach dem Berge Phileremus geht, standen die französischen Ritter unter Anführung *Johann Aubin's*.

Auf sie folgte die ungeschwächte Kraft der *deutschen* Ritter mit wehenden Adlern bis hin zum Thore des heiligen Georgs **).

Das dritte Bollwerk besetzten die Ritter der Zunge *Auvergne's*, und das vierte die *Spanier*. Ein harter Stand,

*) Siehe den Plan, dessen Umriss den der Karte in Graf *Choiseul's Voyage pittoresque* nachgezeichnet sind, so wie bey jener der Grundriss aus der Geschichte *Vertot's* zum Grund gelegt ist. Die Aufsicht der Türken machte es bisher den Reisenden unmöglich, einen genauen Plan der Festung aufzunehmen, der besonders zur Geschichte der Festungsbaukunst ein sehr interessanter Beytrag seyn würde. Zu unserem Zwecke genügt der erwähnte Umriss; die Posten, welche weder *Vertot's* noch *Choiseul's* Karte bezeichnet, sind angegeben nach einigen der vornehmsten der Quellen, aus denen der erste seine Geschichte zusammengetragen, nämlich nach *Breidenbach* und *Fontanus*. Es war um so nöthiger, die Quellen selbst aufzusuchen, als das berühmte Wort *Vertot's*: *Mon siege est fait* gerade dieser Belagerungsgeschichte gegolten.

**) *Vertot*, der den Deutschen vielleicht die Ehre mißgönnte, einen der vorzüglichsten Posten vertheidigt zu haben, nimmt ihnen gerade die Vertheidigung vom ambrosianischen Thore bis zum Thore St. Georgs weg, und stellt die Franzosen dahin; dann nennt er bloß die Deutschen ohne zu sagen, wo sie standen. Man urtheile selbst aus der Vergleichung von *Fontanus*

weil der Graben schmaler und seichter als an den übrigen Orten die Feinde mehr zum Angriff anlockte.

Die *Engländer* kämpften unter des Großmeisters eigener Anführung auf dem schwächsten gefährlichsten Posten, der am öftersten angegriffen, am tapfersten vertheidigt, das meiste Blut kostete.

Nach ihnen kamen die Ritter aus der *Provence*, und die siebenten und letzten waren die *Italiäner*.

Da diese Eintheilung die Runde der Festung macht, so wird es leicht seyn, jeder Zunge ihr Bollwerk anzuweisen, sobald nur einer der genannten Punkte gehörig bestimmt ist; die Geschichte der Belagerung aber gibt mehrere derselben mit Gewissheit an.

Von dem hohen französischen Thurme angefangen bis zum ambrosianischen Thore, wo der Weg nach dem Berge Phileremus geht, standen die Franzosen.

Phileremus ist das heutige *Sünbülly*, das Thor, wodurch man dorthin geht, heisst heute das *Siegerthor*, vormahls das ambrosianische, und der Standort der Franzosen war also auf dem ersten Bollwerke der südlichen Seite der Stadt bis zum Siegerthore.

Von hier bis zum Thore S. Georgs (heute S. Johannes) vertheidigten die Deutschen die Stadt. Auf dem grossen Bollwerke ist der heilige Georg in Stein gehauen wie er den Lindwurm erlegt. Zu seinen Füßen ist das

und Vertot. Hinc (a porta ambrosiana) ad portam usque S. Georgii sacrum infractum robur equitum Germanorum vexillis aquilaribus splendens. — Les Chevaliers françois se chargerent de la defense de la muraille depuis la tour franque jusqu'à la porte de S. Ambroise, et depuis cette porte jusqu'a celle de S. George.

Wapen des Ordens. Weiterhin auf den Stadtmauern ist ein uns unbekannter Heiliger mit einer Art von Elephantenrüssel in der Hand *).

Dann folgen die Bollwerke von *Auvergne*, *Spanien* und *England* **).

*) Siehe die Kupfertafel.

**) Vom Bollwerke *Auvergne* konnte man das spanische Bollwerk bestreichen:

Le grand Maitre fit pointer l'artillerie du poste d'Auvergne contre l'ouverture, que le canon avoit fait à celui d'Espagne.

Vertot pag. 348.

Ce nouveau General s'attacha d'abord au bastion d'Espagne; — mais cette tranchée étant vue du poste d'Auvergne fut foudroyée par le canon.

Vertot pag. 357.

Das spanische Bollwerk bestrich aber auch das englische:

Ce fut au bastion d'Angleterre qu'il y eut le plus de sang répandu, — Le grand Maitre y accourut. Le Lieutenant-General (turc) monta le premier sur la breche y plante une enseigne. Heureusement pour les assiégés un coup de canon parti du poste d'Espagne le renversa dans le fossé.

Vertot pag. 345.

Da das spanische Bollwerk das von *Auvergne* und *England* bestrich, und von beyden bestrichen ward, so lag es nothwendig zwischen beyden. Das stimmt überein mit unserer Zungenaus- theilung. *Vertot* bemerkt nicht, wie er sich selbst widerspricht, wenn er an einem andern Orte sagt: *Ils apportèrent des terres et des pierres, qu'ils plaçoient entre les postes d'Espagne et d'Auvergne vis-à-vis le bastion d'Italie.* Da sich die auvergnische und spanische Bastey, wie wir sahen, gegenseitig bestrichen, so konnte kein anderes Bollwerk dazwischen gelegen haben. Auch widerspricht das ausdrücklich der oben angeführten Folge der Zungen, wo *Spanien* auf *Auvergne* folgt, und bey den Italiänern heisst es ausdrücklich, dass sie die letzten waren: *Novissima statione legio Italica.* Sollte also in der französischen Stelle Sinn seyn, so müßte es heissen: *qu'ils plaçoient entre les postes d'Espagne et d'Auvergne et vis-à-vis le bastion d'Italie.*

Das letzte war das schwächste und gefährlichste, weil es von einem vor der Stadt gelegenen Hügel beherrscht ward. Auf jenem Hügel stand die Kirche der Heiligen Cosmas und Damianus nahe bey der Capelle der heiligen Jungfrau von Elemonitra *).

Hier faßte Suleiman Posten, um die Stadt zu beschiesen, und von hieraus förderte er die Belagerungsarbeiten gegen die Festung, und insbesondere gegen das britische Bollwerk und das nahe daran gelegene athanasische **) Thor, heute das Thor von S. Michael.

Zunächst daran hatten die Ritter aus der *Provence* die Wehre der Stadt. Die Türken, welche die fünf großen Bollwerke durch Minen zu zerstören dachten, hatten deren eine in dem Graben der Ritter der *Provence* angelegt, die sich bis an die Johanneskirche erstreckte. Glücklicherweise ward sie zu rechter Zeit noch von *Martinengue* entdeckt, geöffnet, und die Arbeiter erstickt ***).

*) *Hunc collem quemdam eminentiorem occupaverat, in quo fanum D. D. Cosmi et Damiani stabat pone Virginis Elemonitrae sacellum fronte in stationem anglicam directa. Hinc in urbem jaculari coepit. Postea vincas agere superque aggerem jacere vallo et fossa circumdare.*
Font.

**) *Vrbs ad stationem italicam, narbonensem, Gallorum, portam Athanasiam, quam aliter oppugnaculum Anglorum vocamus, invadi coepit. — Item dextro ex opere militari ad radices portae Athanasianae.*

***) *Martinengue reconnut une (mine) au milieu du fossé de Provence, qui commençoit à l'église de S. Jean. — Hier ist es nicht recht klar, ob sich das *qui* auf den Graben oder auf die Mine beziehe. Auf welches von beyden es sich beziehe, so ist so viel klar, daß das Bollwerk der Ritter aus der *Provence* von der S. Johanneskirche nicht sehr entfernt gewesen seyn müsse, was abermahls mit der oben angeführten Zungenaustheilung und unser darauf gestützten Ortsanweisung zusammenstimmt.*

Das italiänische Bollwerk war das letzte, und stiefs folglich auf dieser Seite des halben Mondes, den die Festungswerke beschreiben, unmittelbar ans Meer an, wie auf der entgegengesetzten Seite das französische. In dieser Gegend der Stadt, und hart am Walle mußten die Kirchen S. Pantaleons und der heiligen Maria vom Siege gelegen haben: denn als das Bollwerk und der dabey liegende Wall *) durch eine türkische Batterie von siebzehn Kanonen gänzlich zu Grunde gerichtet war, sah sich der Großmeister gezwungen, die genannten Kirchen abzurechen, daß die Belagerer sich nicht darin festsetzen möchten.

Der Canal, der noch heute von dem Galeerenhafen bis an die Mauern der Stadt läuft, ist vielleicht der unterirdische Weg, durch welchen Verräther des Ordens und der Stadt dem Feinde heimliche Kundschaft sandten von dem mißlichen Zustande der Belagerten **). Dieser unterirdische Weg lief bis in die Rittergasse zur Kirche

*) *Aggerem militare illum, quem diximus italico muro præjacere invasit.* Font.

Le grand Maître voyant les Infideles maitres de la meilleure partie du terre plein de ce bastion fut réduit à faire abattre l'église de S. Pantaleon et la Chapelle de notre Dame de la Victoire pour empêcher les Turcs de s'y loger. Vertot 362.

Le grand Maître à l'approche des ennemis quitta son palais et vint se placer auprès de l'église de Sainte Marie de la Victoire, pour être plus à portée à secourir les postes qui seroient attaqués. Vertot 320.

**) *Magnates cum Turcis communicare per viam subterraneam in septo equitum exituram ad fanum D. Joannis colossensis sic a Colossi memoria dictum.* Font.

des heiligen Johannes vom Colosse, so genannt, weil nicht weit von hier das berühmte Weltwunder gestanden hatte.

Und das Hafenthor war vielleicht die *Porta Cosquini*, deren öfters Erwähnung geschieht, und für welche, da die übrigen Thore der Stadt ihren Nahmen und Bestimmung gefunden, kein anderes übrig bleibt *).

Durch dieses Thor, über welchem noch heute das Wapen der Stadt Wien pranget, drangen die Belagerer, ehe noch die Ritter abgezogen waren, am Christfeste 1523 in die Stadt ein. Kirchen wurden entheiligt, Gräber eröffnet, Bilder der Heiligen umgestürzt, Wapen der Ritter herunter gerissen.

Suleimans Gebot, der heilig auf gegebenes Wort und Verträge hielt, machte dem Plündern bald ein Ende, indem der Aga für die Ausschweifungen der Soldaten verantwortlich gemacht ward; und seit diesem Tage sind zwar nicht die Heiligenbilder in den Kirchen, welche in Moscheen verwandelt worden, aber doch die Wapen der Ritter auf den Pallästen und Spitälern, auf den Bollwerken und Kanonen grössten Theils unbeschädigt geblieben **).

Des grossen Gesetzgebers und Eroberers Genius

*) *Die natalis antequam quisquam fugam adornasset, Tyrannus porta Cosquini propugnaculi effracta urbi infesta signa intulit.*

Font.

Le grand Maître de son côté en fit planter ensuite une autre (enseigne) sur un moulin qui étoit à la porte du Cosquin. Vertot 371.

**) Siehe die Kupfertafel.

wollte erhalten und nicht zerstören. Er befahl, daß alles bleiben sollte wie im Augenblicke der Eroberung; und die Ehrfurcht für seinen Willen sicherte die Dauer der Denkmahle der Ritter bis auf den heutigen Tag. Von des Großmeisters Burg, von dem großen Krankenhause, von den Pallästen in der Straße der Herren, von anderen nahe dabey gelegenen Gebäuden, von den Stadtmauern, von den Bollwerken winken die Wapen aller Geschlechter in Stein gehauen.

Die schönen metallenen Kanonen sind aufgepflanzt auf den Wällen, und ungeheuere steinerne Kugeln von drey bis vier Schuhe im Durchmesser, dergleichen die Belagerer aus zwölf Feuerschlünden in die Stadt schleuderten, liegen noch hie und da in derselben zerstreut.

In die Kirche S. Johannes, heute die vorzüglichste Moschee, ist Christen der Eingang verwehrt, aber durch die Fenster und das Thorgitter, erblickt man an den Wänden die verstümmelten Heiligenbilder, und auf dem Bodenpflaster die unkenbar gemachten Gestalten der alten Großmeister auf ihren Gräbern, die kein bespornter Ritterstiefel, sondern der Pantoffel des Moslims tritt. Vor der vorigen katholischen Kirche der heutigen türkischen Moschee, steht der Altar eines alten griechischen Tempels, der sich vielleicht auf derselben Stelle erhob *). Die Altäre wechseln, es bleibt die Religion.

Zweyer Umgebungen von Rhodos erwähnen die

*) Ein zweyter solcher Altar steht in der griechischen Vorstadt nahe dem heutigen Kloster und Kirche der Franciscaner. Ein dritter vor dem Hause auf der höchsten Spitze des außer

Belagerungsgeschichten vielfältig, nämlich des Berges Phileremus, und des vom heiligen Stephan. Beyde waren merkwürdig als militärische Posten, beyde sind es noch durch die Erinnerungen der Vergangenheit, und durch die Schönheit der Gegenwart. Phileremus ist eine schattichte reizende Anhöhe, eine halbe Stunde landeinwärts nördlich der Stadt. S. Stephan ein steiler Berg am Ufer des Meeres, eine Stunde weit gegen Westen der Stadt gelegen. Auf diese hatten Mohammed's Feldherr in der ersten Belagerung, auf jene Suleiman in der zweyten ein vorzügliches Augenmerk gerichtet.

Phileremus war besonders als Wallfahrtsort zu einer Capelle der heiligen Jungfrau weit berühmt *). Um das Gnadenbild vor Entweihung zu sichern, ward es so bey der ersten als zweyten Belagerung mit feyerlichem Aufzug in die Stadt gebracht. Suleiman erkor den Ort zu seinem Hauptquartier, und befestigte dasselbe so, daß er von hier aus der Festung alle Zufuhr vom Meere und vom Lande abschneiden konnte.

der Stadt nordwestwärts gelegenen Hügels. Die übrigen Altäre, die sich häufig in der Stadt und Vorstadt finden, und wovon wir einige Inschriften geben, gleichen an Form mehr oder weniger den drey abgezeichneten. — Siehe die Kupfertafel.

*) *Sacellum, quo imago Sacratissimae Virginis in monte Phileremo miraculis percelebris* — Breidenbach.

Interea amoeni recessus caussa etiam terrendi magis obsessos munimenta in vertice montis Phileremi erigenda Tyrannus statuit. Coepta strui arx est ingenti opera ac sumtu. Font.

Hostis ex nova, quam supra montem Phileremum extruxit, arce tantum duobus milliaribus divastata omnem commeatum intercipere potest et insula et mari. Font.

Und um den Belagerten alle Hoffnung zu benehmen, daß er je die Belagerung aufzuheben und abzuziehen gedenke, liefs er auf Phileremus Bäder bauen, und weichliche Gemächer, geweiht den Scenen sinnlicher Lust.

Phileremus die liebliche schöne Anhöhe war zwey Miglien oder eine gute halbe Stunde vor der Stadt gelegen; der Weg dorthin ging durchs *ambrosianische Thor* *). Dieß ist die Anhöhe *Sünbüllli* **) eine halbe Stunde vor der Stadt gelegen, wohin man heute durchs *Siegerthor* geht.

Der ganze Weg nach dieser *Kallikolone* oder schön-
hügeligen Gegend ist ein mahlerisches Gewirre von Gartenmauern und Pflanzungen, von Gärten und Lusthäusern. Eine breite mit kleinen Steinen gepflasterte Strafsse

*) *Ad portam usque ambrosianam, qua iter ad montem Philere-
mum est, super cujus vertice Tyrannus sacellum Deiparae Virginis
in balnea sedemque arcanarum libidinum, et monstruati concupitus
convertit.* Font.

*Et pour faire voir à ses troupes et aux assiégés qu'il étoit resolu
de passer l'hiver devant la place on commença à bâtir sur le mont
Philereme une maison destinée à lui servir de logement. Vertot 351.*

*Après avoir vu qu'avant le premier siege on avoit apporté dans
la ville une statue de la Sainte Vierge, qui étoit reverée dans une eglise
consacrée en son nom et batie sur le mont Philereme. On prit la même
précaution avant le second siege. Vertot 313.*

**) *Sünbüllli* das *hyazinthenreiche* oder auch das *umwölkte*,
denn *Sünbüllihawa* heisst ein trübes umwölktes Wetter; und
in dieser letzten Bedeutung hat es einen Bezug des Sinnes mit
der alten Benennung *Phileremus*, *einsamkeitliebend*, oder zur
Einsamkeit einladend.

führt vom Stadtthore an durch die Vorstadt langsam steigend hin zum schatten- wasser- und blumenreichen Quellenplatz. Maulbeerbäume und Platanen verbreiten ihre Aeste weit umher. Unter ihren Schatten sprudelt der Quell dieses Schönbrunn*) aus dem Felsen hervor.

Eine mit türkischer Schrift und Zierath geschmückte Fontäne aus Marmor, ein großes Wasserbecken mit einem Springquelle in der Mitte, und eine Wasserleitung, deren Bogenbau wie eine weisse Brücke zwischen grünen Bäumen fortläuft, empfangen und geben das reine Wasser des Ortes wieder. Eine Art von Triumphpforte formirt den Eingang des Lustplatzes, und rechts und links sind die Trümmer alter Gebäude, die sich daran lehnten, sichtbar. Diefs sind die Ruinen der alten Kirche der heiligen Jungfrau, die Suleiman in ein Bad, das reine Heiligthum in den Sitz geheimer Wollust verwandelte. Die schwermuthsvolle Schönheit des Ortes

*) Er verdient diesen Nahmen um so mehr, als er mit dem Quell der österreichischen Kaiserstadt mehr als eine Beziehung gemein hat. Im letzten Türkenkriege ward dem Kaiser das Wasser aus der Quelle Schönbrunn ins Bannat nachgeführt, und der Großvezier, der im Jahre 1800 wider die Franzosen zu Felde lag, liefs sich das Wasser von Sünbüll bis in sein Lager nach Syrien bringen. So liessen sich auch die alten persischen Könige das Wasser aus dem Choaspes bey Susa nachführen, und die osmanischen Sultane das von Dschamlidscha dem asiatischen Belvedere des Bosphorus. Süfs und köstlich sind *Sünbüllis* und *Schönbrunn*s klare Fluthen an Ort und Stelle, unter dem kühlen Schatten der Bäume die sie umgeben; wie erst in den Sümpfen des Bannats, und in Syriens Wüsten! —

ist gleich mächtige Einladung zu reiner Andacht und zu schwärmendem Genusse, zu irdischer und himmlischer Liebe. Aber schon vor Suleiman, und vor den Rittern hat die Anmuth des Ortes die Bewohner der Gegend angelockt, denselben mit Gebäuden und Denkmahlen zu verschönern. Alte griechische Gesimse und Altäre stechen ab mit den Johanneskreuzen und den türkischen Sculpturen. Die Altäre sind umgestürzt, die Kreuze verstümmelt, die türkischen Gebäude verfallen. Die Steine werden in Staub verwandelt seyn, und die Natur ihren Reitz noch behalten, wenn nicht der verwitterte Felsen von seiner Höhe herab stürzt, und Baum und Quell, und Altar und Kreuz in seinem Schutte begräbt; denn schon sind einige Massen desselben auf der Rückseite in die enge mit Bäumen dicht verwachsene Kluft herab gesunken. Nahe bey der Moschee in der obern Stadt ist eine türkische öffentliche Bibliothek. Ihr Stifter und Errichter war *Ahmed* aus *Rhodos*. Er bereicherte seine Vaterstadt vor mehr als dreyßig Jahren mit einer aus Constantinopel hergeschafften Büchersammlung von beyläufig zwey tausend Manuscripten, führte die erforderlichen Gebäude auf, besoldete die Custoden, und würde vielleicht noch mehr für die Aufnahme der Wissenschaften gethan haben, wenn er nicht zu früh ein Opfer der Grausamkeit Dschesarphas gefallen wäre.

Der Catalog der Manuscripte, die in einem wohlgewölbten Saale in Glaskästen über einander gelegt ruhen, enthält die Titel der Hauptwerke in jedem Fache, die gewöhnlich in allen Büchersälen Constantinopels

anzutreffen sind, und unter dem Titel der *Geschichte der Eroberung von Rhodos* ein äußerst trockenes Belagerungs-Journal, wo von nicht viel anderem als von unermesslichen Schaaren, erderschütternden Minen, himmelzersprengenden Kanonen, siegreichen islamitischen Heeren, und besiegten ungläubigen Schweinen, ohne nähere Beziehung der Umstände die Rede ist, und woraus folglich Nichts besonders Lehrreiches zu schöpfen war *).

Wir begeben uns nun zu dem Berge, der sich anderthalb Stunden westwärts von der Stadt am Ufer des Meeres steil erhebt. Gegen das Meer zu stürzen sich die Felsen und mit denselben Gießbäche oder die ausgetrockneten Beete derselben fast senkrecht nieder. Ein Föhrenwald zieht sich auf der Landseite empor, bis zum Gipfel, den die Ruinen alter Gebäude bedecken, und von wo aus der Blick weit umher Meer und Land, nur nicht den Fuß des Berges beherrscht.

Diese aus eigener Ansicht gegebene Beschreibung stimmt genau zusammen, mit dem was uns die Geschichtschreiber von der Lage des Berges des heiligen

*) Der Custos des Büchersaals erzählte, daß der vormahls als Bothschafter nach Wien gesandte, dann als Reis-Efendi hieher verbannte und im Jahre 1799 enthauptete Ebubekr Ratib Efendi während seines Aufenthaltes einige arabische Tractate theologischen und juridischen Inhaltes geschrieben, und dieselben, wenn sie vollendet worden wären, dem Büchersaale als Geschenk zugedacht habe. — Auch hatte er dem Custoden Manches aus seiner *Gesandtschaftsbeschreibung* vorgelesen.

Stephan erzählen, an dessen Fusse die türkische Flotte zuerst ihre Truppen aussetzte im Jahre 1480 *).

Der Weg von Rhodos nach diesem Berge führt erst durch die Vorstadt, und dann längs dem Ufer des Meeres nach den Flecken *Trianda* **), der durch Lage und Cultur von jeher einer der vornehmsten Erlustigungsorter der Bewohner der Insel gewesen zu seyn scheint.

Von der Stadt bis dahin, das ist fast eine Stunde lang, ist Haus an Haus und Garten an Garten gereiht,

*) *In speculo montis, qui in occidentem vergit sacello St. Stephani sacri.* Breidenbach.

Decimo Calendas Junii anno 1480 militeque primum in terram exposito in vertice montis St. Stephani et circa ejus montes colles castra metati sunt; machinas quoque et bellica ingenia in littus exoneravit in loco, quem ab ipso monte defluens aqua abluit, qui obice collis spectari non potest.

Vertot irret schon wieder, wenn er die beyden Berge Phileremus und St. Stephan und ihre Entfernungen mit einander verwechselt. A deux milles de la ville on trouvoit la montagne ou la colline de S. Etienne, et un peu plus loin on rencontroit le mont Philereme. Umgekehrt; Phileremus ist eine halbe Stunde, der Berg St. Stephan fast anderthalb Stunden entfernt. Die Lage des letzten ist unwidersprechlich bestimmt, durch das Meer und den Waldstrom, der sich vom Berge ergießt; während Sünbülü landeinwärts eine sanfte Anhöhe und zu keiner *specula* geeignet ist.

**) Die Sage der Bewohner legt in diese Gegend *Alt-Rhodos*, was vielleicht keinen andern Grund hat als dieselbe wörtliche Bedeutung von *Rhodos* und *Trianda* abgekürzt für *Triandafilon*, welches Beydes eine *Rose* bedeutet, das erste im Alt- das zweyte im Neugriechischen. Vielleicht ist *Trianda* das Dorf *Megas Andras* zum *grossen Mann* genannt, wo Suleiman zuerst abstieg *vel casu*, wie der lateinische Geschichtschreiber sagt, *vel arriidente nomine loci*.

und wiewohl die Häuser so wie in der Stadt aus Quadersteinen in Würfelform aufgeführt sind, so verlieren sie doch durch die gröfseren Entfernungen, in denen sie von einander abstehen, das schwere niederdrückende Ansehen. Wuchernde Baumpflanzungen umgruppen die Gebäude von allen Seiten, und wo der Blick durch dieselben dringt, ruhet er entweder auf dem nahen Gebirge aus, oder gleitet unaufgehalten durch den reinen Aether über die Fluthen des unbegrenzten Meeres hinweg.

Eine halbe Stunde aufser dem Flecken, und beyläufig eben so weit vom Meere entfernt, erhebt sich aus der Felsenreihe, die von Rhodos angefangen längs dem Gestade hinläuft, der Berg des heiligen Stephanus steil und vereinzelt, mit Föhren gekleidet, gekrönt mit den Zinnen alter Festen, die auf eine grofse Entfernung von allen Seiten sichtbar sind. Auf dem breiten Gipfel findet man die Reste zweyer durch Alter und Bauart von einander deutlich unterschiedenen Anlagen, wiewohl beyde in derselben Absicht, nämlich als Schutzwehre des Landes und als *Lug ins Feld* aufgeführt. Die östliche und gröfsere Fläche ist mit den mächtigen Ruinen eines festen Schlosses der Ritter, auf mehr als eine halbe Stunde im Umkreise bedeckt; der Wall dessen Fufs mit dem Felsen senkrecht in die Tiefe hinabsteigt, steht an vielen Orten noch wohl erhalten mit seinen Zinnen und Schufsscharten da. Wo die Steinblöcke niedergeworfen, und hinabgestürzt sind, bezeichnen die Grundmauern die Linie des Umkreises, der den todten Steinhaufen in sich schliesst. Mitten

unter den Schutthügeln erhebet sich ein Pallast und die Kirche des heiligen Stephans ziemlich unbeschädigt. Epheu durchrankt die zersplitterten Mauern, und umschlingt als Guirlande die Wapen des Ordens, die in den Ecken am Ende der gothischen Gewölbquasten angebracht sind. Hie und da stehen die Eingänge unterirdischer Gewölbe, von Steingetrümmer noch unverschüttet offen.

Auf der Westseite des Berges ist der Umfang einer weit älteren Festungsmauer, deren Trümmer an manchen Orten noch unversunken, und unzerstört der Zeit trotzen, sehr wohl erkennbar. Beyläufig in der Mitte des Kreises stehet ein altes aus Quadersteinen aufgeführtes Gewölbe, dessen Bau, wiewohl die Zeit den Mörtel ausgefressen und alle Fugen durchsichtig gemacht hat, durch das Gegengewicht der Quadersteine noch zusammen gehalten wird, und an der äußersten Spitze des Berges thürmen sich zwey ungeheure Mauerpfeiler, in der Form eines abgeschnittenen Kegels aus Ziegeln und Steinen auf. Die Zeit hat diese Mauer in wahren Stein verwandelt, sie trotzen den Jahren und spotten der Ohnmacht der Werkzeuge, mit denen, wie es aus den zurückgelassenen Spuren erhellt, die Erbauer der neuen Feste, die Massen der alten zu zerstören umsonst sich bemühten. Diese Kegel waren vermuthlich die Grundpfeiler, auf denen sich die Thürme des Schlosses erhoben, denn noch sind dieselben der Standpunct, von dem das Auge die schöne und weite Aussicht der ganzen Gegend, mit einem Blicke umfaßt.

Karamaniens Küste ehrwürdig durch den Kranz ihrer blauen Gebirge, und die Trümmer verfallener Städte; das Meer hier unbegrenzt, und dorten vom festen Lande umfassen. Die Eilande *Sciro**) und *Simia***) zum Theile in ferner Ansicht. Die Weiber des letzten schwimmen und tauchen im Meere gleich Männern; und die Weiber des ersten bedienen sich eines gewissen zusammengesetzten Kräuterabsuds zu demselben Gebrauche, zu dem ehemahls Pariserdamen die zusammenziehende *Pomade à la Roquelaure* verwendeten. Die Bewohnerinnen *Sciro*'s handeln mit Schwämmen, und die Mädchen von *Simia* wandern in die benachbarten Eilande aus, um sich dorten als Mägde zu verdingen, oder durch Handarbeit zu ernähren. Ausser diesen Eilanden, deren Ansicht diese Nebenideen herbeygeführt, umfaßt der Blick von der Höhe einen großen Theil der Insel *Rhodos* selbst, und nachdem derselbe lange auf Hügel und Thal, auf Meer und Inseln herum geirrt hat, ruht er mit sinnendem Wohlgefallen auf den Schutthaufen der beyden Festen des Berges, auf den Wällen, und Gewölben, auf dem eingestürzten Pallaste der mit Epheu umrankten Kirche aus. — Wenn die Nacht auf diesen Höhen dunkelt, wenn der Mond durch die Bäume und zerrissenen Mauern die Finsterniß der alten Ritterkapelle halb erhellt, wenn der Wind in dem

*) *Nisyros distans ab Gnido XII mill. D. Porphyris ante dicta.*
Plin. hist. nat. V. 31.

**) *Media inter Rhodum Gnidumque Syme.* *Plin. hist. nat. V. 31.*

Föhrenwald brauset, der Giefsbach ins Thal hinab und die Brandung vom Felsengestade herauftoset, da naht der Augenblick der Erscheinungen.

Rhodos! *meerenttauchte, dreyspitzige, schlangenbevölkerte, selige Insel!* Tochter des Sonnengottes und der Göttinn der Liebe! Mutter der Heliaden! Ha! ich sehe, du enttauchest den Fluthen ein unförmlich Gemische von Meerschlamme und Schaalenthieren. Mit Wohlgefallen weilet auf dir des Sonnengottes Blick, und saugt mit liebendem Mund die Thränen von deinen Wangen. Die Muscheln erstarren als Stein; es regt sich der Schlamm lebendig in Schlangen. Wer sind die hohen *Sieben*, die das Ungeziefer vertilgen? Es sind die großen Heliaden; unter ihrem Schritte quillt und sproßt das Leben in klaren Quellen und grünen Pflanzungen üppig empor. Golden strömt der Born der Wohlredenheit und des Handels; Flotten decken das Meer, und Kolosse füllen die Straßsen. Die Flotten verschwinden, die Kolosse stürzen zur Erde; Karawanen ziehen beladen mit ihren Trümmern davon. Die Kanzeln verstummen, die Altäre versinken! — Neue Mauern, und ein fremdes Geschlecht steigen auf vom Gestade. Kreutze und Wapen winken von Wällen und Pallästen. Hoch raget der Thurm empor zu seinem Heiligen im Himmel, zum heiligen Nikolas. Mächtig bekämpft auf dem Bollwerke St. Georg den grimmigen Drachen. Es wehen christliche Wimpel, es donnern geweihte Kanonen. Triumph! die Religion hat gesieget! — Fremde Flotten umzingeln das Eiland. Mondpaniere und Rossschweife wehen vom Hafen und von den Höhen. Die Flaggen der Ritter zerflattern im Sturm.

Die steinernen Mauern zerrollen zerschmettert von steinernen Globen! O wehe! O wehe! es unterliegt die Religion. Schweigen herrscht nun auf den epheumrankten Wällen. Gebethausruf statt Glockenschall tönt herab vom Thurme S. Johann's. — Ist dieß Geschichte, ist dieß Erscheinung? — Seht! es ziehen vorbey im feyerlichen Zuge die hehren Gestalten der Sonnenpriester und der Johannesritter, die Kolosse und die Thürme mit ihren Opfertischen und Kreuzfahnen, mit ihren Altären und Wapen, mit ihren Kanzeln und Gelübdetafeln. Ihr sendet nicht mehr den Opfergeruch von Hekatomben zum Sonnengott auf, und Euer Helios ist auf ewig untergegangen, sprechen die Wapen zu den Altären. — Ihr seyd noch so jung gegen uns, und doch wie viele Eurer Geschlechter sind schon ausgestorben! antworten die Altäre den Wapen. Und die Zeit spricht als Zwischenredner schweigend darein: Auch Euch werde ich zerstören wie Eure Tempel und Geschlechter; aber wahren Adel und Gottesdienst kann ich nicht vernichten.

V.

Makri, das alte Telmissos.

Ἐν δὲ τῷ πρὸς ἀνατολὰς μέρει τῆς ἁκρᾶς τέτταρα πλέθρα
 διεσκηδὺς ὄρος ἐστὶ τὸ καλούμενον βασιλικὸν ἐν ᾧ τῶν βασιλέων
 ὑπῆρχον οἱ τάφοι.

An der Ostseite der Burg, vier hundert Fufs davon, ist ein
 Berg, den man den Königsberg nennt, und in welchem die
 Gräber der Könige sind.

DIODOR. SIC. XVII.

Makri's Bay, ehemahls der Busen des *Glaukus* genannt,
 einer der besten Häfen der asiatischen Küste, verdient
 seiner Naturschönheit wegen allein von Reisenden be-
 sucht zu werden. Ueber dieß rufen die Reste des alten
 Telmissos und die Monumente seiner Herrlichkeit im
 Leben und Tode, aus der Tiefe der Bucht den Alter-
 thumsforscher zu Untersuchungen auf. Und seit dem
 Graf *Choiseul Gouffier* die Sarkophagen der Ebene und
 die Gräber am Berge durch die Bemerkungen und Zeich-
 nungen seines mahlerischen Werkes von neuem be-
 rühmt gemacht, seit dem er die Aufmerksamkeit auf
 die augenscheinliche Aehnlichkeit dieser Felsengrüfte,
 mit den Gräbern der Könige nächst *Persepolis* hinge-
 lenkt hat; ist *Makri's* Besuch für Jedermann, dem des
 Morgenlandes und insbesondere Persiens Geschichte

und die Gräber der Könige nicht gleichgültig sind, von bedeutender Wichtigkeit.

Die Bucht von Makri ist durch die Hand der Natur in zwey große Becken abgetheilt. Eine doppelte Reihe mannigfaltig durchschnittener und vielfarbiger Berge ist der Rand des äusseren Wasserkessels, von dem Inneren durch das Rittereiland abgesondert, und bey dem Eingange der Meeresseite durch sieben andere kleine vorliegende Felseninseln geschützt.

Die vielfarbigen und manigformigen Felsen bilden die Stufen dieses grossen Amphitheaters aus grünem, rothem und gelbem Gesteine. Die schmalen Zwischenräume, in denen die kleinen Eilande von einander abstehen, sind die Eingänge der Scene mit der Aussicht ins unendliche Meer, und von einer Gebirgsrunde zur andern ist das blaue Seidengezelt des Himmels gespannt, mit dem Rosenwasser des Morgenthau's und dem *Otr* *) der würzigen Kräuter, die auf dem Felsen wuchern, besprenget. Hier lag im Herbst 1800 die osmanische Flotte vereint mit dem englischen Geschwader. So oft die Sonne wie ein Triumphator die Gebirgsstufen heraufstieg, Meer und Luft friedlich zusammen ruhten, und der Opferdampf des Morgens von der Erde emporwallte, schien der Kanonendonner das Matrosengelärme, und das Schalmeyengetöne nicht sowohl des Tages Ankunft, als den Anfang eines grossen Schauspiels, einer Naumachie zu verkünden.

*) *Otr* nicht *Otto of roses*, wie man im Englischen gewöhnlich spricht.

Kleine Boote mit schmalen Segeln, gleich schwimmenden Schwänen durchkreuzten die Bay zu allen Zeiten, nach jeglicher Richtung; bald nach der Rechten, um an der Mündung des kleinen Flusses frisches Wasser einzuhohlen, bald nach der Linken, wo nächst einer durch die Zeit verschlammten kleinen Bay, die Reste eines alten Leuchthurmes von Felsen herabschaun, um dort Holz zu fällen, und bald nach dem inneren Wasserbecken, und dem im Grunde desselben gelegenen Flecken, um sich nöthigen Mundvorrath zu verschaffen. Als Gränzscheide zwischen beyden grossen Wasserbecken liegt das schmale aber beyläufig eine Stunde lange *Eiland der Ritter* wie ein Damm der zwey Alpenseen von einander trennt, und mit seinen beyden Enden sehr wenig vom festen Lande absteht. Auf der rechten Seite ist das Wasser tief genug, um selbst grossen Schiffen, die sich, wenn Stürme den Aufenthalt in der äusseren Bay unsicher machen, nach der inneren retten, den Durchgang zu erlauben.

Auf der andern Seite ist der Wassercanal durch herbeygeführten Schlamm und Sand so seicht, daß nur Boote die Spitze der Insel umsegeln oder umrudern können. Das Eiland steigt in drey Anhöhen auf. Eine derselben an jeglichem Ende und eine in der Mitte. Jede Anhöhe ist mit einem Schlosse gekrönt, jedes Schloß mit fensterlosen Thürmen und geräumigen Cisternen versehen. Das Eiland biegt sich auf beyden Seiten, das ist sowohl gegen die innere und äussere Bay, in einen sicheren und bequemen Hafen ein.

Das Dorf *Makri*, oder wie es die Einwohner aus-

sprechen, *Megri*, steht in der Tiefe der inneren Bucht auf den Ruinen des alten *Telmissos*, wie der Schwamm auf dem Stamme der vermodernden Eiche.

Klein, unbeträchtlich und elend in sich selbst wird es auf beyden Seiten von den Resten voriger Gröfse umflügelt, von Sarkophagen und Felsengräbern auf der einen, von einem herrlichen Theater auf der andern; und in der Mitte zwischen beyden, das ist hinter dem Dorfe, erhebt sich ein einzelner steiler Berg, von dessen Gipfel die Ruinen eines fast unersteiglichen alten Schlosses herab dräuen, das mit mächtigem Trotze die Ebene beherrscht. So umflügelt den Geist des Menschen zu gleicher Zeit der Gedanke des Grabes, und die Ansicht des Schauplatzes lebendiger Thätigkeit, indess hinter ihm das eiserne Schicksal von seiner unersteiglichen Höhe seinen Machtspruch herab donnert.

Das *Theater*, das *Schlofs*, und die *Gräber* hat Graf *Choiseul* beschrieben, gemessen und gemahlt. Und wirklich ist jede dieser einzelnen Monumentengruppen wichtig und mahlerisch.

Das Theater lehnt sich an den Fuß des Berges, in dessen lebendigen Felsen die Stufen und Gallerien eingehauen sind.

Graf *Choiseul* hat der Stufen vier und zwanzig gezählt, es sind deren dreyszig. Hinter denselben steigt das Gebirge steil empor, und überschattet den grössten Theil des Tages hindurch den Schauplatz, indess vom Meere, das hart hinter der Scene das *Terminativ* formet, frische Kühlung herweht. In der Nacht, wenn vom gegen über liegenden Gestade der Bay die rothen

Feuer der Fischer herüber schimmern, wenn der Mond am Rande des Berges steht, als wollte er die Stufen des Theaters herabsteigen, und die gestürzten Steinmassen der prächtigen Eingänge und Ausgänge zwischen den schwarzen Felsenschatten hervorgrauen, ist das ganze Theater eine Scene unbeschreiblicher Schönheit und Schwermuth. Einzelne Mondstrahlen, die hie und da von dem Marmor zurückprallen, durchschimmern das Dunkel wie herabgefallene Sterne; die schwanken Schatten dämmern und irren über die Scene hinweg wie die Geister der Vorzeit, die ihre Rolle unter den Lebenden längst ausgespielt haben. Sie gehen und kommen, sie wachsen und verschwinden ohne Getöse und Laut. Irrlichter flimmern dazwischen hervor, wie noch feurige Augen aus den Ruinen eines schönen Gesichtes. Der Nachtwind, der die Gesträuche bewegt, und durch die Blätter der Bäume seufzet, gibt Bewegung den leeren Formen der Schatten, die im Vorüberfliehen den Wanderer anstöhnen.

Der steile zuckerförmige Berg, der sich weiter nordwärts hinter dem Dorfe erhebt, ist theils durch die senkrechte Höhe, die er dem im Rücken liegenden Gebirge zukehrt, theils durch die hohen Mauern und Thürme, zu denen ein einziger schmaler Ausgang führt, in ungemeinem Grade befestigt. Mörtel und Bauweise (jeder Stein ist zwischen vier Ziegeln eingeschaltet) bestimmen beyläufig die nicht sehr ferne Epoche dieser Werke, und beym Anblicke der eingemauerten Säulenschafte, Inschriftsteine, und sogar mit Bas-reliefen gezierten Altäre wird auch der Unerfahrenste entscheiden

können, diese Mauern seyn ein Werk neuerer Unwissenheit und Barbarey; vielleicht ein Werk der Bysantiner, vielleicht der Genueser, am wahrscheinlichsten der Ritter von S. Johann, denen diese Bergfeste zur Zeit als sie Rhodos besaßen, für ihre Handlung und Schifffahrt von ungemeinem Werthe und Vortheile seyn mußte.

Diese Festung, die Werke der gegen über liegenden Ritterinsel, und der obere Theil (nicht die Grundfesten, denn diese sind viel älter) der langen Stadtmauer, die vom Dorfe *Makri* angefangen längs dem Meere in einer Strecke von drey hundert Schritten fort läuft, schreiben sich aus einer und derselben Zeit her.

Beym ersten Anblicke der neueren Stadtmauer (die auf den ungeheueren Grundfesten der alten aufgesetzt ist) scheint es nicht wenig wunderlich, daß eine so berühmte Stadt als *Telmissos*, deren Theater allein bis funfzig tausend Menschen fassen mochte, in dem schmalen Raume zwischen dem Fusse des Berges, auf dem das Schloß steht, und dem Meere, das den Fuß der Stadtmauer bespület, eingezwängt gewesen seyn konnte. Aber diese Verwunderung verschwindet, und macht einer andern Platz, wenn man die Mauer von der andern gegen das Meer gekehrten Seite, wo die Fluth hart an die Steine anspült, betrachtet. Hier zeigt es sich, daß die Mauer nicht (wie der erste Anblick zu urtheilen berechtigt) die Gränze der Stadt gegen das Meer, sondern die Außenmauer der Stadt gegen das Land gewesen.

Die Aufgänge des Walles, die Eingänge der Thürme sind gegen das Meer gekehrt, welches den ganzen Raum

der alten Stadt mit seinen Fluthen bedeckt, und nur die äußerste Gränze derselben übrig gelassen. Mauerreste und Ruinen, die aus den Untiefen hervor ragen, sind die Gränzpfeiler des alten Umfangs.

Da der obere Theil dieser auf den alten Quaderklöfßen aufgeführten Stadtmauer ein Werk neuerer Zeiten ist, so erhellt, daß die See, die noch täglich über das feste Land gewinnt, erst seit ein Par Jahrhunderten hier Einbruch that.

Ohne diese Bemerkung müßten die noch auf dem festen Lande bestehenden Ruinen des alten Telmissos, so groß sie auch sind, dennoch bey der Betrachtung des einzigen Theaters zur Linken, und der Gräber im Berge zur Rechten um Vieles zu klein scheinen. Denn *alle die Steinhaufen, welche das schmale Thal zwischen dem Fusse des Berges und dem Meere bedecken, sind Nichts als Sarkophagen, Reste von Mausoleen, und Ruinen der Todtenheimath von Telmissos.*

Dieser Ausspruch ist das Ergebniß vielfältig wiederholter und genauer Beobachtungen, die den Reisenden bald überzeugen müssen, daß alle diese zerfallenen Steinmassen, alle diese noch bestehenden unerschütterten Grundfesten von Gebäuden, die in eine ordentliche Straßse auf beyden Seiten gereihet waren, nur die Ruinen von Gräbern und Monumenten des Todes sind. Viele Sarkophagen und Mausoleen stehen noch aufrecht, andere sind bis zur Grundfeste zerstört; aber die Grundfesten verrathen die Form des Gebäudes, das sie trugen. Ueberall sind Inschriften noch an ihren ursprünglichen Stellen, oder an zerworfenen Steinen zu

N



lesen, und alle diese Inschriften sind Urkunden des Todes *).

Weiters: Nahe am Ende der oben gedachten meer-
bespülten Stadtmauer, und in senkrechter Richtung
auf dieselbe bestehen die Grundfesten einer ungemein
alten und kolossalischen Grundmauer, die vom Meere
gegen den Berg hin lief. Sie war aus klafferlangen und
drey Schuhe hohen Quaderblöcken aufgeschichtet, und
scheint die Gränzlinie gewesen zu seyn, welche diese
große und prächtige Begräbnisstätte der ganzen Stadt
umschloß. Diese Mauer läuft itzt ins Meer hinaus, und
dort, wo sie schon von den Fluthen bedeckt ist, ragen
noch andere Ruinen und Sarkophagen hervor. Sie
schwimmen wie Archen über den Wassern; und das
Meer, das die alten Einwohner bey ihrem Leben zu
zähmen verstanden, hat nach ihrem Tode ihre Gräber
verschlungen **).

Die Gebäude dieser Todtenheimath in der Ebene
sind von verschiedenem Style, aus verschiedenen Zeit-
altern.

Erstens: Sarkophagen der ältesten Zeit, deren Form
das Aeufsere eines Hauses mit hölzernen Balken und
Gesimse nachahmt, und deren Vorderseite mit der

*) Siehe die Inschriftensammlung.

**) Der vom Graf *Choiseul* besonders abgezeichnete hausför-
mige Sarkophag, war schon damahls so weit unter Wasser,
daß man um denselben in der Nähe zu besehen hin waten mußte.
Heut würde es für Jeden, der nicht hin schwimmen kann, ge-
fährlich seyn, waten zu wollen. Das Meer hat also in dem letz-
ten Jahrzehend augenscheinlich gewonnen.

Ansicht der in den Berg gehauenen Felsengräber, von denen hernach die Rede seyn wird, übereinstimmt. Diese Sarkophagen bestehen gewöhnlich aus zwey Theilen, wovon der untere das Haus, und der obere das Dach vorstellet. Der Obertheil oder Deckel ward, nachdem die Verstorbenen eingesenkt waren, aufgesetzt; so daß das Ganze aus einem einzigen Steine geformt zu seyn scheint, und da das Vordertheil in Gestalt einer Thüre mit Bildhauerarbeit verziert ist, so hat Unwissenheit, die dort den wirklichen Eingang vermuthete, die Särge von der Vorder- oder von der Rückseite zerschmettert, ohne auf das einfache Mittel, nämlich das Abheben des Obertheils zu verfallen. Die Sarkophagen sind von verschiedener Gröfse, und in dem inneren unteren Theile mit einem steinernen Bankette versehen, das bald auf einer Seite allein, bald auf zweyen, bald auf drey und öfters auf allen vier Seiten herum läuft. Es ist bald einen halben, bald einen ganzen Schuh ober dem inneren Grund des Sarges erhoben, und bald mehr bald weniger als einen Schuh breit, je nachdem der innere Raum des Sarges demselben eine mit dem Ganzen verhältnißmäßige Breite gestattet. Kurz, um ein leicht verständliches und anschauliches Bild zu gebrauchen, das steinerne Bankett läuft in dem inneren Gemache, wie das Sofa in den Häusern des Morgenlandes herum, bald auf einer bald auf zwey oder drey, und nicht selten auf allen vier Seiten, so daß der Sarkophag sowohl von aussen als innen eine treue Nachahmung eines Wohngebäudes der Lebenden ist, von aussen mit Dach und Thor, von

innen mit dem den Morgenländern so theueren Ruhe-
 bette versehen *).

Die meisten dieser Särge stehen auf hohen steiner-
 nen Fußgestellen, auf dem Felsen des Schloßberges in
 luftiger Höhe und mannigfaltigen Richtungen, wiewohl
 einer und der andere derselben in der Ebene, und der
 von *Choiseul* abgezeichnete gar im Meere hoch über die
 andern Steinmassen hervorragend.

Die *Sarkophagen der zweyten Classe* sitzen unmittel-
 bar ohne Fußgestell auf der Erde auf. Sie sind im grie-
 chischen Style ohne Nachahmung der hölzernen Sparr-
 werke und anderer Zierathen der Außenseite eines
 Hauses, einfach in weißem Stein gehauen. Der bald
 wie ein rundes Gewölbe, bald wie ein gothisches Dach
 geformte Deckel, sitzt wie bey den Sarkophagen der
 ersten Classe auf dem Untertheile auf; aber dessen un-
 geachtet haben diese Sarkophagen alle einen besondern

*) Wir sagen: Ein Stein wird sein *Hauptkissen* seyn, die
 Erde seine *Liegestatt*, weil wir uns den Begrabenen, gleichsam
 im Bette liegend denken. Der Morgenländer, der im Grabe sich
 nicht nur ein Bett, sondern einen ganzen Hausrath denket, hat sich
 das *Sofa* darin angeschafft, um gemächlich wie er's im Leben
 that, seiner Ruhe zu pflegen. Daher das bey morgenländischen
 Dichtern öfters vorkommende Bild: *Sich auf die Sofa des Todes*
zur Ruhe legen; sich auf dem Sofa des Grabes niedersetzen,
statt sterben. Und die Klageweiber, welche bey den Begräb-
 nissen der Juden im Oriente vor der Thüre des Verstorbenen wei-
 nen und heulen, fragen ihn weheklagend: *Warum hast du uns*
verlassen; was ging dir ab im gemächlichen Hause? Hattest du
nicht ein junges Weib und hoffnungsvolle Kinder? Hattest du nicht
eine lange Pfeife und ein weiches Sofa? Warum hast du uns ver-
lassen? Wehe! Wehe!

Eingang von vorne, der durch eine steinerne Tafel, die in steinernen Leisten bald von der Rechten zur Linken, und bald von der Linken zur Rechten, vorgeschoben werden konnte, geschlossen ward. Sie haben (was bey den vorigen nur scheinbar) auf der Vorderseite ein *wirkliches* Thor.

Der innere Raum ist von der Länge und Höhe eines Mannes, der Eingang und die innere Breite von der Höhe und Länge eines halben. Die steinerne von einem oben und unterhalb des Thores eingeschnittene Leiste, läuft nicht in parallelen sondern divergirenden Linien, damit die Steintafel von innen eingeschoben werden konnte. Diese Fugen oder Leisten wurden mit einer Art von Steinkitt, deren Spuren fast überall noch sichtbar sind, bestrichen, so, daß wenn einmahl die Tafel vorgeschoben war, der Eingang auf immer verschlossen, und für Niemanden als für erbrechende Räuberhände zugänglich blieb.

Die *dritte Classe* von Grabgebäuden, die wir, zum Unterschiede von den vorigen *Mausoleen* nennen wollen, ist von denselben nicht in Wesenheit, sondern nur durch grössere Höhe und weiterem Umfang verschieden. Sie ruhen auf mächtigen, aus viereckigen Steinen aufgemauerten Grundflächen, die mehrere Klafter im Gevierten haben, und formen bald ein Viereck, das ein grosser Sarkophag zu seyn scheint, und bald tempelartige Rundungen.

Von den meisten derselben stehen die Grundfesten noch, und es würde schwer seyn, von der ursprünglichen vollkommenen Gestalt zu urtheilen, wenn nicht

eines der größten derselben noch völlig erhalten da stände. Es formt eine tempelartige Rundung mit vier Thoren nach den vier Himmelsgegenden. Das aus rund gehauenen ohne Mörtel in einander gefügten Steinen bestehende Kuppelgewölbe ist zur Hälfte eingestürzt.

Die Grundfesten dieser Begräbnisgebäude, der Sarkophagen älterer und neuerer Zeit, welche die ganze Fläche bedecken, sind eine an die andere gereiht. Die Hauptstrasse dieser Todtenstadt ist noch heut der gangbare Weg, der von den auf beyden Seiten zusammenrollenden Säulentrümmern, Gesimsblöcken und Angelsteinen geschmälert wird. Die große Mauer, von deren Grundfesten oben gesprochen ward, formte auf der westlichen Seite die Gränze der Todtenstadt, die im Rücken theils von dem erwähnten Schloßberge, theils von einem andern Berge, der vom Schloßberge nur durch eine Kluft getrennt ist, ummauert wird. Der zweyte ist eigentlich der Berg der Gräber, wiewohl auch auf dem Schloßberge hie und da einige derselben von späterer Zeit und als Nachahmung der ersten eingehauen sind. Die der Stadt nordost gelegene Seite des Monumentenberges ist ein großes Gemählde von Gräberfassaden, je eines über und neben dem andern, in verschiedener Größe und Form nach allen Richtungen im lebendigen Felsen eingegraben. Drey derselben unterscheiden sich von den übrigen durch Majestät, Größe und Schönheit. Zwey Säulen tragen das Gesimse der von der Kunst dem Felsen eingehauenen Vorhalle, aus deren Tiefe ein großes prachtvolles Thor mit zwey Flügeln, so hoch als die größten Kirchenthore, herschaut.

Die Arbeit desselben ist mit bewundernswürdiger Genauigkeit vollendet, alle Leisten, und sogar die an Palastthoren gewöhnlichen metallenen Buckeln sind im Steine durch halberhabene Arbeit nachgebildet. Das Ganze im Style griechischer Kunst, nur die runden Knaufe, die auf den Enden des Gebälkes aufsitzen, haben (wie Graf *Choiseul* bemerkt) das Gepräge des ägyptischen, oder vielmehr des persischen Styles. Der Eingang durch das Thor in das Innere des Grabes geht durch die untere Hälfte des linken Thorflügels, der durch eine von innen vorgeschobene, und mit Steinkitt unbeweglich gemachte Tafel verschlossen ward, so daß die äussere Ansicht ein großes prachtvolles steinernes Thor, das nie geöffnet werden konnte, vorstellte. Der bildliche Ausdruck eines erhabenen und tiefen Gedanken: *Das kalte steinerne Thor des Grabes verschliesst die Reste von Menschengröße und Völkerherrschaft auf immer. Sehet vor Euch die Pforte des Todes, ernst hehr und majestätisch. Aber der Eingang in die Geheimnisse seines Palastes sind den Lebenden verwehrt.*

Nach der prachtvollen Fassade und den herrlichen Thoren zu schliessen, erwartet man, daß das innere Todtengemach, wenn nicht an Pracht, doch an Höhe und Größe mit dem äusseren übereinstimmen werde. Keineswegs! Ein kleines kaum mannhohe Gemach, das um einen guten Theil schmaler ist, als das von aussen in den Stein gegrabene Thor, und ein steinernes Bankett, das auf einer, zwey oder drey Seiten herum läuft.

Die Unwissenheit der habsüchtigen Gräberstürmer,

die in diesen Kammern Goldstaub statt Beinstaub zu finden hofften, betrogen sich bey Eröffnung der Gräber oft, an der Seite, wo sie den Eingang vermeinten.

Bey manchen haben sie den rechten Thorflügel anzubrechen angefangen. Doch standen sie bald davon ab, weil sie Nichts als lebendigen Felsen fanden, indem das innere Grabgemach gemeiniglich nur die Breite von einem, nämlich vom linken Thorflügel hat.

Das schönste und grösste dieser Gräber ist zuhächst am Berge eingehauen, und steht noch von Zeit und Wetter ziemlich unversehrt da. Die Säulen des zweyten hat vor einigen Jahren die Mannschaft eines europäischen Schiffes abgebrochen, indem sie dieselben absägen und fortführen wollten. Die Einwohner des Dorfes *Makri* widersetzten sich mit Gewalt, und die Unternehmer verstümmelten, was sie nicht rauben konnten.

Das dritte, das ein wenig links unter dem vorhergehenden liegt, ist durch die Regenströme, die sich von oben herein durch den leicht zerbrechlichen Felsen einen Weg gebahnt haben, so verschwemmt, daß fast alle Form der Kunst unkenntlich geworden.

Diese drey Berggräber verdienen als die schönsten, aber nicht als die ältesten zuerst erwähnt zu werden. Alle übrigen an Form, Grösse und Arbeit von den vorhergehenden verschieden, und unter einander vollkommen gleich, gehören unstreitig in eine und dieselbe, aber weit ältere Zeit. Das Innere derselben ist wie in den grossen Gräbern nur in verjüngtem Mafsstabe. Ein steinernes Bankett von einer, zwey oder drey Seiten,

und der linke nun erbrochene untere Thorflügel vormahls durch eine von innen vorgeschobene Tafel mit Steinkitt verschlossen. Die Spuren des Kitts, der in den steinernen Leisten eingelegt ward, sind fast überall noch sichtbar.

Das Aeufsere hingegen derselben stellt die Vorderseite eines Hauses mit dem Sparrwerke des Daches, dem Gebälke, und den Thorpfosten vor; die Fassade eines Hauses nach der Baukunst, und den Wohnungen eines alten Volkes geformet. Heilig war in der Vorzeit die Ruhe des Grabes, besonders bey den ältesten Völkern, die an keine körperliche Auferstehung glaubten, und das Grab als den einzigen Aufenthalt, als die beständige und ewige Wohnung der Reste der Abgeschiedenen zu betrachten gewohnt waren.

Die Grofsen und Mächtigen wollten ihre Palläste nicht verlassen, sondern nur vertauschen. Sie befahlen der Kunst entweder für sich und ihre Nachkommen, oder für ihre Vorfahren Todtengemächer aus unvergänglichem Stoffe zu formen. Die Erde ist kein sicherer Bürge der ihr anvertrauten Schätze. Sie giebt dem kommenden Jahrhunderte wieder, was das vorige vergraben. Holz und Mörtel vermischen sich mit dem Staube der Gebeine, die sie umschlossen, und der Pflug zieht Furchen auf der Stelle, wo die Monumente der Vorzeit prangten. Folglich wählte die Kunst ihren Stoff in den Grundmauern der Erde, die keine Menschenhand untergräbt, und kein Wurm zerfrisst, die nur in Jahrtausenden verwittern, und nur durch gewaltige Naturereignisse vernichtet werden können. *Sie grub die Palläste der Todten in die Tiefen der Felsen.*

Und das ist unstreitig die älteste Begräbnisweise, an der die Kunst einigen Antheil gehabt. So entstanden die unermessenen Grabhöhlen in den Bergen von *Thebe*, und die Prachtgräber der Könige bey *Persepolis*.

Oder sie versuchte Berge und Felsen nachzuahmen; und da erhoben sich die Grabhügel der Helden auf Trojas Feldern, und die Pyramiden der Pharaonen in den Ebenen Aegyptens.

Späterhin, als es nicht Jedem, der durch sein Grab auch nach dem Tode fortleben wollte, gegönnet war, Berge auszuhaufen oder aufzuführen, wurden Särge und Mausoleen aufgesetzt, die, wie es aus den in der Todtenheimath bey *Telmissos* zusammengedrängten Monumenten erhellt, wieder nichts anderes als Häuser des Todes, den Häusern der Lebendigen nachgebildet, seyn sollten, und deren Inneres ganz mit dem Inneren der Felsengräber übereinstimmt *).

Die ältesten Sarkophagen (die der ersten Classe) ahmen vollkommen ein Haus mit Thor und Dache nach. Die späteren griechischen haben in ihrer Form noch immer eine entfernte Aehnlichkeit mit dem Bilde eines

*) Die Griechen und Römer haben diese auf ihre Gräber übertragene Idee, auch auf ihre Graburnen, auf denen oft die Vorderseite eines Gebäudes abgebildet ist, ausgedrückt. Und dieses Haus ist (wie Graf *Choiseul* nach *Barthelemy* bemerkt) in dem Horazischen *Domus plutonia* gemeint.

*Jam te premet nox, fabulaeque Manes,
Et domus exilis Plutonia,
Quo simul mearis,
Non regna vini sortiere talis.*

Hor. I. 4.

Hauses beybehalten. In späteren Zeiten ist diese Idee sowohl in Europa als in Asia verloren gegangen. Blofse Steinmassen mit oder ohne Verzierungen sagen dem Wanderer Nichts, wenn die Inschrift nicht spricht. Die Kunst der Alten schuf das Grab selbst zum Bilde lebender Thätigkeit. In neuern Zeiten, da sie das Nichtssagende der meisten Monumente gefühlt, ist sie auf einem andern Wege zur Vollendung fortgeschritten. Sie spricht sich durch Statuen aus, aber die erste Idee des Hauses, der Heimath des Todes, in der die Abgeschiedenen, wie wir in unseren Wohnungen hausen, verdient der Vergessenheit entrissen und vorzüglich von Besitzern grosser Gartenanlagen, die *solche Ruheplätze* des Todes durch allen Zauber der lebenden Natur zu verherrlichen im Stande sind, beherzigt zu werden.

Eine genaue und mühsame Beobachtung der zwischen dem Meere und dem Felsen zusammengedrängten Denkmahle des alten *Telmissos* gibt eine so anschauliche Auskunft von den Urhebern und Bewohnern dieser Gemächer, von der beyläufigen Zeit, in die sie gehören, und von der Art und Weise, auf welche die Todten behauset wurden, dafs aller Zweifel und Einwurf zu Boden fällt. Graf *Choiseul* ergriffen von der ungemainen Aehnlichkeit dieser Felsenwohnungen mit den Gräbern der Könige in *Persepolis* hat darauf durch eine seinem Werke eingeschaltete Bemerkung und Zeichnung aufmerksam gemacht.

Er stellt einige Züge, die sie gemein haben, zusammen, und spricht sogar von einer griechischen Inschrift auf der linken Seite des Thores des grossen Grabes, die

zu sehr verwischt schien, um die Mühe der Entzifferung zu vergelten *).

Solche halbverwischte Inschriften finden sich nicht nur auf diesem Grabe, sondern auch auf den übrigen Gräbern und Sarkophagen der alten und neuen Zeit. Manche derselben sind noch lesbar, um den Besucher, der sich die Mühe geben will, dieselben stundenlang zu waschen, zu schwärzen, und abzuzeichnen, zu überzeugen, *daß die Felsengräber und die denselben nachgebildeten ältesten Sarkophage in der Ebene persischen, die neuen Säрге und Mausoleen hingegen griechischen Ursprungs sind.* Denn die meisten Nahmen der lesbaren Inschriften auf den Felsengräbern, und den denselben nachgebildeten Sarkophagen sind keine griechischen.

Die Inschriften hingegen auf den Sarkophagen der späteren Zeit enthalten bloß griechische Nahmen, und sind auch schon nach der Schreibweise zu urtheilen weit jünger als die ersten.

Aus Allem diesem scheint hervorzugehn, daß *Telmis-* *sos* von Griechen bewohnt, und von Persern beherrscht der Sitz ihrer Satrapen gewesen, welche um den Hofstaat

*) *Il y a sans doute de très grands rapports entre les monumens de la Perse et ceux de l'Egypte; ils ont été visiblement produits par le même motif par le même desir d'assurer une retraite inviolable aux morts, auxquels ils étoient consacrés.*

Mais quelle analogie plus frappante encore entre les tombeaux de Persepolis et ceux de Telmissus! Sur le panneau gauche de la porte est une inscription grecque mais si effacée, que malgré toute la peine que nous primes pour le laver il nous fut impossible de la déchiffrer.

Voyage pittor. de M. le C. de Choiseul.

des Königs sowohl im Leben als im Tode nachzuahmen, die Gräber von Persepolis in ihre Provinz übertrugen, und so wie die Könige in hohen Grabpallästen ruhen wollten. Die Treueheit dieser Nachahmung ist so groß, daß wenn auch die Inschriften nicht dafür sprechen, wenig Zweifel Statt haben könnte.

Die Beschreibung Diodors und Ktesias von den Gräbern bey Persepolis paßt fast wörtlich auf die Gräber von Telmissos.

An der Ostseite der Burg vierhundert Fufs davon ist ein Berg, den man den Königsberg nennt, und in welchem die Gräber der Könige sind. Der Fels ist dort ausgehauen und enthält mehrere Kammern. Es giebt aber zu ihnen keinen durch die Kunst bereiteten Zugang, sondern die Urnen werden durch Maschinen in die Höhe gewunden und hineingebracht.

Diodor.

Darius Hydaspes befahl noch bey seinen Lebzeiten, daß ihm ein Grabmahl gemacht werden sollte in dem zweyfachen Berge. Es ward also bereitet. Da er wünschte, es selbst zu sehen, ward er von den Chaldäern und seinen Aeltern daran verhindert. Seine Aeltern aber wollten sich hinauf bringen lassen. Allein die Priester, welche sie hinaufzogen, wurden von einem Schrecken ergriffen, und ließen die Stricke los, so daß sie herunterstürzten und starben. Darüber ward Darius sehr betrübt, und liefs den Priestern (es waren ihrer aber vierzig die sie hinaufgewunden hatten) die Köpfe abhauen.

Ktesias.

Was hier von der Lage Ansicht und der inneren Einrichtung der Gräber der Könige gesagt wird, ist auf die Lage, Ansicht und innere Einrichtung der Gräber

ihrer asiatischen Satrapen vollkommen anwendbar, und erkläret zugleich manche von den Reisenden, welche bisher Persepolis besucht haben, geäußerte Schwierigkeiten.

Der Berg der Gräber von Telmissos liegt gegen der Ostseite der Stadt, beyläufig fünf hundert Schritte vom Gestade des Meeres, das ist von den Stadtmauern der nun mit Fluthen bedeckten Stadt. Er könnte auch allenfalls der doppelte oder zweyfache genannt werden, wenn man den Schloßberg und Gräberberg unter der Benennung eines einzigen, nämlich des Königsbergs begreifen will.

Die Gräber hatten ursprünglich keinen Aufweg, sondern die hie und da kümmerlich eingehauenen Felsenstufen, auf denen man itzt mit Lebensgefahr hinaufklimmt, wurden in späterer Zeit eingehauen, um den Zugang möglich zu machen, und die höchsten angefangenen aber nicht vollendeten Gräber, wo es Nichts zu erbrechen, und Nichts zu suchen gab, wo es sich folglich der Mühe nicht lohnte, einen Zuweg in den Felsen zu hauen, sind noch zur Stunde gänzlich unzugänglich. Hieraus ist klar, daß man hohe Gerüste anlegen mußte, theils um die Arbeit zu beginnen und zu vollenden, theils um die Reste der Verstorbenen zu begraben, und den offen gelassenen Eingang mittels der in den steinernen Leisten laufenden Steintafel zu verschließen. Nachdem der angelegte Kitt zu Stein, und das Gerüste abgebrochen war, ward *Eingang* und *Aufgang* auf diese Weise bis zur Unmöglichkeit erschwert.

Die Beobachter, die bisher Persepolis besucht, können

nicht begreifen, wie die Gräber geschlossen wurden, und nehmen daher zu einer der beyden folgenden ungereimten Voraussetzungen die Zuflucht, daß nämlich das Grab von oben herab gegraben, dann wieder auf eine unscheinbare Art verschlossen, und nie gegen außen geöffnet gewesen sey *); oder, daß die Alten ein Geheimniß besaßen, lebendigen Stein so nachzunehmen, daß der auf die Oeffnung aufgelegte Steinbrey mit der Zeit zum Felsen erhärtete, und mit demselben eine und dieselbe Masse bildete.

Das Letzte ist wenigstens halb wahr, und da die äußere Ansicht, und die innere Einrichtung der Gräber von *Telmissos* und *Persepolis* mit einander übereinstimmt, so ist es höchst wahrscheinlich, daß die letzten auf eben dieselbe Weise wie die ersten mit einer vorgeschobenen und verkitteten Steintafel geschlossen worden seyen, und daß die von den Reisebeschreibern aufgeworfenen wunderbaren Zweifel weniger in der Natur der Sache als darin liegt, daß sie die in den Stein gehauenen Fugen, worin die Steintafel rollte, welche

*) In diesem Irrthum ist auch der Verfasser des Textes der aus der Sammlung des Ritters *Ainslie* heraus gegebenen mahlerischen Reise verfallen. Es ist sonderbar, sagt er, daß man ungeachtet aller Untersuchungen nie einen anderen Eingang als die an der falschen Thüre mit Gewalt gemachte Oeffnung entdecken konnte. Wären diese Untersuchungen mit der gehörigen Genauigkeit angestellt gewesen, so hätte man die Rinnen der Leisten und die Spuren des Steinkitts gesehen. Merkwürdig ist, daß der angeführte Reisende in einem dieser Gräber drey Sarkophage sah, wovon im Jahre 1800 keine Spur vorhanden war, und die schwerlich je darin Platz gehabt haben konnten.

beym Einbrechen natürlich zerschlagen ward, nicht bemerkt haben.

Es ward oben gesagt, daß die Todtengemächer sowohl im Felsen, als die Sarkophagen im Thale nicht nur an sich selbst klein, sondern auch durch ein steinernes an einer oder mehr Seiten herumlaufendes Bankett verenget sind. Die Breite dieser sofaartigen Erhöhung ist in einigen dieser Gräber viel zu schmal, und in anderen ist der durch das Bankett verengte Grundraum des Grabes viel zu kurz; um einem Menschenkörper, und viel weniger noch einem denselben umschließenden Sarge Platz zu geben. — Weiters sind viele der ältesten Särge, die den Gräbern im Berge nachgeformet sind, wie es aus den Inschriften erhellt, für mehrere Verwandte, für ganze Familien und Sippschaften bestimmt, so daß dieselben unmöglich alle in einem und demselben Grabe beherbergt werden konnten, wenn sie nicht in Urnen beygesetzt wurden, die auf dem sofaartigen Bankette gereihet, eine an der andern standen.

Wer vielleicht in dem Gesagten, daß die Gräber von *Telmissos persische* Gräber sind, und dem Umstande, daß dieselben *griechische* Inschriften haben, einen Widerspruch finden, oder ungeachtet der inneren Einrichtung und der äußeren Inschrift meinen möchte, die Körper seyen einbalsamt, oder uneinbalsamt, und nicht in Urnen beygesetzt worden, bedenke:

Erstens daß die Satrapen großer Colonien, die zur Nachwelt sprechen wollten, in einer derselben im Lande verständlichen Sprache reden mußten, weil

sonst ihr Nahme unlesbar, und unbekannt geblieben wäre.

Zweytens, daß ungeachtet *Zoroaster's* Lehre und des herrschenden Gebrauches der Aussetzung todter Körper, die Leichname der Könige verbrannt und in Asche beygesetzt wurden, wie das die Reisenden bezeugen, welche die Gräber von Persepolis untersucht, und darin keineswegs Särge, sondern große steinerne Urnen gefunden haben, die wie das ganze Grab aus dem Felsen selbst heraus gehauen, und nicht von vorn hineingebracht waren. Dieß mag auch hier der Fall gewesen seyn; aber die Habsucht hat die Urnen zer schlagen, die Asche verstreut, und die Trümmer aus dem Grabe heraus geworfen.

Alle diese Grabgemächer im Berge sind in fast senkrechter Höhe über und neben einander gereiht, wie Gallerien, aus deren jeglicher der *Tod* in den vor seinen Füßen liegenden Schauplatz lebloser Verwüstung herabschaut. Eine Scene von Mausoleen und Grüften zerstört wie die Aschenkrüge, die sie verschlossen. Mit der Stimme des Herbststurms tönt die Stimme des Todes aus der Bergkluft hervor: *Sey mir gegrüßt Berg der Grüfte, und du Gefilde von Gräbern! Ihr Tropheeen meiner Siege, und Ihr Bewohner meiner kalten Brautkammern sprecht durch den Stein! zum Menschen: Ruhe aus Wanderer! bald ruhst du in unserer Mitte!*

Außer den Felsengräbern im beschriebenen Berge sind deren noch einige am Fusse des Felsen, den das alte Ritterschloß krönt, eingehauen. Diese sind unstreitig ein Werk späterer Zeiten, eine Nachahmung der

alten Gräber im Berge, und der neuen Sarkophagen der Ebene, wie dieß aus der Inschrift, und der Ansicht derselben erhellt. Auf dem ersten nennt die Inschrift einen griechischen Nahmen, auf dem zweyten sind griechische Bauverzierungen in halberhabener Arbeit, jedoch auf eine sehr abgeschmackte Weise angebracht. Dieß letzte, wiewohl das einzige in seiner Art, macht die sieben verschiedenen Classen Monumente der Todtenheimath von Telmissos nach folgender Zeitordnung vollzählig:

- I. Die Gräber im Felsen, deren Fassade die Vorseite eines hölzernen Hauses vorstellt *).
- II. Die Sarkophagen in der Ebene, in der Form eines hölzernen Hauses, ganz nach den Gräbern des Berges gebildet **).
- III. Die drey großen Gräber im Berge mit griechischen Säulen und Bauverzierungen und Pallastthoren ***).
- IV. Die Sarkophagen in der Ebene in der gewöhnlichen griechischen Form ****).
- V. Gebäude in sarkophagenähnlicher oder tempelartiger Form, Mausoleen.
- VI. Gräber am Fusse des Schloßberges, den ältesten Felsgräbern nachgeahmt, mit einem griechischen Nahmen.

*) S. die Zeichnung A.

**) S. den bey *Choiseul* abgezeichneten Sarg.

***) S. *Choiseul*.

****) S. die Zeichnung B.

VII. Gräber im Schlofsberge, in der Form der gemeinen griechischen Sarkophagen der Ebene *).

Der Weg steigt in der Felsenkluft, die den *Schlofsberg* vom Gräberberg trennt, eine Stunde aufwärts. Die beständigen Windungen ändern mit jedem Augenblicke die Ansicht der Berg- und Meerbucht, die von oben angesehen einem Alpensee zu gleichen scheint.

Auf dem Gipfel des Berges stehen Ruinen eines Gebäudes, und ein Stein mit einer griechischen Inschrift. Das Daseyn dieser Baureste, und die Bergstrasse, die durchaus gepflastert ist, bezeugen, dafs dieser Weg vormahls eine der Hauptstrassen zwischen *Telmissos* und dem jenseits des Berges gelegenen Thale war. Dieses Thal von Bergen umschlossen, anderthalb Stunden lang, eine breit, ist ein grosser fruchtbarer Garten von Reben, Feigen und Maulbeerbäumen. Am Eingange desselben liegt ein grosser Flecken, von den Türken *Kaja* von den Griechen *Liwifs* genannt. Die ersten bewohnen beyläufig zwanzig, die letzten drey hundert Häuser **). Es ist der Sitz des *Aga's* der dem Mauthner und Aga von *Makri* vorgesetzt ist, und der selbst, sammt zwölf andern Gerichtsbezirken unter dem *Motesselim* von *Mula* steht.

*) Siehe die Zeichnung C.

**) Diefs ist das Dorf, das Graf *Choiseul* aus Irrthum *Macri* nennt, indess er das eigentliche *Makri Mei* betitelt. Ein Irrthum dem, der die Sprache nicht versteht, leicht zu verzeihen. Denn wie leicht wird *Megri* (wie die Einwohner aussprechen) für *Mei* verhört.

In der Mitte dieses fruchtbaren Thales liegt das türkische Dorf *Kulechimari* auf den alten Ruinen eines vormahls blühenden Ortes romantisch mit Baumgruppen und Steinmassen umgeben. Die Gärten dieses Thales sind alle durch Mauern von einander abgesondert, durch Mauern, die freylich nicht so regelmässig aufgeführt sind als die Gartenmauern von *Rhodos* und *Chios*, die aber auch dafür nicht höher sind, als es die Natur der Sache erfordert, um wilde Thiere, und besonders Stachelschweine, von denen das Thal wimmelt, abzuhalten, und die folglich den Blick, der über denselben das fruchtbare Gewühl von Bäumen und Reben, von Stauden und Lauben, durchschweift, nicht beschränken. Die Brunnen, welche die Gärten bewässern, und die sich mitten in den Ruinen, in ihrer alten Gestalt ungestört erhalten, haben eine eigene Form, nämlich die eines Altars, oder eines viereckigen Fußgestells, das sich auf einer grossen ein Paar Schuh hohen Plattform erhebt. Die Plattform ist abschüssig nach aussen, um das Wasser abzuleiten, und zugleich der Vereinigungspunct der vielgesprächigen, wasserschöpfenden Mädchen und Weiber. Ausser diesen Brunnen fallen auch die auf dem Wege angelegten Cisternen ins Auge, die nichts als mit einer einfachen Kuppel bedeckte Behälter sind, in denen sich das Regenwasser sammelt, und die dem Reisenden zum Unterstande dienen. Solche Wasserbehälter sind in Kleinasien häufig. Eine türkische Inschrift nennt gewöhnlich den frommen Stifter.

Nachdem man das Thal der Länge nach durchschnitten, und den Berg, der es auf dieser Seite begränzt,

erklimmet hat, befindet man sich auf der andern Seite des Berges, das ist an dem Eingang der großen *Bay Makri's* von der Meerseite. Man klettert vierzig Stufen hinan zu einer Felsenhöhle, und durch dieselbe zu einem andern höheren Gemach. Es ist eine kleine griechische Kapelle, wo die Bergbewohner den Gottesdienst feyern. Diese Kapelle und die unter derselben durchgegrabene Höhle waren vermuthlich ein Paar über einander gelegene Felsengräber. Unten sind Ruinen eines Klosters. Andacht hat die Gräber in eine Kirche verwandelt, die Satrapen herausgeworfen und die Madonna hineingesetzt. Der Ort ist für Andacht und für die Erhebung des Gemüthes über das Irdische wohl gewählt. Man schwebt mit der frommen Gemeinde begeistert von himmlischer Andacht, in den Lüften hoch über der Erde und dem Meere, das tief zu den Füßen liegt.

VI.

J a f f a.

Cepheia conspiciet arva.

Er wird schaun des Cepheus Fluren.

OVID. METAM.

Joppe galt vormahls für einen der besten Häfen der Küste Palästina's; *Jaffa*, das an seiner Stelle aufgebaut worden, wird heute von den Schifffahrern wegen des Mangels eines guten Hafens und eines sicheren Ankerplatzes allgemein gescheuet. Dieser Wechsel seines Rufes rührt vielleicht mehr von der Verschiedenheit des neueren Seewesens von dem alten, als von örtlichem Verfall her. Eine lange Reihe von Klippen und Seebrechern, deren schäumende Brandung nie vertoset, verhindert die Annäherung größerer Schiffe, die bis auf eine Stunde weit vom Lande ankern. Das schmale Wasserbecken zwischen diesem Felsendamm und den Mauern der Stadt ist der Hafen gewesen, in dem kleine Fahrzeuge wie *Dschermen*, *Kaike* und *Kirlangitsche*, die noch heute aus- und einlaufen, und zwischen den Seebrechern hindurch steuern, ruhig gelegen haben mögen.

Die Stadt erhebt sich auf einer Anhöhe, die hart vom Ufer an aufsteigt.

Von der Rhede aus übersieht man die ganze stufen-

weise Erhöhung der Gebäude, am Uferdamm aber sind nur die ersten zwey hinter einander stehenden Häuserreihen sichtbar, wovon die zweyte um vieles höher gelegene sich wie ein drittes und viertes Stockwerk über den Terrassen der ersten ausnimmt. Dieser Climax von Häusern aus Stein, der sich weder der viereckigen Regelmäßigkeit, noch der reinen Ordnung der Steinpalläste von Rhodos erfreut, erhält durch Terrassen und Kuppeln, durch Stiegen und Vorgeschosse, durch Gallerien und Rondellen ein sonderbares romantisches Ansehen, das auf den ersten Blick das Land der Ritterzüge und Kreuzfahrten den Schauplatz der Großthaten *Friedrichs* und *Richards*, *Gottfrieds* und *Saladins* vergegenwärtiget.

Jaffa hat keine innere Sehenswürdigkeit; es erregt die Aufmerksamkeit des Wanderers vielmehr durch die verschiedenen Begebenheiten, wovon es in alter und neuer Zeit die Scene gewesen. —

Fromme Pilgrimme, die sich jährlich hier versammeln, um in der Charwoche nach der heiligen Stadt zu ziehen, und die in dem am Damm gelegenen Kloster beherbergt werden, suchen das Haus, worin hart am Strand Simon der Gerber wohnte, oder die Stelle, wo zwischen den Mauern des Schlosses S. Peters Kirche stand. Alterthumsforscher suchen den Felsen, woran Andromache geschmiedet vom Perseus befreyt ward; Geschichtskundige die Stellen vergossenen Blutes, das im verflossenen Jahrhundert mehr als ein Mahl die Felder um Jaffa düngte. Im Hafen von Joppe schiffte sich Jonas ein, als er vor dem Grimme des Herrn floh; und

im Hafen von Joppe wurden die Cedern ausgeschifft, die Libanon zum Tempelbau hergab.

Jaffa ist reich an süßem Wasser, so inner als außer den Mauern der Stadt. Die Quellen inner den Mauern, die von feindlichen Heeren nicht abgeschnitten werden können, verlängerten zu verschiedenen Mahlen in Belagerungszeit den Muth und das Ausharren der Besatzung; die Quellen auf dem Felde hingegen waren wieder die erste Ursache schnell aufgrünender Gartencultur, wodurch die Verwüstungen langer Belagerungen verschwanden.

VII.

K y p r o s.

Est Amathus est celsa mihi Paphos.

Amathus und das hohe Paphos sind mein.

VIRGIL.

Vor Limasol ward Anker geworfen. Die ganze Insel ^{Limasol.} war Aphroditen geheiligt, vor allen aber die südliche Küste ihr Lieblingsaufenthalt; denn hier ist der Himmel heifs wie die Flamme, die sie in dem Gemüthe anfacht, und die Erde fruchtbar, wie die Umarmungen der Liebenden. Welch ein Land! wo sich Amathus, Idalium und Paphos erhoben, wo die Göttinn des Weltalls dem Schaum liebkosender Fluthen entstieg! Doch hinweg mit dem blendenden Schleyer, den der Mythos um diese Gegenden geworfen! — Man vergisst des Zaubers der Dichtkunst in der Betrachtung der zauberischen Wirklichkeit. Gesegnete Weizenfelder, blumichte Triften von niederen Mauern und steinernen Landhäusern durchschnitten, mit Feigen- und Mandelbäumen, mit Palmen und Sykomoren durchsäet. Dort die Reihe von Rebengefilten, in denen die Würze des Cyprers reift, und hier eine Reihe vielgipfliger niederer Berge, die sich immer mehr und mehr dem Meere nähert, bis sie die Aussicht begränzend in ein Vorgebirg ausläuft; und

was das Romantische derselben noch mehr erhebt — durch die grünen Felder wallen weißverschleyerte Gestalten, wie Geistererscheinungen aus goldener Zeit. Die Weiber des Landes sind nämlich nicht nur im Gesichte, sondern vom Kopf bis zu den Füßen mit einem langen weißen Hemde verschleyert. Auch ist die Verhüllung des Gesichtes weit strenger als in der Hauptstadt des Reiches. Sie lassen nur die Augen unbedeckt, woran sie weiser thun als die in Constantinopel, deren Nase im rechten Winkel über dem Schleyer heraus, aber nicht als Schönheit ins Auge springt.

Die Männer sind schlank gewachsen, und von schöner regelmässiger Gesichtsbildung. Ihre Kleidung besteht aus weiten weißen Beinkleidern, die bis an die Knie reichen, aus grossen schwarzen fränkischen Stiefeln, einer braunen Jacke, einem Dulbend (Turban) den sie um den Kopf winden, und einem befranzten Halstuche, das sie statt des Shawls um den Hals hängen *). Die gemeinen Türken und Griechen sind um so schwerer von einander zu erkennen, als ihnen ausser derselben Kleidung auch dieselbe Sprache gemeinschaftlich ist. Die meisten *Moslimen* sprechen eben sowohl griechisch als arabisch. Der häufige Verkehr der südlichen Küste mit den Handelsleuten Syriens und Aegyptens hat nicht nur das Arabische, sondern in der

*) Man sieht aus dieser Beschreibung, daß sie dem Anzuge nach weit mehr europäischen Bauern gleichen als andere Griechen und Morgenländer, was unstreitig eine Spur der langen europäischen Herrschaft auf Kypros.

Landsprache der Insel selbst ein Verderbnis eingeführt, das dem Sprachforscher reichen Stoff zu Bemerkungen biethet *). Die ganze Sprache hat einen zischenden und weichen Charakter, den sie im geschmeidigen Verkehr mit so vielen Völkern des Morgenlandes angenommen. Von jeher hat Waarentausch und Schiffahrt auf die Sprache großer Handelsplätze und Seeküsten auf diese Art eingewirkt, und von jeher war Cypern das Stapel- eiland des östlichen Mittelmeeres. Schon in alter Zeit ward den Einwohnern der Insel der Vorwurf gemacht, daß sie das Griechische verdürben. Der Soloecismus dankt seinen Namen den Einwohnern von Solo.

Dem Reisenden, der sich auf Cypern um sehenswerthe Ruinen erkundigt, nennt man zwey Orte, wo sich solche befinden. Beyde an der südlichen Küste, an dem Gestade des Meeres, die einen zu *Baffo* (*Paphos*) vierzehn Stunden östlich von Limasol, und zu *Maussa* (*Fama augusta*) sechszehn Stunden westlich davon entfernt.

So viel sich aus eingeholten Erkundigungen abnehmen läßt, so sind die ersten: Reste des Mittelalters vermischt mit Ueberbleibseln alter Zeit; die zweyten, Gebäude aus den Tagen der Herrschaft der *Lusignan*. Das Merkwürdigste derselben sagt man, seyen eine Menge Kirchen mit Heiligengemälden, aus deren

*) Das Griechische ist theils durch fremde Wörter, theils durch fremde Buchstabenlaute, theils durch die Verwechselung der eigenthümlichen bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt. Das λ wird mit μ , das χ mit ϕ verwechselt, das γ wird wie *dsch*, das α wie *tsch* ausgesprochen.

großen Anzahl man auf die vorige Gröfse dieser Stadt schliessen könnte. In beyden sollen die Reste von dreyhundert fünf und sechzig Kirchen, das ist für jeden Tag des Jahres *eine* zu sehen seyn. Eine runde Zahl hat in dem Munde der Morgenländer den Sinn einer großen Menge. *Vierzig Säulen* heißen die Ruinen von Persepolis. *Vierzig Augen* die Quellen des Scamandros; *Tausend und eine Säule* die große Cisterne in Constantinopel u. s. w., folglich heißen drey hundert fünf und sechzig Kirchen nichts anders, als daß in *Paphos* und *Fama augusta* Reste vieler Kirchen, und anderer Gebäude, die vielleicht für Kirchen gelten, zu sehen sind.

Außer diesen sehenswerthen Ruinen gibt man deren noch einige an in der Nähe des Klosters des heiligen *Nikolas* und auf der Stelle von *Alt-Limasol*. Die ersten auf der Seite gegen *Paphos* drey Stunden östlich, und die andern auf der Seite gegen *Fama augusta* drey Stunden westlich von Limasol entfernt.

Sanct
Nikolas.

Eine kleine Strecke außer Limasol auf dem Wege nach S. Nikolas ist das schöne Land unterbrochen. Der ganze Boden zwischen dem Meere und der Bergreihe, die in der Entfernung einer Stunde beyläufig längs demselben hinläuft, ist eine unfruchtbare Sand- und Salzsteppe, auf der sich im Winter die Regenwasser, und wenn dasselbe verdunstet, im Sommer die Salzkristalle sammeln. Das Kloster, und das um dasselbe bebaute Eiland liegt auf einer Landspitze wie eine fruchtbare Basis von salzigen Fluthen und salzigen Steppen umgeben. Es ist ein Gebäude des Mittelalters aus gemeinem Stein erbaut. Die vor demselben liegenden großen

Marmorsäulen gehörten unstreitig zu einem alten Prachtgebäude, auf dessen Grundfesten das Kloster sich erhebt *). Vor der Hauptseite sind noch die Stellen, wo die Säulen, welche hier eine Halle formirten, gestanden haben, sichtbar. In den Zellen des Klosters gackern Hühner, in den Kreuzgängen grunzen Schweine, und in der Halle yahren Esel. Das ganze Gebäude bewohnt ein einziger Kalogeros (καλογερος) der zugleich Mönch, Küster und Abt ist.

Alt-Limasol liegt auf der andern entgegengesetzten Seite, drey Stunden von der heutigen Stadt Limasol. So einförmig und öde der Weg nach S. Nikolas ist, so mannigfaltig und anmuthig läuft er hier zwischen fruchtbaren Feldern und Gebüsch fort, die gerade hoch genug sind, das Meer, das nur ein Par hundert Schritte entfernt bleibt, zu verdecken. Man wandelt durch Saaten und Baumgruppen, man sieht und ahndet das Meer

Alt-
Limasol.

*) Dieses durch seine Lage vom Lande merklich herausgehobene Vorgebirge ist wohl kein anderes als das alte Kurion, dessen Entfernung von Amathus auf sechzehn Miglien angegeben wird, was freylich zu klein ist.

Außer *Paphos*, *Amathunt* und *Idalium*, deren Nahmen als Lieblingssitze der Göttinn bekannt sind, stehen auf der Landkarte noch zwey wiewohl unverbürgte andere Nahmen, die wegen ihrer Beziehung auf Liebe sehr wohl in das Gebieth der Insel passen. Nämlich: *Fontana amorosa* und *Schirin*. Das erste ein kleiner Hafen mit der aus Ariost berühmten Quelle; der zweyte Ort trägt denselben Nahmen mit der schönen persischen Kaiserinn, der Gemahlinn Chosru's des Großen, die in dem Munde der morgenländischen Dichter zum Ideale weiblicher Vollkommenheit, und zärtlicher Liebe erhoben worden. S. *Schirin*, ein morgenländisches Gedicht.

nicht, und hört doch beständig das Rauschen seiner Fluthen. Die Gebirgsreihe des inneren Landes rückt nun näher dem Wege heran, und wo sie mit demselben zusammenstößt, stand *Alt-Limasol*, und in der ältesten Zeit die Stadt Amathus der Lieblingsplatz Aphroditens. Die Entfernung desselben ist nicht (wie es in Pocoke vermuthlich durch einen Schreibirrthum angegeben ist) *sieben* sondern vierzehn Miglien von *Larnika*.

Das Meer formte hier ehemahls einen Busen, den der Sand verschlänmt hat, und das Gebirge formet einen grossen Bogen, dessen Sehne nähmlich das Ufer des Meeres beyläufig eine Stunde lang ist. In der Mitte dieses grossen Kessels erhebt sich ein einzelner steiler Berg, von dem Gebirgsbogen, dessen Ende ins Meer hinaus laufen, völlig getrennt. In diesem umständlich bezeichneten Umkreis lag *Alt-Limasol* und ehemahls *Amathus* am Ufer des Meeres. Auf der westlichen inneren Seite des Bogens nahe am Meere sind zwey grosse Grotten in den Felsen gehauen, in deren eine sich ein unterirdischer Eingang befindet. Er war mit Steinen verschüttet. Nach der Angabe des Führers soll der Weg unter der Erde fortgehen, und auf beyden Seiten desselben Grotten und Gewölbe ausgehauen seyn.

Auf der entgegengesetzten Seite des Gebirgskessels, nähmlich auf der östlichen inneren stehen die Wände einer christlichen Kirche mit ihren Heiligengemälden fast noch ganz unversehrt. Einzelne Säulen, und einzelne Mauerstücke, das Werk späterer Zeiten sind die einzigen Ruinen, die man nach langem Suchen findet. Sonst keine Spur alter Tempel oder anderer Gebäude

klassischer Zeiten. Doch versicherte ein türkischer Bauer aus dem Dorfe *Agios Tychonos*, daß sich in der Gegend Steine mit alter Inschrift befänden.

Eine Stunde ehe man nach Alt-Limasol gelangt, lenkt man ab von der gewöhnlichen Straße landeinwärts durch ein schönes romantisches Thal. Von der Landseite ist es durch das zusammenhängende Gebirge, das bald gerade fort läuft, bald in großen Rundungen hervorspringt; von der Seeseite aber durch eine Menge einzelner länglicher Hügel begränzt. Sie stehen da wie die Mauerstücke eines zerrissenen Walles; jeder derselben von dem andern abgesondert; ihre Formen sind scharf abgeschnitten wie die Durchschnitte von Stückbasteyen und wo sie nicht vor einander laufen, ist die Aussicht frey hinaus auf das Meer. Würzige Kräuter decken die Wände der Hügel, Olivenbäume und Saaten die Ebene des Thales. Nachdem man die Fläche eine Stunde lang durchschnitten, und den östlichen Hügelwall erklimmt hat, gelangt man zum Dorfe *Agios Tychonos*. Es liegt am Hintergrunde eines schmalen Bergthales beyläufig eine halbe Stunde vom Meere, dessen blaulichter Ausschnitt die Mündung der Felsen ausfüllt. Unter dem Ausgange des Thales erblickt man die Mauern der oberwähnten Kirche, und gewahret, daß man den Gebirgskessel, wo *Alt-Limasol* und Amathus lag, von rückwärts umgangen hat. Von hier leitete der türkische Bauer aus dem Dorfe *Agios Tychonos* als Führer durch einen Hohlweg in den Kessel von *Alt-Limasol* zu dem vereinzelter Berge. Man klimmt hinauf erst durch die Beschwerlichkeit des Kletterns, dann durch

freudige Verwunderung aufgehalten. Der natürliche Felsen ist im ganzen Umfange des Berges in der Höhe von mehreren Klaftern durch Menschenhände behauen, bald senkrecht wie ein Wall, bald in kleine Grotten und Bogen ausgehöhlet. Dieser Anblick stellt die behauene Felsenwand des Berges *Bisutun* in Persien lebendig vor Augen, und wie dort springt auch hier eine in den Felsen gehauene Vertiefung mit einer Inschrift ins Auge. Sie befindet sich auf der Westseite des Berges, und hat durch die Länge der Zeit, und die Rauigkeit der Witterung ungemein gelitten. Sie nennt den Namen des Mannes, der den Felsen behauen liefs. Die Verwüstung und Zerstörung der Felsenwand erklärt sich aus der Weiche des Steines.

Auf der Plattform des Gipfels, auf dem vielleicht ein großer Tempel gestanden, bestehen noch ungeheuere alte Tempelgefäße aus Marmor, in denen vermuthlich das Wasser zu den Reinigungen aufbewahrt ward. Eines derselben ist in der Erde versenkt und zertrümmert, das andere steht noch fast ganz unverletzt da. Seine äußerste Bauchung hat sieben Schritte im Umkreis. Seine Höhe ist die Höhe eines Mannes. Es hat vier Ohren, auf deren äußerer Seite ein Thier in halberhabener Arbeit eingegraben ist, das ein Pferd zu seyn scheint. Als ein neuer Hans Nord steigt der Reisende in den großen Krug, und die Stimme hallt im steinernen Bauche als ein beständiges Echo. Umsonst sucht man die Reste eines Gebäudes, dem diese ungeheueren Wasserkufen angehört haben müssen. Auf dem Rückwege nach dem Dorfe liegt eine kolossalische umgestürzte Säule

mit ihrem Fußgestelle, die vermuthlich die Statue einer Gottheit oder eines großen Mannes trug.

Im Dorfe Agios Tychonos befinden sich die anderen Inschriften, die der türkische Bauer Hassan zu zeigen versprochen hatte. Das Erste, was in die Augen fällt, ist eine große Zahl von runden steinernen Altären und Opfertischen von verschiedener Größe. Dieselben sind theils im Hause Hassans, theils in anderen Häusern des Dorfes zerstreut. Alle haben Inschriften, aber nur an einigen sind sie noch lesbar. Sie tragen den Namen des Mannes, der dieselben weihte, oder dem sie zu Liebe hingeweiht wurden, an der Stirne. Diese Altäre, durch die Länge der Zeit fast ganz verwittert, zeugen hinlänglich für das Daseyn eines alten Tempels in dieser Gegend. Dann ein großes Stück alter Bildhauerarbeit, von dem itzt schwer zu urtheilen, ob es der Rumpf einer Statue oder sonst etwas anderes gewesen.

Ueberall Spuren des Tempels. Aus den Opfertischen und Säulenknäufen ist ersichtlich, daß die Säulenordnung dieses Tempels die jonische gewesen. Alle diese Steine sind verwittert, und aus der Arbeit sieht man, daß sie in die Wiegenjahre der Kunst gehören.

Ueberall die Ruinen eines Heiligthums! wo ist die Stätte desselben? Wer forscht, der findet. Im Dorfe selbst stehen die noch unverletzten Grundmauern des Tempels aus viereckigen gehauenen Steinen, die das Alter grün gefärbt hat. Diese Mauern sind von denen auf der Ebene von Alt-Limasol weit unterschieden durch ihre Schönheit und Festigkeit. In der halben Rundung des Vordertheils steht ein großer steinerner Tisch, der

vielleicht der Statue der Göttinn zum Altare oder zum Fußgestelle gedient hat. Außer den Mauern liegen drey andere derselben; ihre Inschriften sind ganz zerstört. Inner dem Umkreis der Tempelmauern hat ein türkischer Bauer einen Stall aufgemauert. Die Hauptseite des Tempels ist gegen Osten gewendet, der Eingang ist von der Südseite.

Auf diese Weise ist der Tempel des alten Amathus, das ist der Tempel Aphroditens, dessen Ruinen die Reisenden weiter hinab auf der Ebene von Alt-Limasol vergeblich gesucht haben, gefunden.

Die Mädchen des Dorfes verdienen wegen der Schlankheit ihres Wuchses, dem Feuer ihrer Augen, und der Gefälligkeit ihrer Sitten noch die Priesterinnen der Göttinn zu seyn.

Den Nahmen Aphroditens auf Amathus hat der Nahme eines Heiligen verdrängt, ihr Tempel ist verwandelt in einen Viehstall. Die Geschichte ihres Heiligthums ist die Parabel ihrer Verehrung. Ihre verblühten Priesterinnen flüchten als Bethschwwestern zu Heiligennahmen, und nur zu oft wird ihr Dienst viehisch entheiligt!—

Der Tempel stand auf der Mitte der Anhöhe, auf der die beyden Arme der Gebirgsreihe zusammenlaufen, und schaut durch dieselben hinaus auf das Meer, das einst Schiffe voll Wallfahrer deckten die mit festlichem Gesang hinaufzogen.

Würzige Pflanzen duften auf der Höhe der Hügel, und am Fusse derselben wogen Weizensaaten. Kurz und eng ist das Thal wie das Menschenleben; im Vordergrund dehnt sich die Aussicht über das Meer ins

Unendliche, und im Hintergrunde der schönsten Scenen erhebt sich der Tempel der Liebe.

Larnaka, auf türkisch *Tusla*, das ist, Salzgrube, *Larnaka*. von den nahe gelegenen Salinen so benannt, besteht aus dem Hafen und der eigentlichen Stadt, die eine kleine halbe Stunde von einander entfernt sind. Auf der Vorderseite der Stadt gegen den Hafen hin erheben sich auf den Gebäuden der Consuln die Maste mit den verschiedenen Flaggen ihrer Nationen, so daß, wenn alle Fahnen wehen, das Quartier der Consuln eine Flotte zu Land scheint.

Die kleine katholische Kirche ist nach alter griechischer Bauart in drey Schiffe getheilt. In der Mitte stehen einige Bänke, welche die Consuln nicht ohne Rangstreitigkeit *) mit ihren Familien ausfüllen. Die beyden andern Schiffe sind die abgesonderten Plätze der Frauen und Männer, die nach morgenländischer Sitte von einander getrennt sind. Die Männer haben die Aussicht auf den Altar frey; bey den Frauen ist aber der Bogenausgang nicht nur vergittert, sondern auch verschleyert, so daß sie vom Kirchendienst nichts zu sehen

*) Die Kirche und das Kloster steht unter französischem Schutze. Vor zwanzig und einigen Jahren verweigerte der Vorsteher des Klosters die dem Consul gebührende Ehre des Anrauchens beym Hochamt. Der Consul beklagte sich beym Bothschafter, und der Geistliche erhielt von seinen Obern den Befehl, dem Consul das gewöhnliche Rauchwerk nicht vorzuenthalten. Der Franciscaner gehorchte, aber indem er das Geheiß der Obern vollzog, das Rauchfaß gegen den Consul schwenkte, und ihn mit Rauchwolken umhüllte, sprach er dazu laut, daß ihn die ganze Kirche vernahm: *Ce ne per tutti, Ce ne per tutti, Ce ne per tutti.*

bekommen. Nur am Charsonnabend sehen sie den Priester, wenn er das Wasser segnet, denn der Taufstein steht — wohin er gehört — im Gemache der Frauen. Diese große Absonderung und Verschleyerung beschränkt sich in Larnaka nur auf die Kirche, auf der Gasse und im Umgange genießen die Frauen, selbst die halepinischen (deren hier mehrere ansässig sind) eine weit größere Freyheit als im Morgenlande irgendwo anders. Ihre Art ist freyer, zwangloser und heredter, mit einem Worte, der Ton des Umgangs hat sich durch den großen Handelsverkehr der Stadt dem europäischen genähert.

Eine Tagereise von hier, zu Limasol nähmlich, verschleyern sich die Weiber auf das strengste, hier verschleyern sie selbst auf der Gasse nichts, als ihren Kopfputz. Dieser besteht aus einer rückwärts hoch aufgegipfelten kleinen Haube, die mit goldenen Bändern umwunden, von vielfarbigen Federn überraget, mit Perlenschnüren durchflochten, ein prächtiges Ansehen hat. Rückwärts auf dem Gipfel der Haube wird wie auf einem Nagel ein großes seidenes Tuch aufgehängt, das frey über den Rücken und die geflochtenen Haarzöpfe herabfluthet. Von vorn ist das Haar mit Rosen nachlässig besteckt, und über das Ganze ein Schleyer aus zartem weissen Flore geworfen, wie ein dünner Nebel über ein Blumenbeet. Die mannigfaltigen Farben des Kopfschmuckes leuchten durch, so daß sich der Geschmack, der in der Anordnung derselben herrscht, errathen läßt, und der Wurf des Schleyers ist eine Laune der Grazien, wie das glückliche Faltenspiel der

Zendala in Venedig. Die Busentücher sind ebenfalls Flöre, rothe, gelbe oder grüne, die aber nicht den Busen unmittelbar, sondern das denselben umgebende seidene Hemd verhüllen. Der Hals ist mit Ducatenschnüren umhangen, ein lebendiges *Numophylaceum* der Schönheit, und deshalb besonders für Münzliebhaber merkwürdig, die für ihre Münzen unmöglich schönere Folien finden könnten.

Die Gelegenheit, alle Frauen in ihrem vollen Staate zu sehen, gibt das Fest der Ostern, wo durch drey Tage sich die ganze Stadt wechselsweise besucht. Von früh Morgens bis spät Abends findet und begegnet man sich alle Augenblicke entweder in der Kirche, oder auf der Gasse, oder in einem Hause beym gemeinschaftlichen Besuche. Jedem Besucher wird Zwieback und Kaffee dargebracht, und wer Kaffee liebt, kann sich auf diese Weise des Tages auf zwanzig und mehrere Schalen erschwingen.

Larnaka wäre ein paradiesischer Aufenthalt, wenn nicht die nahe gelegenen Moräste und Salinen die Luft verpesteten. Daher die vielen und hartnäckigen Fieber, die insgemein blasse Gesichtsfarbe der Einwohner, die Aerzte und vielen Gräber. Die katholische Gemeinde allein hat der ersten vier, und da die Kirche auch von vier Franciscanern bedient wird, so ist die Zahl der Leibes- und Seelenärzte gerade gleich. Uebrigens ist das Klima so milde, daß es keinen Winter kennt, aber die Schwüle des Sommers doppelt fühlt. Das ganze Jahr hindurch gibt es im Ueberflusse Rosen und Mücken.

Von *Citions* Mauern, das nahe an Larnaka stand,

ist nichts mehr zu sehen. Aus einem Grabe, das vorbeyläufig fünfzig Jahren in derselben Gegend entdeckt ward, hat die Sage das Grab einer Mumie des Propheten gemacht. Der damalige Statthalter begünstigte die vorgegebenen Wunder und Erscheinungen. Vormahls, so erzählen die Scheiche, Imame und Derwische, war es in Akri, von wo es durch Engel über das Meer nach Cypern übertragen ward. Seit dem ist die dazu gebaute Moschee durch Andacht und Aberglauben berühmt und reich geworden.

paphos.

Alt- und Neu-Paphos gehörten vormahls unter die vorzüglichsten Städte Cyperns. Das Erste in der ältesten Zeit, als der Haupt- und Lieblingssitz, als der Geburtsort und das Heiligthum Aphroditens *), das Zweyte in späteren Tagen als eine Hafenstadt, und der Sitz eines eigenen Königreiches berühmt.

Das Andenken von Neu-Paphos hat sich in dem ansehnlichen Steinhafen, und in dem Nahmen von Baffa (*Bαφα*) erhalten, welches von Reisenden irrig mit Alt-Paphos verwechselt wird, das sechzig Stadien, das ist, beyläufig drey Stunden davon, auf der Anhöhe, wo sich itzt das türkische Dorf Kukla erhebt, gelegen war.

Die Tempelreste von Neu-Paphos haben sich in dem Schutthaufen von Baffa; die Grundmauern des alten Tempels der Göttinn, in dem bisher von Reisenden noch undurchforschten Ruinen von Kukla erhalten.

*) *Atque illum cupido incessit adeundi visendique templum Paphiae Veneris inclytum per indigenas advenasque. Haut fuerit longum templi situm, — neque enim alibi habetur, paucis disserere.*

Tacit. Annal.

Pocoke beschreibt sehr genau Alles, was in Baffa, d. i. in den Ruinen von Neu-Paphos zu sehen war. Aber bey Kukla's Ruinen ging er vorbey, ohne dieselben zu untersuchen, und er begnügt sich mit der bloßen Anzeige und Vermuthung, daß vermuthlich hier Alt-Paphos gestanden. Diese Muthmaßung war der Wegweiser zur Entdeckung des alten Tempels.

Ungeachtet zur Zeit der Römer Neu-Paphos als Handlungsplatz und als Hauptstadt der ganzen Westseite des Eilandes im größten Flore stand, ward hierdurch der alten Tempelstätte an Ruhm und Ehrwürdigkeit Nichts benommen. Das weitberühmte Orakel erhielt sein Ansehen in vollem Glanz, und befestigte dasselbe seitdem Titus Vespasianus sich dabey Rathes erhohlet, und die Vorbedeutungen der Eingeweide der Schlachtopfer, und die Auskunft des hohen Priesters Sostratus, sey es durch Zufall, sey es durch Abredung, seinen Wünschen gemäß gefunden hatte. An dem großen schimmervollen Tage, an dem unter Tiberius der Senat die Rechte der Zufluchtsörter, die Ansprüche der Völker und Städte auf Heiligkeit und Unverletzlichkeit, die Wohlthaten der Ahnen, die Verträge der Verbündeten, die Beschlüsse der Könige, und die Religionsgebühren der Gottheiten untersuchte und entschied, ward den Cypriern, ihrer Tempel zu Amathus, Salamis, und besonders des ältesten zu Paphos wegen das Recht der Zufluchtsörter zuerkannt. Jährlich strömten die Völker in feyerlichen Bittgängen zum Heiligthume hin; jährlich zogen die Bewohner von Neu-Paphos in fröhlicher Wallfahrt zum alten Tempel hinauf. Ihre Bahn sey die unsrige. Wir

wollen zuerst in Baffa, das ist auf den Ruinen von Neu-Paphos verweilen, dann nach Kukla, das ist nach Alt-Paphos wallfahrten, und am Wege auf diesem klassischen Boden, bey jedem Gegenstande, der unserer Aufmerksamkeit werth ist, auf jedem Erfrischungsplatze, der wider die brennende Sonnenhitze *) von der Cypern mit Recht so sehr berüchtigt ist, Schirm gewährt, ausruhen.

Eine halbe Stunde dem Ufer des Meeres entlang, erstrecken sich die Ruinen von Neu-Paphos, nicht minder durch alte Pracht und Bauglanz, als durch Grösse und Weitsichtigkeit merkwürdig.

Drey von Menschenhänden aufgeführte Anhöhen erheben sich mit den Resten drey alter Tempel aus dem gemeinen Schutthaufen, wie die zerfallenen Grabmahle der Großen, unter dem weiten Gewühle der allgemeinen Begräbnisstätte. Die erste und vorzüglichste steigt fast hinter dem Rücken des kleinen vom Meere bespühlten Castelles empor. Große Grundmauern und unterirdische Gewölbe sind unter den angeflogenen Erdschichten und verwildertem Gesträuche sichtbar. Ein und zwanzig Säulenschafte aus glänzendem grauen Granit liegen, stehen und stecken auf, über und unter der Erde in schiefen, wage- oder senkrechten Richtungen zerstreut. Sie sind die letzten Aehren der Stein-
saat, die der Sturm der Zeit zerwühlet, die letzten Lanzen des Columnenphalanx, wider die das Heer der Verwüstung bis itzt umsonst angestürmt hat. O Gottheit,

*) *Infamis calore Cyprus.*

Martial.

die du Thronen und Altäre mit eisernem Fusse zertrittst, spare noch ferner der wenigen stehenden Säulen zur belehrenden Ansicht der Fremden *)!

Dieser Tempel war, wie es die rund herum mit Steinen übersäeten Felder bezeugen, von Gebäuden umgeben, aber er lag aufser den Mauern der Stadt, wenigstens aufser den in späterer Zeit aufgeführten und ebenfalls schon verfallenen Wällen, von denen noch Grundfeste und Stadtthor sich erhalten hat.

Zunächst inner denselben stehen die hohen abgerissenen Mauern einer gothischen, und nicht ferne von da die Ruinen einer griechischen Kirche, die auf den Ruinen eines alten Tempels in Staub zerfällt. Vier Säulen aus grauem Granit und aus grauer Zeit haben sich von der Halle der Vorderseite erhalten. Sie sind zum Theil in die Erde versunken, und sinken noch immer.

Eine Viertelstunde weiter südwärts steht eine niedere gothische Capelle mit ihren spitzigen Bogen, durchbrochenen Steinfenstern und steinernen Gewölbquasten zur Hälfte erhalten; und auf der gegen über emporsteigenden Anhöhe die Reste des dritten Tempels aus prächtigen Granitsäulen bestehend. Mehrere derselben theils mit, theils ohne Rinnen und Schäfte liegen umher zerstreut, und zwey andere, deren jede drey Schuhe im Durchmesser, und drey Klafter in der Höhe misst, stehen stolz und einzeln, zwischen den Trümmern ihrer

*) *Injurioso ne pede proruas
Stantem columnam.*

Horat.

Gespäne, wie der gerechte und starke Mann, unter den Ruinen des Weltbaues *).

Auf dem Hügel hinter den eben beschriebenen Ruinen der Stadt stehen die Mauern und Gewölbe eines vereinzelt grossen Gebäudes, das ein öffentliches Rathhaus oder ein Privatpallast gewesen seyn mag, und das sich unter dem unübersehbaren Schutthaufen der übrigen, durch die wohlbehauenen Quadersteine, aus denen es aufgebauet ist, auszeichnet. Nicht ferne davon sind die Felsengruben, deren Pocoke erwähnt, aus denen vermuthlich die Steine zum Bau der Stadt gegraben wurden. Mehrere eingehauene Gemächer lassen den Beobachter in Zweifel über ihre ursprüngliche Bestimmung, ob es nämlich Kammern der Lebendigen oder der Todten, Korn- oder Wasserbehältnisse gewesen seyen. Zwey derselben dienten, wie es aus den christlichen Gemälden an der Wand erhellet, als Kirchen und als eine Art von Katakomben.

Die eine war den Siebenschläfern, die andere der heiligen Salomone geweiht. Eine halbe Stunde beyläufig von hier nordwärts, hart am Ufer des Meeres, sind die Felsen sowohl von aussen als von innen so regelmässig gemeisselt, und in Gemächer gehauen, daß sie von ferne den Anblick der Ruinen einer alten Stadt mit den Thoren und Fenstern der Häuser darstellen. Wesswegen die Unwissenheit der Einwohner dieselben *die Ruinen der alten Stadt, το παλαιον καστον χαλασμένον,*

*) *Si fractus illabatur orbis
Impavidum serient ruinae.*

Horat.

nennet. Bey genauerer Ansicht erscheinen dieselben als eine Todtenheimath nach den Begräbnis-Ideen der ältesten Völker, nach den Beyspielen Oberägyptens, Palestina's, Palmyra's und Persepolis auf einer Anhöhe den Felsen anvertraut.

Die regelmässige Gestalt, die dem Felsen der Meißel gab, haben sie von aussen durch die Zerstörung der Zeit, die den leicht verwitternden Stein zerfraß, meistens verloren. Aus den scharfen Abschnitten und den bleibenden Stufen läßt sich vermuthen, daß sich die Gräber von aussen bald in Würfel- und bald in Pyramidengestalt erhoben, nicht unähnlich der Form, in der Wood die Gräber Palmyra's beschrieb und zeichnete.

Die innere Anordnung der kleinen Gräber folgt keinem gewissen Gesetze, und die Grabhöhlen sind bald neben, bald über einander, nach verschiedenen Richtungen eingehauen. Die größeren Grabgebäude aber, die Königen oder Völkerführern zugehört haben mögen, sind alle auf dieselbe Weise eingerichtet.

Der Eingang führt in einen viereckigen in den Felsen gehauenen Vorhof, an dessen drey Seiten, wie es die übrig gebliebenen Gesimse und Fußgestelle zeigen, eine Säulenreihe dorischer Ordnung herum lief. Dieser Vorhof ist von der Oberfläche des Felsens in seine Tiefe hinab gehauen, so daß er den Himmel zum Dache hat, und daß der Eingang durch eine schmale in den Felsen gehauene Bahn beständig hinab führt. Auf der rechten und linken Seite des Vorhofs ist der Eingang in zwey oder drey Kammern offen, deren jede eine größere oder kleinere Anzahl besonderer eben der Länge und

Breite eines menschlichen Körpers angemessenen Grabhöhlen enthält. Dem Eingange des Vorhofes gegen über ist der Eingang in das Hauptgrabgemach, auf dessen beyden Seiten Grabhöhlen in gleicher Anzahl eingeschnitten sind. Eine derselben, die vermuthlich der Ehrenplaz gewesen, liegt dem Eingange ins Gemach, und folglich auch dem Haupteingange des Vorhofes gerade gegen über, und ist von den übrigen Stätten nur durch die Gröfse des Raums und des Einganges verschieden. Hier lag vermuthlich das Haupt der Familie, von seinen Sprossen, als dem feyerlichen Hofstaat des Todes, umruht.

Diese Gräber sind weder römisch, noch griechisch (wenn gleich die dorische Säulenordnung für die letzte Meinung zu sprechen scheint). Sie schreiben sich weder aus den Tagen der Franken, noch aus der Zeit der Aegypter her, (denn keines dieser Völker beherbergte je seine Todten in solchen Ruhestätten), *sie sind ein Werk der Phönizier, der ältesten Bewohner und Beherrscher des Eilandes.* Diese Behauptung, die für itzt als blofse Wahrscheinlichkeit auftreten darf, wird bald durch die Mittheilung einer nicht ferne von *Alt-Paphos* gemachten Entdeckung zur augenscheinlichen Wahrheit erhoben werden. Hier an Ort und Stelle ist nichts übrig geblieben, was phönizischen Ursprung beurkunden könnte, als die ungeachtet aller Verstümmelung noch sichtbare und dem Aeufseren der Gräber zu *Palmyra* ähnliche Form. Alles Nebenwerk ist durch Zeit und Menschenhände zerstört. Die Säulen (die noch *Pococke* sah) sind zerbrochen, und die Gesimse durch

Erdbeben zusammen gestürzt. Die Stufen von aussen durch Wind und Wetter verwittert, die Gräber durch Neu- und Raubgier von innen erbrochen, die Grabsteine zerschmettert, die Särge entwendet, die Asche der Todten mit Spreu und Staub vermischt, vom Viehe, das in diesen Gemächern seinen Stall hat, entheiligt *).

Eine halbe Stunde landeinwärts hinter den Ruinen von Neu-Paphos, die noch itzt den Nahmen von Baffa tragen, und zwischen denen einzelne Häuser bewohnt und einzelne Gärten bearbeitet sind, liegt auf einer Anhöhe der Hauptort der Küste, von Pocoke Neu-Baffa genannt. Unter diesem Nahmen kennen es jedoch die Einwohner nicht. Sie nennen es *Κτημα* oder *Μητροπολις*, weil es der Sitz der türkischen und griechischen Herrschaft, der Sitz des Aga und des Despoten **), das ist

*) *Dum Priami Paridisque busto*

Insultat armentum.

Horat.

Es ist schwer zu begreifen, wie Pocoke, der vor beyläufig einem Jahrhunderte diese Gemächer gesehen, beobachtete und beschrieb, die Vermuthung äußern konnte, daß es Wohnungen der Lebendigen gewesen seyn mochten. Wenn der zierliche Vorhof und die Grösse des Hauptgemachs diesen Wahn einen Augenblick begünstiget; so ist es doch unmöglich, denselben bey der Ansicht der Grabstätten selbst, nicht fahren zu lassen. Felsenkammern fünf Schuhe lang und zwey breit ohne Licht und Luft sind gewiß nicht zu Wohnplätzen der Lebendigen geeignet.

*) Die Neugriechen gebrauchen das Wort *δεσποτης* noch in seiner alten ursprünglichen guten Bedeutung. Geistliche Herrschaft heisst bey ihnen *Despotie*, und wenn sie gleich den Druck des *Despotismus* von allen Seiten fühlen, so erkennen sie doch keinen andern Despoten, als ihren geistlichen Oberhirten.

des türkischen Befehlshabers und des griechischen Bischofs ist. Von alten Gebäuden ist hier nichts, von neuen sind zwey oder drey, vor zwey oder drey Jahrhunderten ganz im italiänischen Geschmacke aufgeführte Gebäude zu sehen.

Sechzig Stadien, das ist drey Stunden von *Ktima*, erhebt sich nahe am Ufer des Meeres der Flecken *Kukla*, an dessen Stelle nach den Bestimmungen und Angaben der alten Erdbeschreiber Alt-Paphos mit dem heiligen Urtempel Aphroditens gestanden. Die Orte und Merkwürdigkeiten, bey denen auf dem Wege dahin der Blick oder der Fuß des Wanderers weilet, sind die folgenden *):

Eine halbe Stunde außer *Κτήμα* (*Ktima*) ist auf einer kleinen Anhöhe das Dörflein *Agiostibi* (*Αγιοστηβί*) aufgebauet. Die Kirche desselben, zur heiligen Paraskeve (*Αγία Παρασκευή*) genannt, ruht auf den Grundfesten eines alten Tempels, dessen Säulen und Gesimse zerstreut herum liegen. Einige Grotten, die unter dem Felsen zunächst eingehauen sind, haben ehemahls, wie es scheint, unter einander und mit einer nun zerstörten unterirdischen Wasserleitung, wie die Glieder eines Leibes Gemeinschaft gehabt; Erdbeben, wodurch zu Augustus Zeiten Neu-Paphos zusammen stürzte, und wovon besonders hier in dem zerrissenen Felsen und gespalteten Klüften die Spuren sichtbar sind, hat vermuthlich des Tempels Säulen und Grundfesten zer-

*) Siehe den Plan.

worfen, die Wasserleitung zertrümmert, und die Verbindungen der Grotten verschüttet *).

Nordwärts vom Dorfe ist auf der Höhe der nahe gelegenen Felsenwand ein kleines Gemach eingehauen, das die Andacht der Landesbewohner die Höhle der heiligen Fünfe (το σπηλαιον των αγιων πεντε) nennt, und durch Wunder in Ruf gebracht hat.

Eines der größten Wunder wäre die hinreichende und genugthuende Erklärung, wie fünf Heilige in dieser kleinen Kammer, in der höchstens für ein *Ich* und *Du* und für das pythagoräische Fünfeck Raum ist, Platz finden konnten.

Eine halbe Stunde weiter am Wege ist das Dörflein (Πωλλωνα) Pollona wegen der Ruinen einer gothischen Kirche und eines grossen steinernen Wasserbeckens bemerkenswerth. Und in derselben Entfernung mit Pollona von Ktima, nur mehr landeinwärts, liegt von schattigen Hainen umgeben das Dörflein der heiligen Marini (Αγια Μαρινη **).

*) Pocoke spricht von den Grotten, und schweigt von der Wasserleitung, er bemerkt die Kirche und die Säulen, aber nicht den Namen des Dorfes.

**) Die Legende von der heiligen Marini, und die Chronik ihres Lebens gehört nicht hierher. Nur so viel mag bemerkt werden, daß in Cytherens Gebieth und auf dem Boden, wo Adonis vom Eber zerrissen ward, der Sänger desselben, der Cavaliere Marini mehr Ansprüche hat eine Colonie nach seinem Namen zu nennen, als seine heilige Namensschwester, und daß, wenn einst dieser Theil der Insel in die Hände eines klassischen Besitzers gerathen sollte, der Hain des Adonis, und das

Nach einer andern halben Stunde, das ist gerade auf der Hälfte des Weges von Baffa nach Kukla, findet man den Flecken Archelia (Αρχελία) auf dem Rücken des Vorgebirges Zephyrium, das weit in das Meer hinaus läuft, mitten unter Quellen und Schatten, üppigen Baumwollfeldern und Granatenhainen.

Drey ganz erhaltene gothische Bogen einer hohen Wasserleitung, von welcher auf derselben gegen das Meer hin fortgesetzten Linie noch mehrere Spuren zu sehen sind, ein großes zerfallenes Gebäude, dessen Ruinen an den Felsen gelehnt sind, und eine griechische Kirche, deren Vordach von einer kleinen schönen Säule aus weißem Marmor empor gehalten wird, ist Alles, was von noch bestehenden Menschenwerken die Aufmerksamkeit an sich zieht. Das Uebrige ward von der Zeit zerstört.

Nicht so die Anmuth der Natur, die diesem Platz schon seit Jahrtausenden besonders hold ist. Vormahls blühten hier die heiligen Gärten von Priesterhänden gepflegt, heute noch wuchert allhier Wiesenwachs, Wollstaude und Weinstock in schwelgendem Ueberfluß. Aus derselben einfachen Ursache, weil wie vormahls, so itzt, fließendes Wasser, dieser Lebensgeist der Gärten, den Boden vor dem sengenden Strahle der Sonne, der die benachbarten Felder ausbrennt,

Denkmahl seines Sängers in dem Garten des Dörfleins Marini schon gefunden ist. Die übrigen Nahmen hatten mehr oder weniger Veränderung Noth, aber keiner klingt so unklassisch als Kukla statt Alt-Paphos.

schützt, und dieselben mit segnender Feuchtigkeit befruchtet *). Liebkosend halten den Dryaden die Nereiden ihren Fluthenspiegel entgegen, nicht nur im Strome, der sich hart am Dorfe vorbey ins Meer hinaus windet, und dessen Bett, wie das Bett der meisten Ströme der Insel, im Sommer ausgetrocknet ist, sondern auch in den Quellen, die in den Gärten hervorsprudeln, und deren Wasser ehemahls in den höheren Orten von der Wasserleitung, deren drey hohe gothische Bogen mitten unter Bekleidung von grünem Gesträuch sichtbar sind, gesammelt ward.

Das Vorgebirg (Zephyrium) erhielt seinen Nahmen vom Gemahle Florens, der hier dem durch Cyperns berüchtigte Hitze abgematteten Wanderer unter Schatten und Quellen Erfrischung und Kühlung zufächelt. Mit Sehnsucht nach Labung tritt er in das Dunkel der dicht verwachsenen und kunstlos verwilderten Haine, mit Vergnügen empfängt er den Apfel oder die Granate, die ihm von der nicht schönen aber gefälligen Hausfrau als ein Zeichen des Willkommens dargebothen werden. Dieser Gebrauch auf Cypris Insel erinnert an den Apfel der Eris und an das Urtheil des Paris, an die goldenen

*) Plinius setzt diesen Garten zwischen die beyden Paphos auf eine nahe gelegene Insel, da aber auf der ganzen Küste keine Spur einer bestehenden oder bestandenen Insel zu sehen, und keine andere Stelle so sehr zu einem Garten geeignet ist als diese, so dürfte man wohl annehmen, daß *Ιεροκηπίς* und die alte Stadt Arsinoe auf dem Vorgebirge *Zephyrium* und auf der Stelle des Fleckens *Αρχελία* gestanden habe. Ja es ist sogar wahrscheinlich, daß *Αρχελία*, oder wie die Einwohner aussprechen *Arsche-lia*, nichts anders als eine verdorbene Nachgeburt von *Arsinoe* ist.

Aepfel Atalante's, die im tamasenischen Hain auf Cypem reiften *). Die Wirthinn gibt den Apfel als Zeichen des Willkommens, damit sie denselben als Preis der Schönheit wieder zurück empfangen; Gold für den goldenen Apfel.

Eine halbe Stunde weiter liegt auf der Ebene das Dorf Τιμη (Timi) im Wege, und links im Gebirge von ferne sichtbar das Dorf Αναρίζη (Anarisi). Nahe bey dem ersten weiden die Herden der ganzen Gegend um die schattige Meierey (Mandra) versammelt. In gerader Linie von hier ans Ufer des Meers, das eine halbe Stunde weit entfernt liegt, sind die Ruinen mehrerer Häuser und einer griechischen Kirche (bey den Landesbewohnern zur heiligen Avgona, Αγία Αυγωνα genannt) und nahe daran einige Stalaktitengrotten, die Eremitenwohnungen gewesen zu seyn scheinen. Die größte derselben, die sowohl von der Landseite als Meerseite einen Eingang hat, zieht bey dem ersten Eintritt durch die Ungewissheit des Ausgangs, und durch die mannigfaltigen Strahlenbrechungen weit mehr, als durch die Form der Stalaktiten, die sehr gemein sind, das Auge an sich.

Diese Grotte und die daneben zerrollenden Ruinen liegen hart am Meere auf einer kleinen felsigen Anhöhe in der Mitte einer von zwey Vorgebirgen geformten Bay. Das Vorgebirge rechts ist Zephyrium, und das Vorgebirge links ist, wie Pococke vermuthet, das Vor-

*) *Est ager indigenae Tamasenum nomine dicunt
Telluris Cypriae pars optima. —*

Medio nitet arbor in arvo

Fulvo comam fulvo ramis.

Hinc tria forte mea veniens decepta ferebam

Aurea poma manu.

Ovid Metam.

gebirge Arsinoë *). Auf der östlichen Seite desselben erhob sich der Hafen von Alt-Paphos, den das Meer verschwemmt hat. Aber die mit Bausteinen übersäten Felder zeigen am Lande, was die Fluth verhehlt. Zwey große sehr alte Steinpfeiler, mit länglich viereckigen Oeffnungen, die Fenster gewesen zu seyn scheinen, sind die Wegezeiger für den Neugierigen, der den Platz des Hafens **) sucht. Vor denselben ist eine große Grube, deren Tiefe ob des unbeweglichen Steinhaufens, mit dem sie ausgefüllt ist, nicht bestimmt werden kann, voll von Quadersteinen, Gesimsen und Säulenstücken, die ein ungeheurer Opfertisch aus Marmor niederschwert. Vermuthlich die Reste eines alten und großen Tempels, in dem die Wallfahrtenden die ersten Opfer der Göttinn darbrachten. Denn hier landeten die Priestergesandtschaften der Völker, die Cathegorien der Städte.

Von hier zogen sie im festlichen Bittgang zur Höhe des Tempels hinauf. Hier versammelten sich jährlich mit der Wiedergeburt der schönen Jahreszeit die Frauen

*) Wenn gleich dieses Vorgebirge wirklich nach Arsinoë benannt war, so scheint es keine nothwendige Folge zu seyn, daß Arsinoë hart daran auf der Westseite gelegen habe. Wenigstens findet sich hier keine Spur von Ruinen, und so mag Arsinoë immer da, wo jetzt *Archelia* steht, gestanden haben. Auch das andere *Arsinoë* auf der Nordseite des Eilandes hat seinen alten Namen gänzlich verloren.

**) Pococke sagt, daß er keine Spur vom Hafen gefunden habe. Er suchte denselben ein wenig zu weit aufwärts, denn sonst würde er dieser großen Steinpfeiler, und der mit Monumenten ausgefüllten Grube Erwähnung gethan haben. Er suchte denselben gegen über von Kukla; *je fus le chercher sur le cap vis à vis de Cucula ou était l'ancienne Paphos*. S. hiezu den Plan des Tempels.

und Mädchen von Paphos zur Nachtfeyer der Geburt Aphroditens.

Denn hier entstieg Sie, die Göttinn der Liebe, die Seele des Weltalls, unter den Liebkosungen des Frühlings, unter dem Jubel der ganzen Natur, mit dem süßen Lächeln herzschnmelzender Anmuth, mit der Allmacht vollendeter Schönheit. Hier entstieg Sie, mit der Fülle unbeschreiblicher Wollust, während die Erde die Schätze ihres Busens ausgoß, der Himmel mit flammenden Augen niedersah, und das Meer mit vielfluthigem Säuseln Stille geboth, während die Sphären sich einander entgegen tanzten, und die lauen Lüfte sich küßten, die Rosen glühten, die Quellen koseten, die Tauben girrten, die Haine seufzten, die Palmen sich befruchteten, die Ulm' und Rebe sich umarmten, hier entstieg Sie, die Wohlbekränzte, Zauberumgürtete dem goldenen Schaume der schmeichelnden Wogen.

In der Nachtfeyer der Geburt der Göttinn umhüllte die Nacht das Dunkel dieser Gebüsche und Lauben, in denen die Mysterien gefeyert wurden. Da flammte von den Altären das Opfer glücklicher und unglücklicher Liebenden, da tönten in den Gesang der Nachtigallen die Zauberlaute des hohen Liedes, des Aufrufs der Liebe:

Morgen liebe

Wer die Liebe nie gekannt,

Morgen liebe

Wer die Liebe schon empfand.

Von hier aus zog man hinauf zur Anhöhe, auf der sich der Tempel erhob. Die Entfernung ist eine kleine halbe Stunde. Der Weg dahin lief wie es scheint nicht längs dem Ufer des Meeres, sondern weiter landeinwärts

auf der gebahnten StraÙe fort, die noch itzt dahin führt. Vermuthlich haben sich die Gebäude des Hafens bis an diesen Weg und vielleicht noch weiter hin erstreckt. Kleine Bäche, die auf beyden Seiten des Weges zwischen Gesträuchen murmeln, geben der Gegend ungemaine Frische und Annehmlichkeit. Rosenlorbern und Myrthen grünen in dichten Gebüsch, Thymian und Laudanumstauden streuen Wohlgerüche aus. Darum war Aphroditen, die würzige Düfte balsamische Ausflüsse und süÙe Gerüche liebt, das wohlduftende Kypros vor andern angenehm. Wohlgerüche und Gebeth stieg von den Fluren und von den Altären auf zur Göttinn der Schönheit *).

Die erwähnten Bäche sind die Zweige eines vielarmigen Flüsschens, das von den alten Barbaros, heute Dyarisos (Δυαρίζος) genannt wird, weil zwey dieser Bächlein, welche fast immer Wasser haben, als die zwey Quellen des Flusses angesehen werden können **). Ueber

*) Προλιπες' ευωδα Κυπρον.

Der alte Hymnus an Aphrodite.

Auch Mohammed sagte: Gott habe seine Glückseligkeit in drey Dinge gesetzt: ins Gebeth, in die Wohlgerüche und in die Frauen.

**) Dieser Fluß, dessen alte Benennung gänzlich verloren gegangen ist, wird auch *Καιροποταμος* genannt. Denselben Namen trägt der Fluß, der an Archelia vorbey fließt, und mehrere andere der Insel. Die Ursache der Benennung ist der periodische Lauf derselben, indem die meisten Flüsse der Insel den Sommer und Herbst hindurch trocken sind, und erst bey Wiederkehr der schönen Jahrszeit *καιρος*, das ist des Frühlings, im vollen Strome daher rauschen. Pococke erwähnt eines solchen Flusses in Creta, nennt denselben aber statt *Καιροποταμος*, *Γεροπαταμος*. Eine Verwechselung, die nicht so auffallend ist, wenn man bemerkt,

das breite Hauptbett des Flusses führt eine schöne und grofse steinerne Brücke, deren Stifter die türkische Inschrift nennt. Jenseits derselben steigt die Anhöhe empor, auf deren Gipfel sich die weiten Ruinen der alten Stadt und des Tempels und die gleichsam angeflogenen elenden Häuser des itzigen Kukla auf einmahl dem Auge darstellen.

Wie verschieden das was ist, von dem was war!

Die ganze Oberfläche der Anhöhe ist auf eine halbe Stunde im Umfange mit Ruinen bedeckt. Ander Spitze derselben stehen dicke Mauern, die ein grofses Gebäude umfingen. Ungeheure Steinblöcke zwey bis drey Klaftern lang, mehr als eine hoch, und drey Schuhe dick. Sie umschlossen ein längliches Viereck von hundert und funfzig Schritten in der Länge, und hundert in der Breite. Diesen Raum füllt ein ununterbrochener Schutthaufen von zerbrochenen Quadersteinen, Fußgestellen, Säulenschaften, Gebälken, Gesimsen, verwitterten Sculpturen und Inschriften. Zwey grofse und ausgemauerte Oeffnungen, die fast in der Mitte dieser Ruinen in die Erde gesenkt, und itzt mit Steintrümmern verschüttet sind, scheinen Brunnen gewesen zu seyn.

wie sehr die Nahmen der Oerter, die er aufgezeichnet hat, von den oben angeführten Nahmen, die aus mehr als einem Munde gehört worden, verschieden sind, z. B.

Porgo Ashedich für *Αρχελια*

Ideme — *Τιμη*

Coucle — *Κυκλα*

Der oben angeführte Grund der Benennung von *καιροποταμος* kömmt aus dem Munde der Einwohner.

In einem derselben steckt eine Marmorsäule, die beyläufig drey Schuhe im Durchmesser mißt.

Diese Mauern, diese Ruinen, die Lage und Beschaffenheit derselben begründen bey dem ersten Anblick den Ausspruch: dieß sind die Ruinen des alten und berühmten Tempels Aphroditens; diese ungeheuern Mauerreste formten den heiligen Umfang desselben, das Heiligthum selbst stand auf der Ostseite des ummauerten Bezirks dort, wo die Anhöhe sich steiler erhebt, wo die ungeheuern Blöcke der Umfassungsmauer ins Thal hinab gestürzt sind.

Ganze, Aphroditen geweihte, wohlerhaltene Inschrifttafeln aus rothem Marmor und grauem Granit, auf dieser Stelle gefunden, erheben den oben angeführten Ausspruch zur Gewissheit *).

Mehrere andere herumgeworfene Steine, auf denen nur einzelne Worte, oder bloß der Name der Göttinn, oder nur der Name der Stadt lesbar ist, gewähren mit augenscheinlicher Klarheit dasselbe Zeugniß.

An mehreren Stellen der Flur, wo der Schutt weggeräumt, und die Erde aufgescharrt wird, erscheint das alte Mosaikpflaster des Tempels in seinem ursprünglichen Glanze noch ganz erhalten. Es besteht aus kleinen

*) Eine dieser Inschrifttafeln befindet sich im k. k. Antikencabinet zu Wien, (S. das Kupfer) eine zweyte in England; eine dritte konnte aller angewandten Mühe ungeachtet nicht fortgeschaffet werden, und ist daher liegengeblieben für künftige Reisende, die sich die Mühe geben wollen, an Ort und Stelle sich zu überzeugen, daß hier Paphos und der Tempel Aphroditens (denn des einen und des andern wird darin Erwähnung gethan) gestanden habe. Siehe die Inschriften.

meistens grauen, manchemahl grünen und rothen, einen halben Zoll gevierten Steinchen, die bald in einfachen Reihen, bald nach verschiedenen Rundungen und Schneckenlinien in eine Lage von Steinkitt, die vier bis sechs Zoll in der Dicke hat, eingelegt sind.

Eine andere Merkwürdigkeit ist an den Eingängen oder Thoren des großen Umfangswalles, deren noch vier bis fünf deutlich zu unterscheiden sind, zu sehen. Auf beyden Seiten dieser Eingänge sind große runde Löcher, die von aussen nach innen in einer krummen Linie durch die Steinpfeiler gebohrt sind, so daß bey verschlossenem Eingange durch diese Kanäle einige Gemeinschaft unterhalten werden konnte, sey es, daß dieselben bestimmt waren, von aussen Gaben und Bitten zu empfangen, oder von innen Orakelssprüche und Gewährungen auszutheilen.

Andere Ruinen erheben sich hinter denen des Tempels auf der Anhöhe, und ziehen sich bis ins Thal hinunter.

Ein Gewirre von zerfallenen Häusern und Kirchen, die sich aus den Zeiten der griechischen Kaiser herschreiben. Werke der Unwissenheit und der einbrechenden Finsterniß aus den Monumententrümmern besserer Zeiten aufgeführt. Säulenstücke und Marmorblöcke stützen zerrollende Mauern, Steine mit verwitterten phönicischen Buchstaben und Trümmer griechischer Schrifttafeln sind von rohen Bruchsteinen ummauert.

Mitten auf diesem Leichenacker der Vorzeit steht die heutige griechische Kirche elend und arm, durch nichts als durch einige alte Inschriften, die den Namen der Göttinn der alten Stadt und den Setzer nennen, merkwürdig.

Weiter unten im Thale steht eine andere griechische Kirche aus Quadersteinen in byzantinischem Style gebaut, heute verlassen und zerfallen. Die Kuppeln sind eingestürzt, die Eingänge verschüttet, und mühsam steigt man durch Gebüsch und Schutt in die geweihten Hallen hinab. An der Stelle des Altars liegt ein prächtiger Block aus Granit, einst wie die Inschrift sagt, Aphroditen von Paphos geweiht von der Marcia, der Base des Augustus.

Alles was sonst noch in der Gegend sehenswerth zu erfragen, besteht in den Ruinen von Englistro (Εγγλιστρο), eine Stunde im Gebirge, und in einer unterirdischen Grotte, kaum eine Viertelstunde von Kukla entfernt.

Die Ruinen von *Englistro* sind die Ruinen eines griechischen Klosters und der dazu gehörigen Kirche, die, wie es scheint, einst in hohem Flore gestanden haben muß. Sie liegt einsam zwischen Felsen und Gebüsch. Einige Höhlen in den Berg gehauen, dienten vermuthlich Eremiten zum Aufenthalt.

Der Platz, den sich einsame Andacht, und betrachtende Frömmigkeit hier ausersehen hat, ist merkwürdiger als die Trümmer des Klosters und der Kirche. Ein Felsenkessel, dessen aufsteigende Wände das Auge, ohne demselben einigen Spielraum auf irdische Schönheiten zu gewähren, gerade von der Erde zum Himmel aufführen; Bäume auf der Höhe des Felsenrandes gepflanzt, deren stets durch den Wind geschlagene Wipfel mit beständigem Säuseln durch die weite Stille dem Gemüthe höhere Ahndungen einlispeln; eine Quelle und ein Wiesengrund — Alles wie einladend zum betrachtenden Leben! —

Die erwähnte Grotte ist eine kleine Viertelstunde von den Ruinen des Tempels nordostwärts in den Felsen gesenkt. Sie ist eine Grabstätte derselben Art und Form, wie die bey Neu-Paphos oder Baffa beschriebenen. Die dort geäußerte Vermuthung, daß dieß ein Werk der ältesten Bewohner der Insel, nämlich der Phönicier sey, wird hier Gewißheit. Der große Marmorblock, der das Todtengemach im Grunde verschloß, ist im Vorgemache an die Wand gelehnt, und eine phönicische Inschrift mit spannlangen Buchstaben darein gehauen, macht jede Erläuterung und jeden Beweis, die Urheber dieser Todtenkammer betreffend, überflüssig. In den Seitenkammern des Vorgemachs ist nichts als Staub und Würmer übrig.

Der Vorhof des Grabes, der, wie bey denen nächst Neu-Paphos, in den Felsen eingehauen, und von Säulenreihen umgeben war, ist von Sand und Erde verschüttet. Kaum ist eine kleine Oeffnung, durch die man von oben hinab schließt, und über den Sand auf den Grund des Grabes hinab gleitet, offen gelassen. Und wenn die Neugierde der Besucher den anfliegenden Sand nicht von Zeit zu Zeit wegräumt, so wird auch diese kleine Oeffnung bald gänzlich verweht seyn.

Dieß geschah bey vielen andern Grotten, die ehemahls hier herum noch bey Manns Gedenken offen standen, und in denen, wenn sie wieder geöffnet würden, vermuthlich mehrere phönicische Inschriften anzutreffen wären. — Itzt hat die angeflogene Erde bis auf die Spuren derselben unkennbar gemacht, die Zeit hat selbst die Mahle der Gräber begraben.

Aus diesem augenscheinlichen Beweise, daß diese Begräbnisstätten das Werk der Phönicier seyen, folgt unwidersprechlich, daß die dorische Ordnung, mit welcher die Vorhöfe der Todtengemächer ausgeschmückt sind, ursprünglich nicht den Griechen, sondern den Phöniciern angehöre. Die Söhne des Cadmus haben zuerst Kunst und Wissenschaft, Waarentausch und Gottesverehrung nach Kypros gebracht.

Sie haben dem Tode in ausgemeißelten Felsen seine Wohnung angewiesen, sie haben die Urkraft des Lebens, die Göttinn der Liebe mit einem aus der schlichten Natur hergenommenen Symbole unter der Form eines Kegels zur festlichen Verehrung aufgestellt.

Die verschönernde Einbildungskraft der Helenen schuf die erste Landung der Phönicier, auf deren Schiffen Aphroditens Verehrung angekommen, in die feyerliche Geburt der Göttinn aus dem Meere um **).

Die Geschichte erzählt: die ersten Seefahrer hätten die Verehrung Aphroditens von Syrien nach Kypros gebracht. Der Mythos dichtet: Aphrodite vom Meere empfangen, entstieg auf Kypros dem Schaume desselben.

Da rauchten die Altäre der Göttinn auf Paphos und Amathus von dem Dufte der Opfer.

Da erschollen an den festlichen Tagen der goldenen Cypris die Chöre und Leyern in Feyerhymnen ***).

*) *Simulacrum Dei non effigie humana continuus orbis latiore initio tenuem in ambitum metae modo exurgens, et ratio in obscuro.*

Tacitus.

**) *Mare conceptam, huc appultam.*

Tacitus.

***) *Φόρμιγγές τε χοροί τε δια πρύσιοι τ' ὁλοδογαί.*

Kein Blut floss der Göttinn; mit Feuer und Gebeth wurden die reinen Altäre geweiht; Jünglinge und Mädchen, die sich mit liebender Sehnsucht nahten, flehten zu ihr mit Sapho's Flammenworten den heiligen Hymnos *).

Alle Gattungen von Thieren wurden in dem Heiligthume zum Opfer gebracht, denn über alle erstreckt sich ihre mächtige Herrschaft.

An einem dieser festlichen Tage erschien unter den Opfernden Pygmalion, einer der ersten Bewohner des Eilandes. Er hatte sich und der Kunst gelebt, und das Ideal, für das sein Herz glühte, dem Steine eingehaucht. Die Göttinn erhörte sein allbewegendes Flehen, das Gebilde erwarmt mit Leben an seinem Busen. Bin ichs selbst! rief er mit staunendem Entzücken, als er das geliebte Weib, das Werk seiner Hände, in seine Arme schloß. Nein, das bin ich nicht! — Ja, das bin ich wieder selbst! Und aus der Vermischung des Selbst mit Selbst in Liebe gezeugt entsproß der Knabe Paphos, nach dem der alte nun wieder gefundene Tempel, der Hain der Göttinn, und auch das ganze Eiland benannt ward **).

*) Ποικίλο' θρόν' ἀθανάτ' Ἀφροδίτα
 Παῖ Διὸς δολοπλόκῃς λίσσομαι σε
 Μὴ μ' ἀσάισι μηδὶ ἀνιάισι δαρμα
 Ποτνυα θυμον.

Σαφ.

**) *Illa Paphon genuit, de quo tenet insula nomen.* Ovid. L. X.

*O Venus regina Gnidi Paphique
 Sperne dilectam Cypron.*

Horat. I, 30.



Inskriften.

I.

Aus den Ruinen von Heraklea Perinthos.

I.

Ε. ΠΑΤ///Ε///ΕΙ///
 ΑΠΟΥΝΤΟΣ ΤΟΤ///
 ΚΑΙ ΠΑΤΤΕΡΙΟΥ///

Φ. Παυτερείς ἀπέντος τς — καὶ Παυτερείς

In der Abwesenheit des F. Pauterius, Sohns des — auch Pauterius.

2.

////////////////////////////////ΛΙΕΣΣΙΤΕΧΝΗΝ////////////////////////////////
 ΚΗΣΑΠΡΟΠΑΝΤ////////////////////////////////
 ΨΗΦΟΔ///ΤΑΣΔΩ
 ΡΟΙΣΠΑΛΛΑΔΟΣ////////////////////////////////
 ///ΑΜΕΝΟΣΤΙΑΔΙ
 ΠΩΝΒΟΤΛΗΣΣΤΝ
 ΕΔΡΟΝΠΡΟΚΛΟΝΙ
 ΣΟΤΕΧΝΟΝΜΟΙ
 ΟΓΔ///ΚΟΝΤΟΤΤΗΣ////////////////////////////////

Ἐν πάσαις πόλεσσι τέχνην ἥσκησα πρὸ πάντων

Ψηφοδότας δώροισ Παλλάδος αὐξάμενος

Τῶν λιπῶν βελῆς συνέδρον Πρόκλον ἰσότεχνόν μοι

Ὁ γδοκοντέτησε αὐτ λέλοιπα τὸ φῶς.

Jegliche Stadt sah mich die Kunst ausüben für Alle,

Der ich mit Pallas Geschenk *) jeglichen Richter gewann:

Proklus den Sohn, Beysitzer des Raths, den Genossen der Kunst mir

Liefs ich im achtzigsten Jahr scheidend vom Lichte zurück.

*) *Pallas Geschenk*, das Oehl, das er umsonst in den Bädern vertheilen liefs.

3.

IMP·CAES
TITO·AELIO·HADRIANO
ANTONINO·AVG.

Dem Imperator Cäsar Titus Aelius Hadrianus Antoninus Augustus.

II.

Auf Troja's Ebene.

4.

ΑΥΤΟΚΡΑΤΗΡ
ΤΟΝΚΑΙΣΑΡΗ
ΘΕΟΤΟΤΕΣΠΑΣ
ΝΟΤΤΙΟΝΣΕΒΑΣΤΗ

Αὐτοκράτορα Τίτον Κάισαρη Θεῷ Οὐεσπασιανῆ υἱὸν Σεβαστῶν.

Den Imperator Titus Cäsar des vergötterten Vespasianus Sohn,
den Verehrungswürdigsten,

III.

Auf Rhodos.

5.

Auf einem Altare am Wege nach Sünbüllli.

ΑΡΧΙΝΟΜΟΣ

ΑΡΧΙΩΝΟΣ

///ΑΜΙΟΣ

Ἀρχίνωμος Ἀρχίωνος Σάμιος.

Archinomos des Archions Sohn der Samier.

6.

Auf einem zweyten Altare derselben Strafse.

ΑΦΡΟΔΙΣΙΟΣΘΑΣΗΝΩΝ

ΣΤΕΦΑΝΟΘΕΙΣ////////ΤΟ////////

ΚΑΙ////////ΤΑΠΑΝΑ////////ΙΑ

Ἀφροδίσιος Θασήνων στεφανοθεῖς — τὸ — καὶ — ὑ — κ — τὰ πανάθλια.

Afrodisios der Thasier im — und Faustkampf gekrönt an den
Panathlien.

7.

Auf der linken Seite des Wasserbeckens von Sünbüllli.

ΜΕΝΕΚΡΑΤΗΣΟΣΜΥΟΝΑΤΟΣ

Μενεκράτης Ὀσμύονατος oder ὁ Σμύονατος.

Menekrates des Osmyonas oder des Smyonas Sohn.

X

8.

Auf der rechten Seite desselben Beckens.

ΑΡΙΣΤΙΔΗΣ
ΑΡΙΣΤΙΜΑΧΟΥ.

Ἀριστίδης Ἀριστιμάχου.

Aristides Sohn des Aristimachos.

9.

Im grossen Bade der Stadt.

EPITAPHIVM·O·O·IPSE·MILITES·SVOS·ALLOQVITVP.

Epitaphium. O. O. Er selbst spricht seine Soldaten an.

10.

Ausser der Stadt, zunächst am Begräbnisplatze.

ΕΥΦΡΟΣΙΝΑ
ΣΥΡΑΚΟΣΙΑ.

Ευφροσύνη Συρακούσια.

Eufrosina die Syrakuserinn.

11.

Vor der Kirche des heiligen Anastasius in der Vorstadt.

ΜΑΡΚΟΥΤΟΥ ΜΑΡΚΟΥ
ΑΝΤΟΝΙΟΥ ΑΝΤΙΟΧΟΥ
ΤΙΟΥ ΣΕΛΕΥΚΕΩΣ
ΤΩΝ ΠΡΟΣ ΕΥΦΡΑΤΗΝ

*Μάρκος τοῦ Μάρκου Ἀντωνίου Ἀντιόχου υἱὸς Σελευκέως τῶν πρὸς Εὐφράτην.*Markus des Markus Sohn des Antonius Antiochus zu Seleukia am
Euphrat.

12.

Eben da, im Garten der an die Kirche stößt.

TIBERIOY
 KALYNNIOY
 ETOPOROY
 KAIMEGISTI
 OTATHNAION

Τιβερίας Καλυννίου Εὐπόρου καὶ Μεγιστῆς Ἀθηναίων.

Des Tiberius Calynios Evoporos und des Megistios der Atheniensier.

13.

Auf einem Altare im Hause des Statthalters hart am Hafen.

//////ΣΤΕΦΑΝΟΝ
 ////ΑΥΠΟΤΑΣΡ////
 ////ΦΑΝΩΙΚΑ //// ΠΟΤΑΝ
 ////ΤΑΑΝ //// ΟΙΣΣΤΕΦΑΝΟΙΣ
 ////ΒΟΤΛΕΤΤΑΣΤΑΝ
 ////ΗΡΕΟΣΔΙΟΚΛΕΤΣ
 ////ΝΕΤΣΙΝΤΑΚΑΙΠΑΝΤΑ
 ////ΑΤΤΑΤΩΙΔΑΜΩΙ

—Στέφανον — αὐπότασρ — φάνωικα — πόταν — υααν — οἱς
 στεφανοῖς — βουλευτὰς τὰν ἡρεος Διοκλεὺς — νεῦσιν — τὰ καὶ
 πάντα — τὰ — ταῦτα τῷ δάμῳ.

14.

In der Vorstadt dem Kloster der Franciskaner gegen über.

ΞΗΝΩΝΝΑΟΥΜΟΥ
 ΑΡΑΔΙΟΣΠΡΟΞΕΝΟΣ
 ΔΙΨΩΤΗΡΙ

Ξήνων ναῦμα Ἀράδιος Πρόξενος Διὶ Σωτήρι.

Für die Fremden meines Tempels Aradios der Agent, Zevs dem Retter.

15.

ΓΑΙΟΥΛΑΤΚΙΝΝΙΟΥΤΓΑΙΟΥΒΑΣ///ΟΥ
 ΚΑΙΛΑΤΚΙΝΙΟΥΘΕΟΔΟΡΟΥΖΩΝΤΩΝ
 ΛΑΤΚΙΝ/////////
 ΤΤΧΗΣ

Γαίε Λυκιννίε Γαίε Βάσσε καὶ Λυκιννίε Θεοδώρε ζώντων
 Λυκιννίων τύχης.

Da C. Lykinnios C. Bassos und Lykinnios Theodoros lebten;
 Dem Glücke der Lykinnier.

16.

In der Vorstadt bey der Kirche des heiligen Athanasios.

ΘΕΥΛΑΤΤΟΣ
 ΘΕΥΛΑΤΤΟΥ
 ΚΑΡΠΑΘΙΟΠΟΛΙΤΑΣ

Θεύλυτος Θευλύτη Καρπαθιοπολίτας.

Theulitos Sohn des Theulitos aus Karpathiopolis.

17.

In derselben Strafse in einem Hause.

ΧΡΥΣ////////ΤΣ
 ΑΣ///Ν///ΛΕΥΣ
 ΠΟΝΤΟΡΜΙΑΟΣ
 ΑΡΑΠΟΤΑΝΔΡΟΣΑΤΤΑΣ

Χρύς—υς άς—ν—λευς Ποντορμιαος 'Αράπε άνδρος 'Αυυάς.

Pontormiaos des Arapos Sohn des
 Gemahls der Avva.

18.

Im Anfange der Herrengasse in der Stadt.

ΠΟΛΥΚΛΕΙΤΟΣ

ΠΟΛΥΑΡΑΤΟΣ

Πολύκλειτος Πολυαράτης.

Polykleitos des Polyaratos Sohn.

19.

*Vor dem Thore des grossen Hauses auf der äussersten Spitze
des Hügels.*

ΑΡΙΣΤΙΩΝΟΣ

ΤΙΜΑΣΙΠΟΛΕΩΣ

ΘΑΣΙΟΥ

Ἀριστιῶνος Τιμασιπόλεως Θασίου.

Aristion's des Timasipolis Sohns des Thasiens.

20.

*Auf dem Fussgestelle einer Säule am Brunnen zunächst der
Schiffswerfte.*

ΛΥΣΑΝΔΡΟΝ ΛΥΣΑΝΔΡΟΥ

ΧΑΛΚΗΤΑ ΚΑΙ ΤΗΣ ΓΥΝΑΙΚΟΣ

ΚΛΕΑΙΝΙΔΟΣ ΚΑΛΛΥΚΙΑ

ΚΡΥΑΣΣΙΔΟΣ.

Λύσανδρον Λυσάνδρου Χάλκητα καὶ τῆς γυναικὸς Κλεαίνιδος
Καλλύκια υἱὰ Κρυάσσιδος.Dem Lysander, Sohn des Lysander aus Chalkis auch Kallykias Sohn
der Frau Kleainis Tochter der Kryassis.

*In der Stadt nahe am Siegerthore rückwärts der grossen Moschee
rund um eine tief in die Erde versunkene Säule.*

ΟΔΑΜΟΣΟΡΟΔΙΩΝΚΑΙΑΒΟΤΛΑ
ΤΙΤΟΝΑΤΡΗΛΙΑΝΟΝΟΙΚΟΣΤΡΑΤΟΝ
ΝΙΚΟΣΤΡΑΤΟΤΑΜ////ΝΤΟΝΣΟΦΙΣΤΑΝ
///ΕΤΙΜΑΜΕΝΟΝΚ////ΠΟΤΝ////ΜΕΓΙΣΤΟΤ
ΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡΟΣΚΑΘΕΔΡΑΚΑΙΝΟΠΙΣΤΕΙΑ
ΤΑΣΙΕΡΑΣΣΤΝΟΔΟΤ////ΜΕΚΑΙΠΥΘΙΑ.

Ὁ δάμος ὁ Ροδίων καὶ ἡ βαλὰ Τίτον Αὐρηλιανὸν Οἰκόςτρατον
Νικοςράτη ἀμιάντον Σοφιστὰν τετιμαμένον καὶ ποτνίῳ μεγίστῳ Αὐ-
τοκράτορος Καθέδρα καινοπιστείας τὰς ἱερὰς συνόδους Νέμεα καὶ Πύθια.

Das Volk und der Senat von Rhodos haben dem Titus Aurelianos
Oikostratos Sohn des Nikostratos ihm, dem als einen vortrefflichen
Sophisten Geehrten und durch des verehrungswürdigsten Cäsars
Sitz auf dem nemeischen und pythischen Synod *Ausgezeichneten*
das Denkmahl errichtet.

Am Brunnen innerhalb des grossen Hafens hart am Damm.

ΑΜΦΙΛΟΧΟΤ
ΤΟΤΛΑΤΟΤ
ΠΟΝΤΩΡΕΩΣ
ΗΚΕΙΚΑΙΝΡ////ΙΛΟΤΠΡΟΧΟΑΣΚΑΙΕΣΧΑΤΟΝ
///ΕΧΝΑΣΑΜΦΙΛΟΧΟΙΟΜΕΓΑΚΛΕΕΣΑ///ΟΙΤΟ///

IV.

Grabschriften von Telmissos.

23.

Auf einem alten Felsengrabe im Berge.

ΑΝΤΟΦΙΛΟΤ
ΦΙΣΤΟΤ
ΦΑΡΝΑΚΟΤ
ΤΟΜΝΗΜΕΙΟΝ

Ἀντοφίλῃ Φίστῃ Φαρνάκῃ τὸ μνημεῖον

Dies ist das Grabmahl des Antophilos Festos, Sohn des Pharnacos.

24.

Auf einem Grabe desselben Styls.

ΤΟΜΝΗΜΑ
ΤΗΣΠΙΝΑΣ
ΚΑΙΘΕΟΔΟΤΟΤ
ΤΩΝ /// Α /// ΜΤΣ ///

Τὸ μνῆμα τῆς Πίνας καὶ Θεοδότῃ τῶν Τελμισσέων.

Das Grabmahl des Pina und des Theodotus der Telmissier.

25.

Auf einem dritten Grabe desselben Styls.

ΤΟΑΕΤΟ /// ΣΗΜΑΚΟΤ.

Τὸ Αετο — σημάκι.

Des Aeto-semakos.

26.

Auf einem vierten Grabe.

ΤΟΤΤΟΜΝΗΜΕΙΟΝΑΝΤΡΟΝΙΚΟΤΕΚΤΙ.

Τὸ το μνημεῖον Ἀντρονίου ἐστίν.

Dies ist die antronikische Grabstätte.

27.

Auf einem Felsengrabe des Schlossberges.

ΤΙΒΕΡΙΟΤΚΛΑΥΔΙΟΤΠΕΡΓΑΜΟΤ

Τιβερίας Κλαυδίας Περγάμας.

Des Tiberius Claudius von Pergamos.

28.

*Auf dem grössten höchsten am besten erhaltenen von
G. Choiseul Gouffier abgezeichneten Grabpallaste.*

ΑΜΥΝΤΟΤ

ΕΡΜΑΓΡΟΤ

Ἀμύντης Ἑρμάγρης

Des Amyntas Ermagros.

29.

*Auf dem grossen Felsengrabe mit dem prächtigen Pallasthore,
dessen Säulen abgebrochen sind.*

ΜΕΤΟΧΟΤΜΝΗΜΕΙΟΝ

ΕΝΤΩΤ ΧΟΝΤΙΤΟΝ

ΚΕΑΤΟΙΣ ΟΝΟΙΣ

ΟΨΕΙΣ ΕΙΤΙΖΟ.

Μετόχος μνημεῖον — ἐν τῷ ὑπάρχοντι τὸν — κεατοῖς — ονοῖς —
οψεῖς — εἰτιζο.

30.

*Auf demselben Grabe auf der rechten Seite der
Säulenvorhalle.*

TIPZIMANOT ///
TKAI /// 
ZIAEPMAHOT ///
TONTIONATTHSKIPKHS
/// MAMNHMNΩ

Τιρζιμάνω — νκαι — ζιαερμαχ*) — τὸν υἱὸν αὐτῆς Κίρκης —
μαμνημνω.

31.

*Auf einem alten Sarkophage in der Ebene, dessen Vorderseite
wie die Vorderseite der Gräber im Berge die Fassade eines
Hauses vorstellt und ohne Thor, bloß aus zwey Theilen,
dem Sarge und dem Deckel besteht.*

ONHΣΙΦΟΡΟΣ
ΔΙΣΤΟΤΑΛΕΞΑΝ
ΔΡΟΤΤΟΝΠΤΡ ///
/// KONTOTTONKAI

AT 
 AM
ΜΙΛΛΑΙΑΘΟΝΟΘΙ
ΚΑΙΤΟΙΣΤΕΚΝΟΙΣ
ΚΑΙΤΟΙΣΣΤΓΓΕΝ ///

*) Tirzimanos — ziaermachos sind persische Nahmen, welche nebst dem Style der Gräber die Vermuthung wahrscheinlich machen, daß hier Perser begraben liegen.

Ὀνησιφόρος δις τῷ Ἀλεξάνδρῳ τὸν πυργίσκον τῆτον καὶ

αυ

Ἀμμίλλα Ἀθονοῦ καὶ τοῖς τέκνοις καὶ τοῖς συγγενέσι.

Onesiphoros, Alexanders Sohn hat zwey Mahl diesen Grabthurm*)
[erhabenen Sarkophag] sammt — sich selbst errichtet und seiner
Frau Amilla Athonos und den Kindern und den Verwandten.

32.

Auf einem Sarkophage desselben Styls.

ΑΡΙΛΙΕΙΔΟΤΤΟΤΑΝΑΚΤΟΣ
ΚΕΧΡΟΤΩΙΟΝΟΜΟΦΑΝΤΙ

Ἀριλιείδῃ τῷ ἄνακτος Κεχρέτῳ Ὀνομοφάντι.

Dem Kechrotos, Nomenclator des Königs Arilieidos.

Herr Visconti liest:

Αριλιείδῃ τῷ ἄνακτος Κεχρῶ τῷ ὀνομόφαντι.

Auf Befehl des Herrn Arikleitos dem Nomenclator Kechro.

33.

Auf einem Sarge desselben Styls.

ΛΙΘΟΣΤΡΑΤΟΝ

ΤΑΚΑΛΛΙ

ΣΩΝΟΣΔΙΟΓΕΝΗ

ΥΝΤΥΡΝΟΝ.

— Λιθοστράτον — τα καλλι — σωνος Διογένη — υντυρνόν.

*) Πυργίσκος heißen in allen diesen Grabschriften die auf Felsen erhabenen Sarkophagen. *Grabthurm* nach der Analogie von *Wartthurm*; eine bisher in den griechischen Wörterbüchern noch nicht bemerkte Bedeutung.

34.

Auf einem Sarkophag mit einem Eingang von vorne, in gewöhnlicher Form.

ΚΕΡΑΜΕΤΣΩΝΗΣΑΜΗΝ
ΔΙΑΤΩΝΑΡΧΙΩΝΤΟΝΠΤΡ
ΓΙΣΚΟΝΕΜΑΤΤ///ΚΑΙΓΤΝΑΙ
ΚΙΜΟΤΕΑΠΙΔΙΚΑΙΤΗΠΕΝ
ΘΕΡΙΔΙΕ////ΤΦΡΟ////ΝΗΝ.

Κεραμεύς ὠνησάμην διὰ τῶν ἀρχίων τὸν πυργίσκον ἑμαυτῷ καὶ
γυναικί μου Εἰπίδι καὶ τῇ πενθέριδι εἰς εὐφροσύνην.

Ich Ziegelbrenner habe gekauft durch die Priester den Grabthurm
für mich und mein Weib Eapis und die Schwiegermutter, ihnen
zu gefallen.

35.

Auf einem andern Sarkophage.

ΞΑΜΜΙΑΣΚΑΤΕΣΚΕΤΑΣΕΝ
ΤΟΜΝΗΜΕΙΟΝΕΑΤΤΟΤ
ΓΤΝΑΙΚΙΑΤΤΟΤΖΗΣΑΝΑΝΙΔΟΣ
ΚΑΙΕΩΙΣΤΕΚΝΟΙΣ
ΤΟΙΣΕΚΤΟΤΤΩΝΕΣΟΜΕΝΟΙΣ
ΕΚΓΟΝΟΙΣΜΟΤΚΑΙΤΟΤ
ΤΙΟΤΜΟΤΕΠΑΓΑ///ΟΤ
ΧΑΡΑΑΝΜΕΙΝΗΜΕΤΑΤΤ//
///ΤΔΕΝΙ////ΕΣΤΑΙΑΝΟΙ///
////ΑΤΤΙΝΑΙΣΤΓΧΟΡΗΣΑΙΤΙΝΑΙ
ΧΡΟΝΟΒΙΔΕ////ΑΛΛΟ///ΤΟΙΗΣ
///ΣΑΣΑΠΟΤΙΣΕΙΤΗ
////ΑΝΓΕΡΟΤΣΙΑ. *

Ξαρμίας κατεσκεύασεν τὸ μνημεῖον ἑαυτῇ γυναικὶ αὐτῇ Ζησανίδος καὶ ἑοῖς τέκνοις τοῖς ἐκ τῶν ἐσομένοις ἐκγόνοις, μὲ καὶ τῇ υἱῇ ἐπαγαθῇ χαρὰ ἂν μείνῃ μετ' αὐτῶν. Οὐδενὶ ἐξέσται ἀνοῖξαι — αττινα συγχωρησάτιναι Χρονοβιδες — αλλο — τοιῆς σας ἀποτίσει τη — ἀν γερασία, *

Xamias hat erbaut seine Grabstätte seinem Weibe, seinen und der Zesananis Kindern, den aus ihnen folgenden Nachkommen, sie die Freude meines guten Sohnes, wenn er mit ihnen bleiben sollte. Niemanden wird es erlaubt seyn zu öffnen; — der Uebertreter zahlt dem Senate tausend Sestertien.

36.

Auf einem zur Hälfte in die Wand eines Hauses eingemauerten Steines.

/// ΜΝΑΙΟ·ΤΔΤΣΤΟ·ΙΔΤΜΗΤΛΙΟ
 /// ΝΚΑΜΑΡΑΝΤΑΤΤΗΝΕΠΙΤΩ
 /// ΤΗΝΣΤΝΔΡΟΜΟΝΜΟΤΤΙΑΜ ///
 /// ΟΤΔΕΝΙΜΗΔΕΣΤΓΧΩΡΗ ///
 /// ΑΝΔΕΤΙΣΣΕΙΑΙΤΗΝΕΜΗΝ

Ἵμναίω, ὕδισω, ἰδυμητλίω.

τὴν καμάραν ταύτην ἐπὶ τῷ — τὴν σύνδρομόν με υἱά με
 ἔθενι μηδὲ συγχωρῇ — ἂν δέ τις σεῖται τὴν ἐμὴν.

Dem süßesten liebenswürdigsten Hymenaios.

Dieses Gewölbe — meinen Sohn meinen Collegen;

Niemanden sonst sey es erlaubt [sie zu begraben]

Wenn jemand aufrütteln sollte meine Grabstätte. —

37.

Auf einem im Schlosse eingemauerten Steine.

/// ΟΔΟΕΚΑΤΕ ///
 /// ΑΤΡΗΛΙΑΝΑΜ ///
 /// ΙΚΑΙΑΤΡΗΛΙΟ ///
 /// ΑΠΟΓΙΑΙΔΙΣ ///

38.

Ueber dem untersten Thore des Castells eingemauert.

ΕΠΑΦΡΟΔΕΙΤΙ
ΑΓΛΑΟΠΟΔΗΣΤΕΛ
ΜΙΣΣΕΤΣΕΛΑΒΟΝ
ΣΤΓΧΩΡΗΣΕΙΝΠΑΡΑ
ΑΧΙΛΛΕΩΣΤΟΤΕ
ΝΑΙΟΤΤΟΤΤΟΜΝΗ

////////////////////////////////////

ΗΕΙΟΝΑΚΑΙΠΑΡΑ
ΚΛΩΤΑΤΕΚΝΑΜΟΤ

////////////////////////////////////

ΝΑΙΕΗΜΕΤΛΑΕΤΗ
ΛΙΤΗΝΕΤΠΤΣΙΑΝ
ΩΝΤΕΚΝΩΝΜΟΤ
ΤΗΣΑΤΤΟΤ

////////////////////////////////////

Ἐπαφροδεῖτι Ἀγλαοποδῆς Τελμισσέυς ἔλαβον συγχώρησιν
παρὰ Ἀχιλλέως τῇ Ε — νάει τῆτο μνήμα — ηείονα καὶ πα-
ρακλώτα τέκνα μὲ — ναιε ημέτλα εἰη αὶ τὴν εὐπυσίαν —
τεκνῶν μὲ τῆς — αὐτῆς —

39.

Auf einem Sarkophage alten Styls am Berge.

ΔΙΟΤΕΙΜΟΤΤΟΤ
ΙΔΗΠΟΔΕΜΟΤΚΑΙ
ΔΙΟΤΕΙΜΟΤΠΡΟΤΟΝΙΡΟΤ

Διοτείμῃ τῇ Ἰδηπολέμῃ καὶ Διοτείμῃ Προτονίρῃ.

Des Diotimos Sohn des Idepolemos und des

Diotimos Sohns des Protoniros Grabmahl.

Auf einem Sarkophage in der Ebene.

ΕΛΕΝΗ /// ΚΑΙ
 ΑΦΦΙΟΝΑΓΟΝΟΣ
 ΤΟΤΔΙΟΓΕ
 ΝΟΤ[ΤΕΛ
 ΜΗ[ΕΩΣΤΟΜΝΗ
 ΜΕΙΟΝΚΑΤΕΣΚΕΤ | ΑΣΕΝ
 ΕΑΤΤΗΚΑΙΤΟΙΣΑΤ
 ΤΗΣΕΝΕΘΑΨΕΝΑΠΟΛ
 ΛΩΝΙΔΗΤΙΩΑΤΤΗΣ
 ΚΑΙΕΛΕΝΗΤΗΚΑΙΑΦΦΙ
 ΩΕΓΓΟΝΗΑΤΤΗΣΑΛΛΩΔΙ
 ΜΗΔΕΝΙΕΞΕΙΝΑΙΕΝΤΩ
 ΠΤΡΓΙΣΚΩΙΕΝΘΗΝΑΙΜΕ
 ΤΑΤΟΕΝΤΑΦΗΝΑΙΑΤΤΗΝ
 ΕΠΕΙΟΘΕΙΣΤΙΝΑΑΣΕ
 ΒΗΣΕΣΤΩΘΕΟΙΣΚΑΤΑ
 ΧΘΟΝΙΟΙΣΚΑΙΕΚΤΟΣ
 ΟΦΕΙΛΕΤΩΤΩΤΕΛ
 ΜΗΣΣΩΝΔΗ
 ΜΩ *) Ε.

*) Herr Visconti liest Ε'λένη και Απφιον *Helene quae vocatur etiam Appiola*. Vielleicht ist das erste φ, welches auf dem ganz gut erhaltenen Steine deutlich zu lesen ist, ein Fehler, wie in der folgenden Zeile das αγονος statt εγγονος. Der Ausgang ασεν von κατεσκευασεν ist von dem Inschriftschneider vergessen, und erst hernach außer dem Rande der ganzen Inschrift hinzugesetzt worden.

Ἑλένη ἢ καὶ Ἀφφιον ἑγγονος τῷ Διογένης Τελμησσέως τὸ μνημεῖον κατεσκεύασεν ἑαυτῇ καὶ τοῖς αὐτῆς ἐνέθαψεν Ἀπολλωνίδην υἱὸν αὐτῆς καὶ Ἑλένη τῇ καὶ Ἀφφίῳ ἑγγόνῃ αὐτῆς ἄλλω δὲ μηδενὶ ἐξεῖναι ἐν τῷ πυργίσκῳ ἐνθῆναι μετα' τὸ ἐνταφῆναι αὐτήν, ἐπεὶ ὁ θεὸς τινὰ ἀσεβῆς ἔσω θεοῖς καταχθονίοις καὶ ἐκτὸς φειλέτω τῷ Τελμησσῶν δῆμῳ * Ε.

Helene auch Aphion genannt, eine Enkelinn des Diogenes aus Telmissos, hat dieses Grabmahl erbaut sich und den Ihrigen, darin begraben zu werden. Dem Appollonides ihrem Sohne und der Helene auch Aphion genannt ihrer Enkelinn. Sonst aber soll es Niemanden erlaubt seyn Jemanden in diesen Grabthurm zu legen, wenn sie darin begraben seyn wird. Denn der Jemand Andern hineinlegen würde, soll ein Frevler seyn den unterirdischen Göttern, und soll noch über dieß bezahlen dem Volke von Telmissos fünftausend Geldstücke [Drahmen oder Sestertien].

Inscripfen von Cypern.

41.

*Auf einem Steine im Hause des englischen Consuls
in Larnaka.*

ΔΗΚΕΡΑΤΝΙΩΙ
ΑΦΡΟΔΙΤΗΠΟΛΕΙ
ΔΗΜΩΟΜΟΝΟΙΑΙ
ΑΤΑΝΙΑΚΑΙΑΤΑΝΙΑΝΟΣ
ΤΑΣΣΤΟΑΣΚΑΙΤΑΕΝ
ΑΤΤΑΙΣΠΑΝΤΑ
ΕΚΤΟΤΙΔΙΟΤ.

Διὶ Κεραιυνῶ, Ἀφροδίτῃ, πόλει, δήμῳ, ὁμονόια, Ἀνάνια καὶ
Αὐανιανὸς τὰς σοὰς καὶ τὰ ἐν αὐταῖς πάντα ἐκ τῆ ἰδίας.

Zeus dem Donnerer, Afroditen, der Stadt, dem Volke, der Ein-
tracht haben Aviana und Avanianos die Hallen und Alles was
darin aus Eigenem geweiht.

42.

*Auf einem in demselben Hause befindlichen in der Nähe
bey Larnaka ausgegrabenen Steine.*

/// ΕΡΕΝΙΚΗΝΤΗΝΒΑΣΙΛΕΩΣΠΤΟΛΕΜΑΙΟ ///
/// ΤΝΑΙΚΑΠΟΣΕΙΔΙΠΠΙΟΣΦΡΟΤΡΑΡΧΟ ///
ΚΑΙΚΑΤΑΚΙΤΙΟΝΚΑΙΒΟΙΣΚΟΣΚΑΙΟΙΚΤΝ·ΗΓΕΜΩΝ.

Βερενίκη τὴν Βασιλέως Πτολεμαίου γυναῖκα Ποσειδίππος
Φρέναρχος καὶ κατὰ Κίτιον καὶ Βοῖσκος καὶ Οἶκον ἡγεμῶν.

Bereniken Königs Ptolomaios Gemahlinn hat Posidippos der
Festungsbefehlshaber und Feldherr um Cition — hergestellt. *)

43.

ΚΡΗΤΑΜΕΝΠΑΤΡΙΣΜΟΤΟΔΟΙΠΟΡΕ·ΤΙΚΤΕΔΕΜΑΤΗΡ
ΝΙΚΩΣΩΣΕΙΑΝΑΞ///Δ////////ΜΟΣΓΕΝΕΤΑΣ
ΠΡΑΞΑΓΟΡΑΣΔΟΝΟΜΕΣΧΟΝΕΠΙΚΛΕΕΣΟΝΠΡΙΝ
ΕΠΑΝΔΡΩΝ
ΘΗΚΑΤΟΛΑΓΕΙΔΑΣΚΟΙΡΑΝΟΣΗΓΕΜΟΝΑ.

Κρήτα μὲν πατρίς με ὁδοιπόρε, τίκτη δὲ μάτης
Νικώ. Σωσειάναξ θῆν ὁ ἐμὸς γενέτας.
Πραξαγόρας θ' ὄνομ' ἔσχον ἐπικλεῆς ὃν πρὶν ἐπ' ἀνδρῶν
Θήκατο Λαγείδας Κοίρανος ἡγεμόνα.

Vaterland ist mir Creta o Wanderer, aber die Mutter
Niko. Sosyanax hatte mit ihr mich gezeugt.
Ruhmvoll ward ich genannt schon vormahls unter den Menschen,
Und zum Führer des Heers von dem Lagiden bestellt.

44.

Auf einem alten Altare des Tempels von Amathus.

ΔΗΜΗΤΡΙΕ
ΦΙΛΟΔΟΡΟΥ
ΧΡΗCΤΕΧΑΙΡΕ

Δημήτριε Φιλοδώρε χρηστὲ Χαῖρε.

Demetrios des Philodoros Sohn, Bester sey mir gegrüßt.

*) Herr Visconti liest: καὶ Βοισκος καὶ οἱ συνηγεμονες et qui
cum eo custodio praesunt.

45.

Auf einem andern Altare daselbst.

ΠΙΝΔΑΡΕ ΠΙΝΔΑΡΟΤ

ΧΡΗΣΤΕΧΑΙΡΕ

Πίνδαρε Πινδάρῳ χρηστὲ Χαῖρε.

Pindarus des Pindarus Sohn, Bester sey mir gegrüßt.

46.

Auf dem kleinsten und ältesten Altare.

KALINE

TEXPEC

ΤΕΧΕΡΕ

Καλινετε Χρησὲ Χαΐρε.

Kalinetes, Bester sey mir gegrüßt.

47.

Vor der Thüre des Hauses des türkischen Bauers Hasan eingemauert.

ΑΠΟΤΟΤΗΡΑΙΟΤΕΩΣΤΟΥ

ΔΙΘΟΣΤΡΑΤΟΥΤΑΔΕΝΔΡΑ

ΑΙΣΙΜΟΣ ΕΦΤΤΕΤΣ ΕΚΑΙΑΝ

ΕΘΗΚΕΝΤΟΙΣΘΕΟΙΣΚΑΙ

ΤΟΝ ΝΑΟΝ Ο ΣΑΝΔΕΤΙ ΤΟΥ ΤΩΝ

ΕΞΑΔΕΙΨΗ

ΟΙΘΕΟΙΜΗΓΕΝΟΙΝΤΟΕΡΚΟΣ.

Ἀπὸ τῆς Ἡραίας ἕως τῆς Λιθοστράτας τὰ δένδρα Ἀισίμος ἐρύτευσε
καὶ ἀνέθηκεν τοῖς θεοῖς καὶ τὸν ναὸν, ὃς ἀνδὲ τι τέτων ἐξαλείψῃ,
— — — οἱ θεοὶ μὴ γένοιτο ἔρκος.

Vom Heraion bis zum gepflasterten Wege hat Aisimos die Bäume
gepflanzt, und auch den Göttern den Tempel geweiht. Wer hier-
von Etwas zerstört, dem mögen die Götter keine Stütze seyn! —

48.

An der Felsenhöhe auf der Bergstrasse bey Amathus.

ΛΟΥΚΙΟΣ ΟΥΙΤΕΛΛΙΟΣ ΚΑΛΛΙΝΙΚΟΣ
ΤΑΤΤΗΝ ΤΗΝ ΑΝΑΒΑΣΙΝ ΣΥΝ Τῇ
ΨΙΔΙΚΑΤΕΣΚΕΤΑΣΕΝ.

Λέκιος Ουιτέλλιος Καλλίνικος ταύτην τὴν ἀνάβασιν σὺν τῇ
ἀψίδι κατεσκεύασεν.

Lucius Vitellius *) hat diese Auffahrt mit dem Gewölbe hergestellt.

49.

*Auf einem aus den Ruinen von Alt-Paphos in das k. k.
Antikenkabinett in Wien geschafften Marmor.*

ΒΑΣΙΛΕΑ ΠΤΟΛΟΜΑΙΟΝ
ΘΕΟΝ ΕΥΠΑΤΟΡΑ
ΑΦΡΟΔΙΤΗ.

Βασιλέα Πτολεμαῖον θεὸν Εὐπάτορα Ἀφροδίτῃ

Den König Ptolomaïos den vergötterten Eupator Afroditen *hergeweiht.*

*) Vermuthlich der römische Statthalter in Syrien, von dem Tacitus sagt:
Cunctis quae apud Orientem parabantur L. Vitellius praefuit.
Annal. VI 32.

*Auf einem eben daher gehohlten dermahls in England
befindlichen Steine.*

ΑΦΡΟΔΙΤΗΠΑΦΙΑΙ
ΗΠΟΛΙΣΠΑΦΙΩΝΚΑΛΛΙΠΠΟΝΚΑΛΛΙΠΟΤΔΙΣ
/// ΡΑΜΜΑ
ΤΕΤΣΑΝΤΑΤΗΣΒΟΤΛΗΣΚΑΙΤΟΤΔΗΜΟΤΚΑΙΑΡΧΙ///
ΟΝΤΑΤΗΣ
ΠΟΛΕΟΣΚΑΙΤΩΝΠΕΡΙΤΟΝΔΤΟΝΤΣΟΝΚΑΙΘΕΟΤΣ
ΕΤΕΡ///ΤΑΣ
ΤΕΧΝΙΤΩΝΤ///ΓΡΑΜΜΑΤΕΑΤΗΣΠ///Γ///
ΑΡΧΗΣΑΝΤΑΚΑΛΛΩΣΤΟ///

Ἀφροδίτη Παφία

Ἡ πόλις Παφίων Κάλλιππον Καλλίππυ δις γραμματεύσαντα
τῆς βουλῆς καὶ τῆς δήμῃ καὶ ἀρχιερεύοντα τῆς πόλεως καὶ τῶν
περὶ τὸν Διόνυσον καὶ Θεὸς εὐεργέτας τεχνιτῶν τὸν γραμματέα
τῆς πόλεως γυμνασιάρχῃσαντα καλλῶς το —*)

Der Aphrodite von Paphos.

Die Stadt der Paphier hat den Kallippos, Sohn des Kallippos, der schon zum zweyten Mahl den Geheimschreiberdienst des Senats und des Volks versah, die Priesterwürde der Stadt, und die Secretärstelle der dem Dyonyssos und andern wohlthätigen Göttern geweihten Künstler begleitet, den dermahligen Geheimschreiber und Gymnasiarchen der Stadt, in schöner Absicht hergesetzt.

*) Herrn *Visconti* danke ich die Entzifferung der Worte ἀρχιερευοντα, δις, und καλλῶς, welche ausser den ganz verwischten von mir restaurirten Worten zur gänzlichen Verständlichkeit dieses öffentlichen Belobungsdecrets eines paphischen Senat- und Theatersecretärs fehlten.

51.

*Auf der Altarplatte der verfallenen griechischen Kirche,
mitten unter den Ruinen von Kukla oder Alt-Paphos.*

///ΑΡΚΙΑΦΙΛΙΠΠΟΤΘΤΓΛ///ΡΙΑΝΕΨΙ///
ΚΑΙΣΑΡΟΣΘΕΟΤΣΕΒΑΣΤΟΤΓΤΝΑΙΚΙ
ΠΑΤΛΟΤΦΑΒΙΟΤΜΑΞΙΜΟΤΣΕΒΑΣΤΗ
ΠΑΦΟΤ///ΒΟΤΛΗΚΑΙΟΔΗΜΟΣ.

Μαρκία Φιλίππου θυγατέρα ἀνεψία Καίσαρος θεῶ σεβαστῆ γυναίκε
Παύλου Φαβίου Μαξίμου Σεβαστῆ Πάφου ἡ βελή καὶ ὁ δῆμος.

Der Senat und das Volk der Stadt Paphos haben dieß Denkmahl
errichtet der Marcia, Tochter Philipps, der Base des vergötterten
verehrungswürdigsten Cäsars, und Gemahlinn des Paulus Fabius
Maximus. *)

52.

In der Mauer eines verfallenen Hauses von Kukla.

ΤΗΑΓΑΘΗΤΤΧΗ.

Τῇ ἀγαθῇ τύχῃ

Dem guten Glücke.

*) Die zwey Brüder *Marcii Philippi* hatten zu Gemahlinnen zwey
Schwestern, deren eine die Mutter Augusts, den sie ihrem ersten
Gemahle Octavius geschenkt hatte; die andere war die Mutter der
Marcia, Base des Augustus, der zu Ehren diese Inschrift gesetzt
worden. Herr *Visconti* glaubt daß statt *σεβαστῆ*, *σεβαστῆς* ge-
lesen werden müsse, und bezieht dieselbe auf die Stadt Paphos,
indem wohl dieser, keineswegs aber der Marcia der Ehrentitel
Augusta beygelegt werden konnte. Mit aller diesem großen Alter-
thumsforscher und verdienstvollen Gelehrten gebührenden Ehrfurcht
glaubte ich den Text so hierher setzen zu sollen, wie er sich auf dem
sehr wohl erhaltenen Marmor befand, wo das *σ*, wenn dieser Ehren-
titel nicht der Marcia gemeint war, aus Versehen des Inschrift-
schneiders hinweg geblieben seyn mag.

53.

*Auf einem in der Wand der noch bestehenden griechischen
Kirche eingemauerten Steine.*

ΑΦΡΟΔΙΤΗΣ ΚΑΙ ΔΙΟΣ ΠΟΛΥΤΕΥΣ ΗΡΑΣ

Ἀφροδίτης καὶ Διὸς πολυέφυς καὶ Ἥρας.

Aphroditens, und des vielthronigen Zevs, und Here's.

54.

In den Ruinen bey Baffa oder Neu-Paphos, auf einem Steine,

ΠΑΦΙΩΝΗΡΤΔΗΝ

Παφίων Ἡρύδην

*Die Stadt der Paphier dem Herodes. *)*

55.

Eben daselbst.

///ΟΝΘΕΟΝΣΟΤΗΡ///

///ΑΣΙΑΣ////////////////////

ΤΗΣ ΕΙΣ ΕΑΥΤΟΥ.

Τὸν θεὸν σωτῆρος — Ἀσίας τας — — τῆς εἰς ἑαυτῶ.

Dem vergötterten Retter Asiens — aus Eigenem.

*) Vermuthlich ging vorher ἡ πόλις die *Stadt der Paphier*, und hernach folgten die nun fehlenden Bestimmungsworte, aus welchen uns hätte klar werden können, welchem Herodes dieses Ehrenmahl eigentlich gesetzt ward.

*Auf einem der noch stehenden griechischen Kirche in Kukla
von aussen eingemauerten Steine.*

ΑΦΡΟΔΕΥΦ///ΜΙΠΑΦΙΑΙ
///ΑΙΟΝΟΤΜΙΔΙΟΝΤΗΡΗΤΙΝΑΚΟΤΑΔΡΑΤΟΝ
ΤΟΝΑΡΧΙΕΡΕΑ
ΤΟΝΚΑΙΠΑΝΤΑΤΧΙΑΝΟΝΓΑΙΟΤ
ΟΤΜΙΔΙΟΤΠΑΝΤΑΤΧΟΤΤΙΟΝ
ΤΗΡΗΤΙΝΑ
ΤΟΤΑΡΧΙΕΡΕΟΣΚΑΙΓΥΜΝΑΣΙΑΡΧΗ
ΣΑΝΤΟΣΚΛΑΥΔΙΑΑΠΦΑΡΙΑ
ΤΕΤΚΡΟΤΟΤΓΑΤΕΡΙΑΡΧΙΕΡΕΙΑ
ΤΩΝΚΑΤΑΚΤΗΠΡΟΝΔΗΜΗΤΡΟΣ
////PONTONEΑΤΤΗΣΤΙΟΝΕΝΕΤ
ΝΟΙΑΣΧΑΡΙΝ.

Ἀφροδιτῇ εὐφήμε Παφίᾳ

Γάϊον Ὀυμίδιον Τηρητίνα Κουαδράτον τὸν ἀρχιερέα τὸν καὶ
Πανταυχιανὸν Γαῖον Ὀυμίδιον Πανταύχου υἱὸν Τηρητίνα τῆς
Ἀρχιερέως καὶ γυμνασιαρχήσαντος Κλαυδία Ἀπφαρία Τεύχεος
θυγατέρι ἀρχιερεῖα τῶν κατὰ Κύπρον Δήμητρος ἱερὸν τὸν
ἑαυτῆς υἱὸν ἐν εὐνοίας χάριν. *) 181.

*) Herr *Visconti* bemerkt, daß *εὐφήμε* sehr wohl als Zeitwort hier stehen könne, wiewohl sich sonst kein Beyspiel davon finde, oder aber abgekürzt stehe für *ἐφημιζω* wie *Αφροδ* für *Αφροδιτη*. Zu Ende glaubt dieser verehrungswürdige Gelehrte müsse statt τῶν υἱῶν, τὸν υἱὸν gelesen werden, welches sich eben auf den Umidius Quadratus bezöge, der somit als Sohn der Claudia Apharia, der Oberpriesterinn der Ceres erschiene. Tacitus erwähnt an mehr als einem Orte des Umidius Quadratus als Statthalter von

*Ich lobpreise *) die Aphrodite von Paphos.*

Den Cajus Umidius Quadratus aus der terentinischen Zunft, ihn den Oberpriester sonst auch genannt Pantanchianos Sohn des Cajus Umidius Pantauchos aus der terentinischen Zunft, des Oberpriesters und Gymnasiarchen *hat man hergesetzt*, der Claudia Apfaria der Tochter des Teukros der Oberpriesterinn der Tempel der Demeter auf Kypros, ihren Söhnen zu gefallen.

Syrien. *Annales* XII. 45. 54. XIII. 9. XIV. 26. und diese Inschrift gibt ein Belege mehr zu der schon von *Gronovius* ausgefochtenen Rechtschreibung dieses Namens, der *Umidius* und nicht *Numidius* oder *Numisius* gelesen werden muß. Ob aber der Umidius Quadratus der Inschrift derselbe mit dem des Tacitus sey, ist eine andere Frage, die nicht sowohl wegen Verschiedenheit der Würden (denn er könnte ja eher Oberpriester als Statthalter gewesen seyn) als wegen Verschiedenheit der Vornahmen, indem jener in der Inschrift *Cajus*, und dieser in den Annalen *Titus* heisst, verneinend entschieden werden dürfte. Wenn sie aber nicht eine und dieselbe Person waren, so waren sie allem Anscheine nach sehr nahe Verwandte, vielleicht Brüder die denselben Namen trugen, wie die oben erwähnten *Marcii Philippi*.

- *) Das griechische εὐφημεῖν ist sonst auch das lateinische *favere linguis*, und bedeutet dann das heilige Stillschweigen in den Tempeln und bey den Mysterien. Das pythagoräische εὐφημεῖν καὶ εὐπράττειν statt des platonischen χαίρειν καὶ εὐπράττειν kömmt auf Eines hinaus mit dem stoischen τὰ δίκαια ποιεῖν καὶ τὰ ληθὴ λέγειν oder ποιεῖν πᾶσχεινδε, ὡς ἡ κοινὴ φύσις φέρει des Kaisers Marcus Antoninus. Handeln und Schweigen, der Wahlspruch rein menschlicher Thätigkeit und Klugheit dem Prometheus und Harpocrates heilig.
-

VI.

*Von verschiedenen Orten gesammelte
ungedruckte Inschriften.*

57.

Auf einer umgestürzten Wasserkufe auf der Insel Chalki.

ΟΛΑΡΝΑΞΤΟCΡΕΙΤΟΙC
ΔΙΨΩCΙΝΤΩΡΠΟΤΟΝ

Ο' λάρναξ ἔτος εἴ τοῖς διψῶσιν ὕδωρ ποτόν.

Diese Kufe strömt trinkbares Wasser den Durstigen.

58.

*Auf einem umgestürzten Altare hinter dem schwedischen
Gesandtschaftspallaste zu Pera.*

ΔΙΟΝΥCΟΦΑΝΗC
ΚΟΛΟΦΩΝΙΩΝ

Διονυσοφάνης Κολοφωνίων

Dionysophanes der Colofonier.

59.

Auf einem Steine in Galata.

ΜΗΤΡΟΔΩΡΟC ΜΑΡΚΟΤΖΩΝΤΩΝ
ΑΙΕΑ ΤΩ ΤΟΜΝΗΜΕΙΟΝ ΚΑΤΕΣΚΕΤ
ΕΧΟΝΤΟC ΕΤΕΡΟΝ ΝΙΝΑΙΕΝΤΑΦΗΝΑΙ
ΤΟΝ ΘΡΕΠΤΟΝ ΜΟΤΚΑΙ

Μητρόδωρος Μάρκῃ ζώντων
καὶ ἑαυτῷ τοῦτο μνημεῖον κατεσκεύασεν
.....
ἔχοντας ἕτερον μηδένα ἐξεῖναι ἐνταφῆναι
.....
τὸν θρεπτὸν μὲ καὶ

Als — und Metrodorus noch am Leben waren, hat er für sich
dieses Grabmahl errichtet. — Niemanden Anderen soll es erlaubt
seyn darin zu begraben als meinen Ernährer, und —

60.

*Auf einem Steine der Mauer des sogenannten Pallastes
Constantins eigentlich der Krönungspallast des Hebdomon
zu Constantinopel.*

ΑΦΕΡΟΤΣΑΙΩΑΝΝΗΜΕΜΟΡ.

61.

Auf der sogenannten Pompejussäule von Alexandrien.

//////ΡΩΤΑΤΟΝΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡΑ
ΤΟΝΠΟΔΙΑΡΧΟΝΑΛΕΞΑΝΔΡΕΙΑΣ
ΔΙΟΚΛΗΤΙΑΝΟΝΤΟΝ ////
ΠΟ //// //ΣΕΠΑΡΧΟΣΑΙΓΥΠΤΟΥ.

Ἱερώτατον Ἀυτοκράτορα τὸν πολίαρχον Ἀλεξανδρείας
Διοκλητιανὸν τὸν Σωτῆρα πόλεως ἑπαρχος Αἰγύπτου. *)

Den heiligsten Cäsar den Schirmer Alexandrias Diokletianos den
Retter der Stadt hat hier auf die Säule gesetzt der Statthalter
Aegyptens.

*) Aus dieser Inschrift erhellt, daß diese Säule also weder die Säule des
Pompejus noch des Severus, sondern die Säule Diokletians genannt
werden sollte. *Villoison* kannte nur die Bruchstücke τᾱτον und
νοντον den Anfang der ersten und das Ende der dritten Zeile
Memoire sur quelques inscriptions im XLVII Bande der *Memoi-
res de l'Academie royale des inscriptions*. S. 317.

62.

*Auf der Außenseite des Stadtwalles bey den sieben Thürmen
zu Constantinopel.*

ΠΥΡΓΟΣ ΒΑΣΙΛΕΙΟΥ ΚΑΙ ΚΩΝΣΤΑΝΤΙΝΟΥ
ΠΙΣΤΩΝ //////////////////////////////////////

Πύργος Βασιλεία και Κωνσταντίνου *)

πιστών εν Χριστῷ Αυτοκρατόρων
.....

Thurm des Basilios und des Constantinus

Der in Christus rechtgläubigen Selbstherrscher.

63.

*Nächst dem Thore des neu angelegten Gartens im Serail
auf der Mauer.*

////////////////////////////////Θ////////////////ΑΡΑΓΕΟΚΕΚΤΗΜΕΝΟCΑΝΑΞ
ΘΕΟΦΙΛΟCΕΤCΕΒΗCΑΤΤΟΚΡΑΤΩΡΗΓΕΙΡΕ
ΤΟΤΤΟΤΕΙΧΟCΕΚΒΑΘΡΩΝΝΕΩΝΟΘΕΟCΦΥΛΑΤΤΕΤΩ
ΚΡΑΤΕΙCΟΤΠΑΝΤΑΝΑΞΚΑΙ////////////////////////////////ΑΤΤΟΜΕΧΡΙC
ΑΙΩΝΩΝΤΕΛΟΤCΑCΕΙCΤΟΝΑΚΛΟΝΗΤΟΝΕCΤΗ.

Τοῦ θρόνου ἄραγε ὁ κεκτημένος ἄναξ Θεόφιλος εὐσεβὴς Αὐτο-
κράτωρ ἤγειρε τὸ τοῦ τείχους ἐκ βάθρων νέων ὁ Θεὸς φυλαττέτω
κράτεισθ παντάναξ και————— αὐτὸ μέχρις αἰώνων τέλος
ἄσεισιν ἀκλόνητον ἔσθ.

*) Als ein merkwürdiges Beyspiel, wie leicht Inschriften verfälschet und gänzlich entsetlet werden, wenn sie von Reisenden, die der Sprache nicht ganz kundig sind, abgeschrieben werden, sehe man diese Inschrift nach, wie sie von *Pouqueville Voyage en Morée à Constantinople et en Albanie T. II. p. 91* angeführt wird, wo es heißt:

Πύργος βασιλέων και Κωνσταντινουπολιτάνων
Tour des Rois et des Constantinopolitains!!

Cäsar Theophilos der fromme Selbstherrscher, der so eben den Thron bestiegen, erbaute diese Mauer vom Grund aus. Gott bewahre seine Macht und Herrschaft — — — und dieser Wall stehe bis ans Ende der Aionen unerschüttert und unbeweglich fest.

Auf der andern Seite desselben Thores, auf dem Thurm.

ΠΤΡΓΟΘΕΟΦΙΛΟΤΠΙΣΤΟΤΕΝΧΩΜΕΓΑΛΟΤ
ΒΑCΙΛΕΩC.

Πύργος Θεοφίλου — ἐν Χριστῷ μεγάλῃ Βασιλείῃ

Thurm des Theophilos des grossen Kaisers in Christus. *)

*) Bisher kannte man aus den Bysantinern, nach *Constantin* dem Erbauer und *Theodosius dem Jüngern* dem Erweiterer der Stadt nur noch *Leo den Isaurier* und *Andronikus den Paläologen* als Erneuerer der Stadtmauern. Aus den zwey obigen Inschriften lernen wir als solche auch *Theophilos*, und die zwey Brüder *Constantin* und *Basilus*, die im Jahre 976 den Thron bestiegen, kennen.

Theophilos verschönerte die Stadt im XI. und XII. Jahre seiner Regierung [840 und 841] mit vielen grossen Gebäuden. *Simon Logothet*. Dieser Thurm wurde aber wie es aus der Inschrift erhellt, bald nach seiner Thronbesteigung d. i. beyläufig ums Jahr 830 aufgeführt. *Basilus* und *Constantin* erneuerten die Wasserleitung *Valentinians* im XLIV. Jahre ihrer Regierung, d. i. im Jahre 1019. *Cedrenus*. Vermuthlich fiel die Erbauung dieser Mauern und Thürme in dieselbe Epoche, und *Theophilos* war vielleicht der Erbauer der doppelten Mauern den *Dufresne du Cange* zu kennen wünscht. *Quis muros terrestres duplicaverit*, sagt er, *Nemo opinor ex scriptoribus byzantinis tradit. Constantinopolis christiana* p. 40.

Sieben Inschriften in noch unentzifferten Alphabeten

Zu Skopi in Asien über einem Felsengemach

ΘΟΩΝΥΜΑΘΜ
ΑΥΘΩΩΑΥΓΓΘ
ΜΓΥΥΩΘΔΥΟΦ
ΥΟΓΘΑΛΑΥΜ

65
Auf einem Felsengrabe zu Telmissos.

ΗΝΥΥΟΡ
ΕΘ+ΡΕ+
ΠΕΔΦΛΙΕΦ
ΥΛ+ΡΕΜ
ΡΙ+ΙΦΛΖΖΗΕ

66
Auf einem anderen Felsengrabe des Schlossberges zu Telmissos.

ΡΘΩΛΡΟΤΟ
Ο+Ρ+ΜΜΟΡ+
ΜΕΞΤΕΡΑΡΩ

Auf einem halbverwitterten Säulentrumme zu Maldepe, den
Prinzeninseln gegenüber.

NN
LC^w O I O
1 N T P N I ^w N O

W SS

Auf einer Felsenwand des Libanon.

AV: T E P S: D

Q: F R Q: N I Q Q I O

L Q: L O Z R Q R

V R E I Z E V V E V S Z E V

E # O + B E +

Phönicische Inschrift aus der Grabhöhle bey Alt-Paphos .

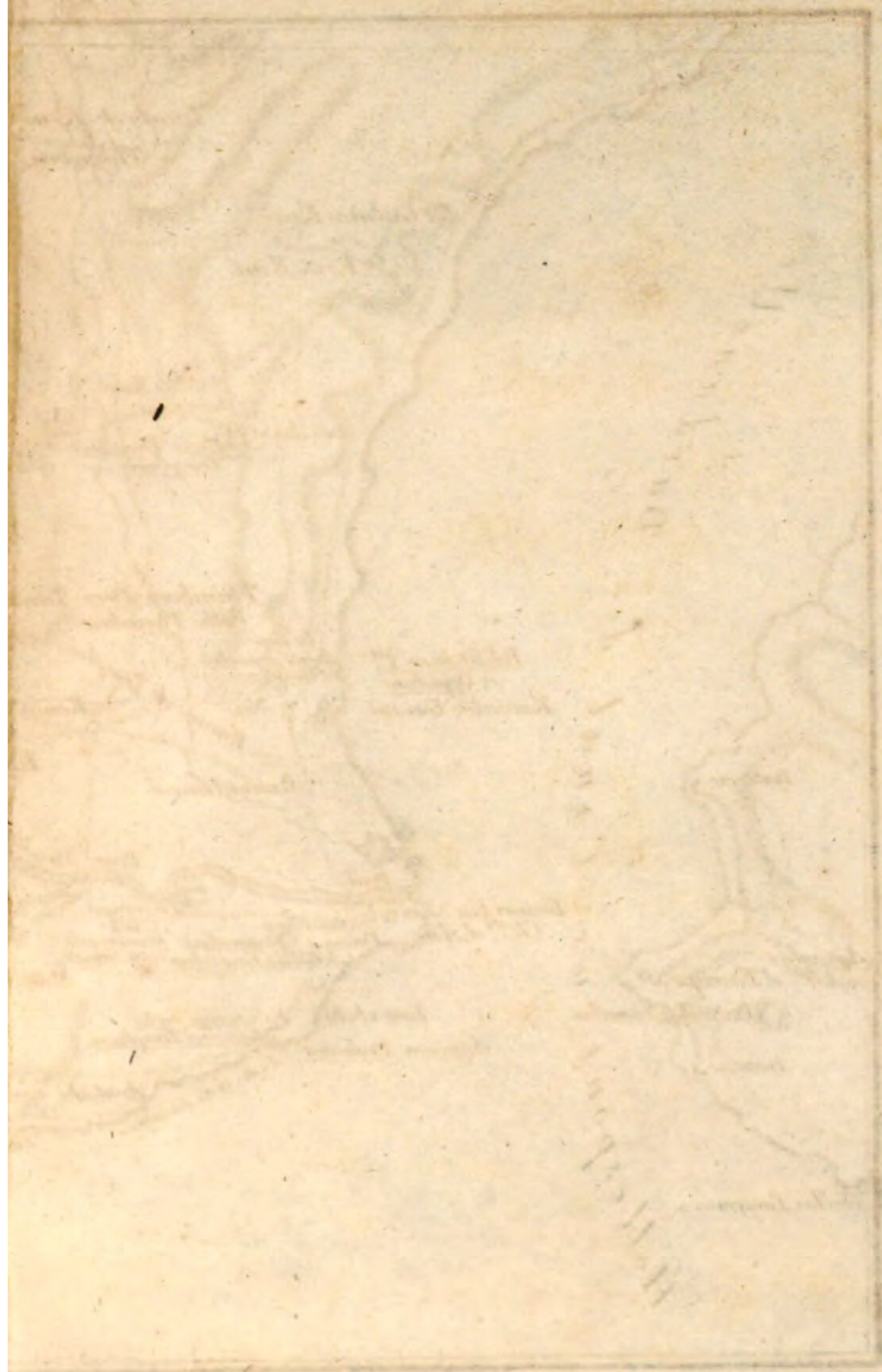
À C A F A V # F Y
A Y T Y - Y T Y

Y X Y Y Y Y Y Y

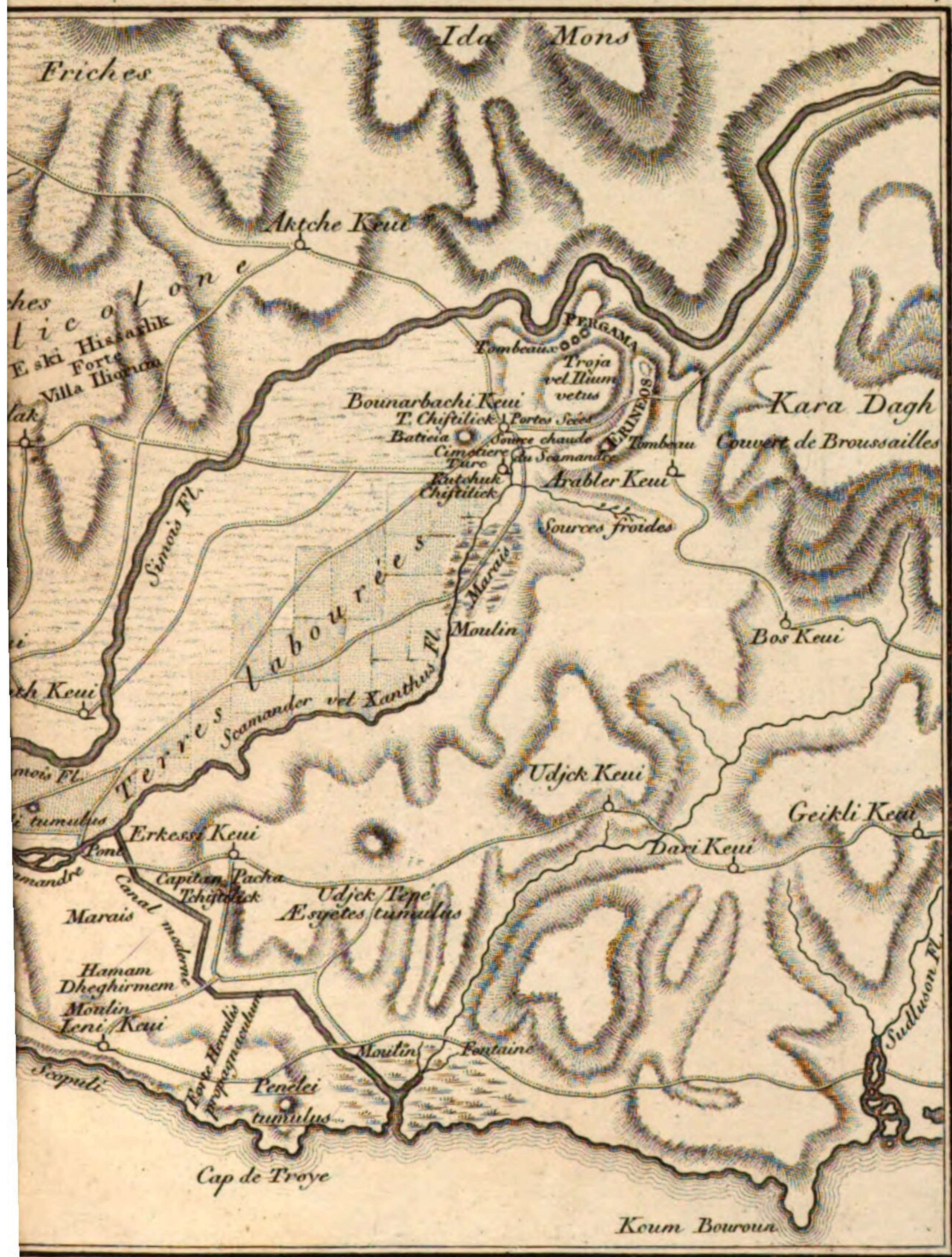
Auf einer im k.k. Antikenkabinet zu Wien befindlichen goldenen
Trinkschale.

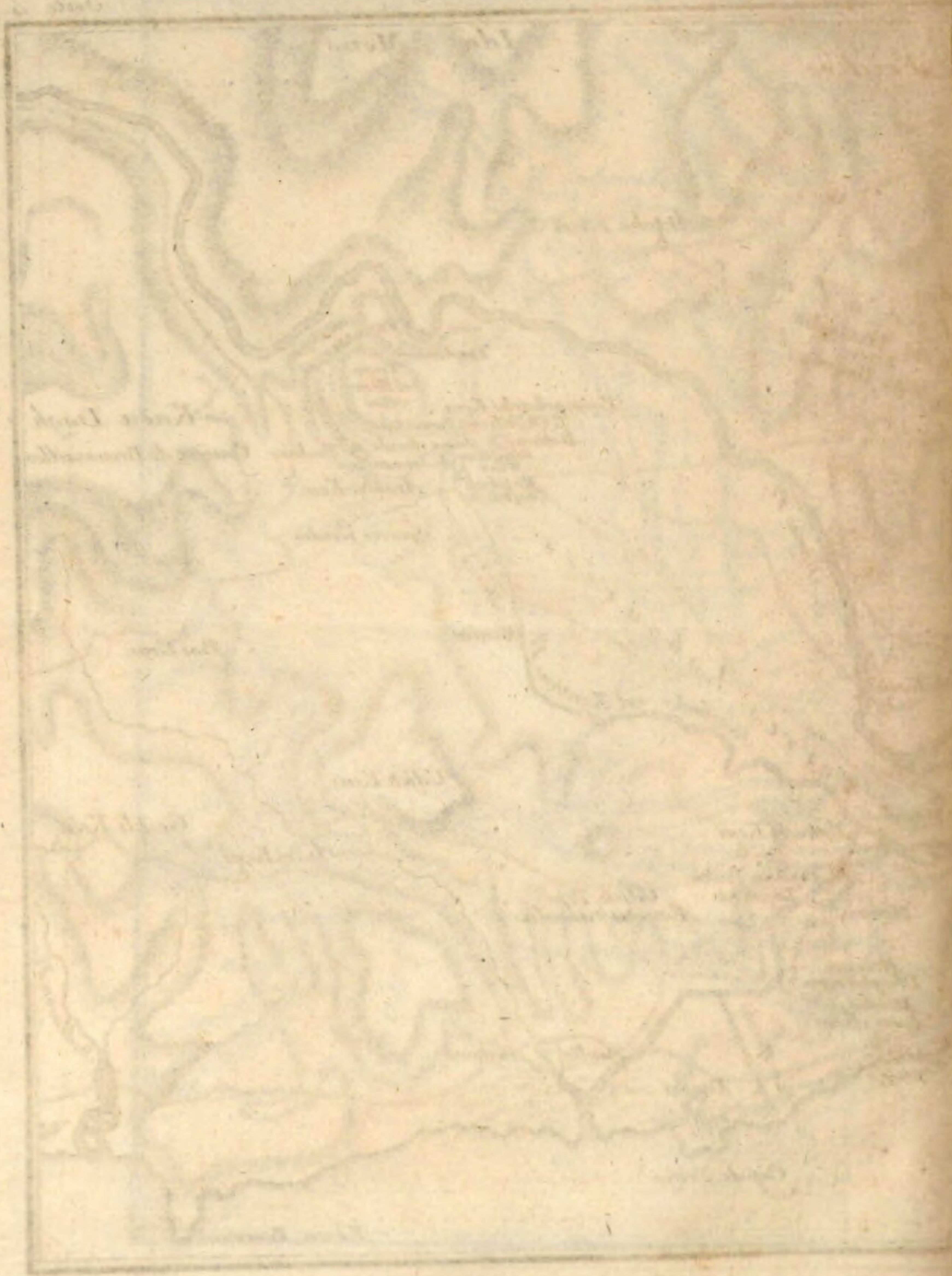
+ D N + J Y Q > E + > E + > E + > E +

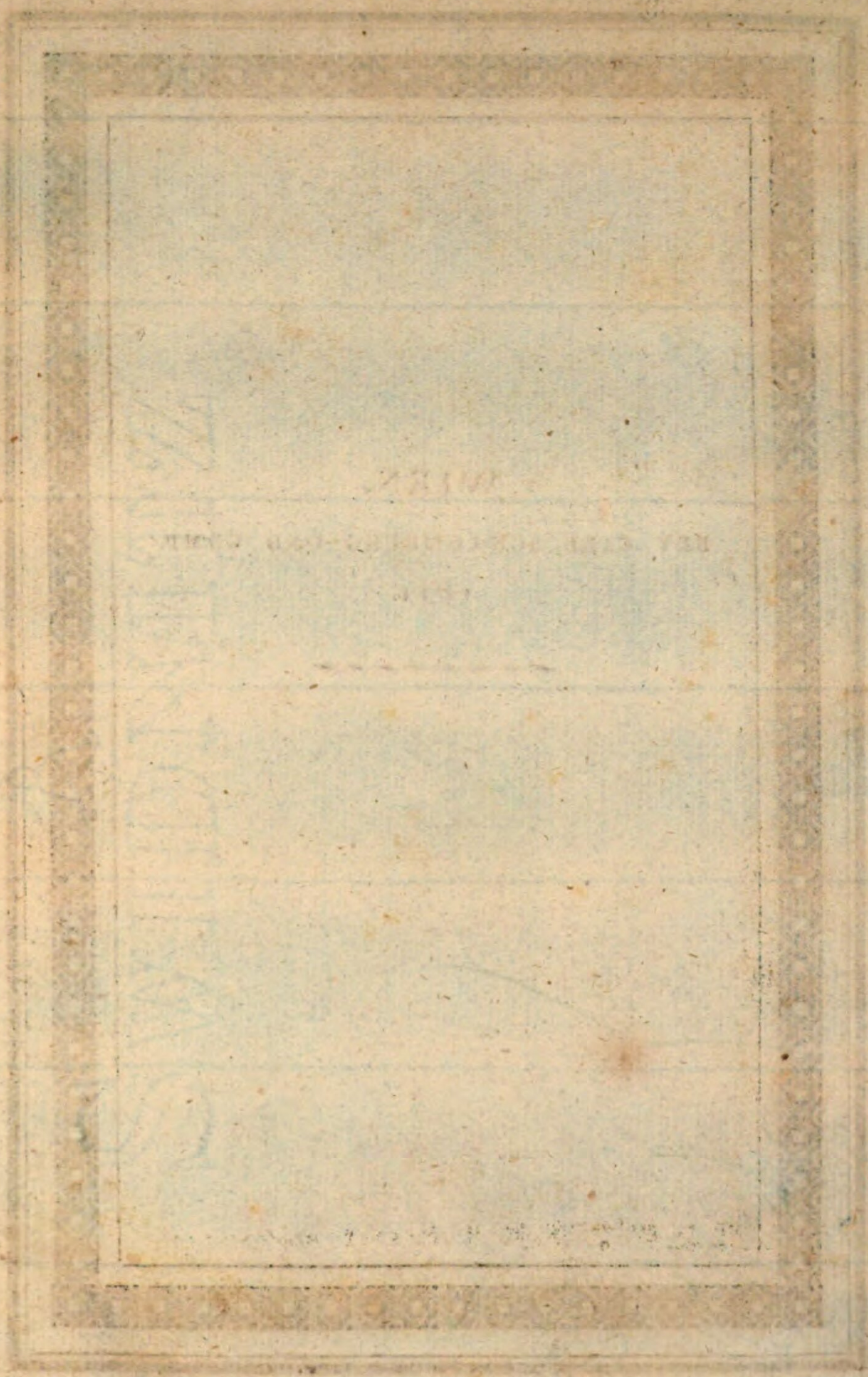








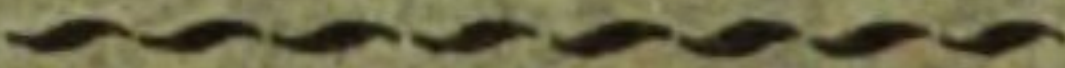




WIEN.

BEY CARL SCHAUMBURG UND COMP.

1811.



1000,-

Jan. 86

5/11/86



Hammer-Purgstall, Joseph von,

Topographische Ansichten gesammelt auf einer Reise in die Levante ; mit
Kupfern und Karten

Wien 1811

4 lt.sing. 109

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10366645-1